

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 3 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die 2spaltige Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Zeitungsverkäufer Seite 442.

Nr. 91.

Magdeburg, Freitag den 19. April 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Wo bleibt die Solderhöhung?

Was wird aus der angekündigten Erhöhung der Mannschafslöhne? Diese Frage, die Hunderttausende lebhaft interessiert, findet im Text der Wehrvorlagen eine höchst unzureichende Beantwortung.

Obwohl die Wehrvorlagen nach der Absicht der Regierung schon am 1. Oktober 1912 in Kraft treten sollen, ist in dem Ergänzungsetat für 1912, der dem Reichstag zugleich mit jenen Entwürfen zugegangen ist, noch kein Betrag für diesen Zweck eingestellt. Vielmehr wird auch noch für die zweite Hälfte des laufenden Etatsjahres die Mannschafslöhne mit nur 22 Pfg. pro Tag berechnet. Ueber die weiteren Absichten der Regierung sagen die Vorlagen selbst nichts. In der Begründung des Gesetzesentwurfs über die Friedenspräsenzstärke des Heeres dagegen heißt es: „Aus Anlage 2 ist der voraussichtliche Geldmehrabbedarf für die Jahre 1912 bis 1919 zu ersehen. Er vergrößert sich vom Jahre 1913 ab aus Anlaß der Erhöhung der Mannschafslöhne noch um jährlich rund 15 Millionen Mark.“ Das ist alles, was man über die Erhöhung der Mannschafslöhne erfährt. Für 1912 nichts, für 1913 und die folgenden Jahre ein vages Versprechen ohne gesetzliche Bindung!

Man braucht nicht besonders mißtrauisch zu sein, um dieses Verfahren der Regierung einigermaßen auffällig zu finden. Daß die Erhöhung der Löhne nicht gesetzlich ein für allemal festgelegt wird, entspricht allerdings dem Einkommen. Die Festsetzung der zur Löhnung nötigen Gesamtsumme erfolgt alljährlich besonders durch die Verabschiedung des Reichshaushaltsgesetzes. Rechtlich ist also der Reichstag in der Lage, ohne Verringerung eines bestehenden Gesetzes die Löhnung in jedem Jahre heraufzusetzen oder auch erniedrigen zu können, praktisch besteht freilich eine Möglichkeit, die Löhnung herabzusetzen nicht, denn vor einem derartigen Schritt würden Reichstag und Regierung denn doch ein leises Grauen empfinden.

Warum ist nun die Erhöhung der Mannschafslöhne im Ergänzungsetat für 1912 noch nicht vorgesehen? Die Verschiebung dieser Maßnahme auf den nächstjährigen Etat bedeutet eine Ersparnis von kaum 7 Millionen, einen im Verhältnis zu den Gesamtkosten der Vorlagen gewiß bescheidenen Betrag. Daß die Regierung vor der Herausgabe dieses Betrages zurücksteht, ist wenig wahrscheinlich. Viel wahrscheinlicher ist, daß sie die Bindung vermeiden will, die zwar nicht rechtlich, aber praktisch durch die sofortige Erhöhung der Löhne eintritt. Ist die Löhnung für das zweite Halbjahr 1912 erhöht, dann bleibt es bei dieser Erhöhung auch in den kommenden Jahren, dann gibt es kein Zurück.

Die Regierung will sich aber offenbar den Rückzug streifen, sie will die Möglichkeit haben, die Solderhöhung, wie sie es bisher getan hat, auch in den nächsten Jahren mit Rücksicht auf die „ungünstige Finanzlage des Reiches“ immer wieder hinauszuschieben. Deshalb will sie die Wehrvorlagen erst mal in Kraft treten lassen, ohne gleichzeitig mit der versprochenen Solderhöhung vorzugehen, deshalb vermeidet sie es ängstlich, auch nur in der Begründung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke das — an sich unverbindliche — Versprechen abzugeben: Ab 1. April 1913 wird die Mannschafslöhne um je zwei Pfennige pro Tag erhöht. Sondern sie begnügt sich damit, in Aussicht zu stellen, daß der Militäretat ab 1913 infolge einer Erhöhung der Mannschafslöhne jährlich rund 15 Millionen Mark mehr erfordern wird.

Auf Grund dieses „runden“ Betrags läßt sich auch gar nicht mit Sicherheit feststellen, wieviel die Erhöhung der Mannschafslöhne nun eigentlich pro Tag und Mann betragen würde. Vorausgesetzt, daß nicht etwa für Gefreite, Musiker usw. besondere Erhöhungen vorgesehen sind, durch die sich die für die Gemeinen zur Verfügung stehende Summe erniedrigen würde, kommt man durch eine ungefähre Berechnung dazu, die Solderhöhung mit 8 Pfg. pro Tag anzunehmen, 2 Pfg. weniger, als von den Sozialdemokraten gefordert worden ist. Doch würde dieser Betrag den Beschlüssen des Reichstags und halbamtlichen Ankündigungen entsprechen.

Natürlich besteht aber die Möglichkeit, daß die „runden“ 15 Millionen nach unten abgerundet und die Solderhöhung entsprechend niedriger angelegt wird, ebensowohl wie die schon erwähnte Möglichkeit, daß man die geplante Maßnahme abermals hinauszuschiebt und es wie bisher beim bloßen Versprechen bewenden läßt. Denn die Begründung eines Gesetzesentwurfs ist ein Blatt Papier, das zu nichts

verpflichtet, über das kein Beschluß gefaßt wird und das morgen schon wieder vergessen sein kann.

Es ist die Pflicht des Reichstags, zugleich mit der Verabschiedung der Militärvorlagen den Mannschaften die längst fällige einigermaßen ausreichende Erhöhung der Löhnung nicht bloß in unbestimmter Aussicht zu stellen, sondern auch wirklich zu gewähren. Es muß daher entweder in das Gesetz über die Friedenspräsenzstärke selbst eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach die Löhnung statt bisher 22 in Zukunft 32 Pfg. zu betragen hat, oder — und das ist vielleicht noch richtiger — es muß schon in den Ergänzungsetat ein entsprechender Betrag für das zweite Halbjahr 1912 eingesetzt werden.

Wenn die Regierung die ehrliche Absicht hat, ihr in der Begründung der Heeresvorlage gegebenes Versprechen zu erfüllen, dann besteht für sie kein Grund, einem solchen Vorgehen des Reichstags irgendwelche Hindernisse in den Weg zu legen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 18. April 1912.

Der billige Nordostseefanal.

In ihrer Deckungsvorlage hat die Regierung zum allgemeinen Erstaunen für das nächste Jahr auch eine Ersparnis von 10 Millionen beim Bau des Nordostseefanals herausgerechnet. Dieses sozusagen gesundene Geld sollte natürlich zu Nutzen und Ehre des Militarismus in anderer Weise kleingemacht werden. Von der „Natlib. Korresp.“ angegriffen, verteidigt sich jetzt die Regierung in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ gegen den Vorwurf, sie habe „den Bau des Nordostseefanals einfach um diese 10 Millionen verlangsamt“. Sie erklärt:

Die Summe ist für die Bauzeit des nächsten Etatsjahres deshalb nicht erforderlich, weil einmal infolge der ungünstigen Witterung die Erdarbeiten nicht so weit fortgeschritten sind, wie bei der Aufstellung des Etats in Aussicht genommen wurde und weil zweitens die Festlegung der Trasse für die Bahnüberführung bei Hochdonn sich verzögert hat.

Das ist eher eine Selbstanklage als eine Entschuldigung. Denn bekanntlich wird ein Bau durch Verlangsamung der Bauzeit, und um die handelt es sich doch, nicht billiger, sondern teurer. Zwar kann dadurch ein festgelegter Betrag für den Augenblick verfügbar werden, hinterher muß man ihn aber doppelt zulegen.

Der Nordostseefanal kostet mehr als vorausgesehen wurde, infolgedessen haben wir mehr Geld für Heer und Flotte. Das ist die Logik der Regierung.

Bis Pfingsten alles fertig?

Es bestätigt sich, daß Herr v. Bethmann-Hollweg dem Reichstagspräsidium das Ansinnen gestellt hat, die Wehrvorlagen nebst abgeändertem Etat bis spätestens Pfingsten fertigstellen zu lassen. Dann soll die Session geschlossen werden. Die Zornstimmung des Reichstags an den Reichstag ist um so stärker, als sich die Reichsämter mit der Ausarbeitung der Vorlagen reichlich Zeit gelassen und die Arbeiten des Reichstags dadurch in die größte Verwirrung gebracht haben. War schon der Etat für 1912 verspätet eingebracht, so erscheint er jetzt, nach Einbringung der Wehrvorlagen, wieder völlig verändert. Die parlamentarische Geschichte kennt kaum einen ähnlichen Fall gesetzgeberischer Schleuderrwirtschaft: ein Etat wird dem Parlament zur Beratung vorgelegt; während aber das Parlament diesen Etat berät, ist er faktisch schon wieder unbrauchbar und falsch geworden und erscheint — mitten in der Beratung über den ersten Entwurf! — in neuer veränderter Auflage! Und dieser Stümperarbeit soll der Reichstag innerhalb eines von der Regierung gestellten möglichst knapp angelegten Termins seine Zustimmung erteilen?

Es hätte der Würde des Reichstags entsprochen, wenn sein Präsidium dem Reichskanzler erklärt hätte, der Reichstag könne die von der Regierung in Verwirrung gebrachte Sachlage zunächst noch gar nicht überleben und sei nicht in der Lage, irgendwelche Vorrichtungen der Regierung bezüglich seiner Geschäftsführung entgegenzunehmen.

Das Vaterland macht sich beliebt.

In der Reichstagskommission zur Vorberatung des Entwurfs eines Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes konzentrierte sich das Hauptinteresse der letzten Sitzung am Dienstag vormittag auf die Darlegungen, in denen der dänische Abgeordnete Hanssen die beispiellose Behandlung der Grenzbevölkerung in Schleswig-Holstein

durch die preussischen Verwaltungsbehörden an der Hand zahlreicher Urkunden schilderte. Die dänischen Einwohner und ihre Kinder werden in einer nahezu barbarischen Weise behandelt, nicht bloß weil oder wenn sie an ihrer alten Nationalität festhalten, sondern auch wenn sie in der jüngeren Generation im deutschen Heere gedient haben und friedliche Arbeit in der Nordmark leisten. Unter Benutzung allerlei kniffliger Gesetzesbestimmungen, die noch dazu von den ordentlichen Schleswiger Gerichten in allen Instanzen als unanwendbar bezeichnet worden sind werden die Söhne und Töchter von dänischen Optanten als „heimatlos“ erklärt, ihre Verheiratung mit deutschen Frauen durch Verweigerung der Naturalisation, der Niederlassungs-Erlaubnis und sogar der Trauung (durch Anweisung an die Geistlichen) verhindert und die Schließung „freier Ehen“ begünstigt. Es handelt sich meist um ländliche Arbeiter. Diese sind aber durch ihre sozialen Verhältnisse an den Boden der Grenzmark gebunden. Sie sind durchweg ordentliche Leute mit durchschnittlichem Arbeitsverdienst und mannigfachen familiären Beziehungen, die sie sehr ernst nehmen, indem sie alte und schwache Angehörige unterstützen. Diese ziemlich fest geregelten Arbeiterexistenzen behandelt man fortgesetzt mit Haft- und Gefängnisstrafen, wenn sie den barbarischen Anordnungen der Behörden nicht nachkommen. Alles, weil die Existenz solcher Leute angeblich eine „nationale Gefahr“ ist und weil die Charakterfesten unter diesen Leuten, wie der Arbeiter Egholm, es abgelehnt haben, sich zu verpflichten, an keiner politischen Agitation mehr teilzunehmen.

Unser Genosse Landsberg sowie der Freisinnige Dr. Blund unterstützten die Darstellungen und die Kritik des Abg. Hanssen auf das wirksamste und kennzeichneten die Kleinlichkeit der Verwaltungswillkür, die sich lediglich von chauvinistischen Aengsten leiten läßt. Die Entgegnungen der Regierungsvertreter waren außerordentlich bedeutungslos und lahm. Sie operiert mit dem Geistesstumpfsinn der Losreißung, die angeblich von der dänischen Grenzbevölkerung betrieben wird, während in Wirklichkeit erst der gewalttätige Kollerturs diese dänische Agitation wieder erweckt hat. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Henri Brisson.

Zwei Uhr fünfundvierzig Minuten in der „Salle des Vas Verdus“, dem Heime der Parlamentsjournalisten der französischen Deputiertenkammer, wo außer diesen nur noch die Abgeordneten zugelassen werden. Plaudern und rauchend spazieren die noch wenig zahlreichen Journalisten umher. Plötzlich öffnen sich die Flügeltüren, die zu den innern Couloirs führen, und heraus marschieren je zwei und zwei Infanteriesoldaten, geführt von einem Leutnant und kommandiert von einem Hauptmann. Gewehr bei Fuß stellen sie sich in zwei Reihen auf, von der Tür links zum Sitzungssaal bis quer durch die Vorhalle zur Tür, die in den Garten des Präsidenten führt. Die Brust mit Medaillen und Kreuzen bedeckt, geht der betretende Zeremonienmeister, ein alter Gaubeger, geschäftig auf und ab. Er wacht darüber, daß die Spatier bildenden Soldaten auch eine schmerzerade Linie bilden. Zwei Minuten vor drei Uhr ein kurzes Kommando: „Garde à vous!“ (Achtung!) Die Soldaten schultern die Gewehre, die Rieche, die zur Durchquerung des Saales offen gelassen war, wird geschlossen. Der Zeremonienmeister gibt dem Trommler von der Vorhalle aus ein Zeichen, und der sonst so untrügerische Saal dröhnt von einem Trommelwirbel wider.

„Monsieur le Président!“ (Der Herr Präsident!) Die Köpfe entblößen sich. Herr Pierre, der lebenslängliche Sekretär der Kammer, eröffnet den Zug. Hinter ihm folgen die Schriftführer, flankiert von den beiden Offizieren, im Stranzanzug, mit weit ausgeschnittener Weste, die hohe Gestalt leicht vornüber gebeugt, erhebt Henri Brisson im Rahmen der Tür. Ein weißer, kurz gehaltener Bart verlängert noch das ovale, blaßgelbe, verwitterte Gesicht, der runde Schädel ist schon stark gelichtet, die Augen blicken geradeaus, mit einer etwas düstern Abgefärbtheit.

Der kleine Zug, den der selbstgefällige Zeremonienmeister schließt, hat die innere Saaltür erreicht. Die beiden Offiziere stellen sich rechts und links präsentierend auf und lassen den unmerklich nickenden Kammerpräsidenten vorbeigehen. Ein Zeichen des alten Kriegers, und der Trommelwirbel bricht plötzlich ab. Brisson hat den Sitzungssaal betreten und setzt sich in den weiten Präsidentenfauteuil.

Fünf Minuten verstreichen, einige Minister haben auf der untersten Bankreihe, gegenüber dem Präsidenten, Platz genommen, die Abgeordneten sitzen oder stehen in kleiner plaudernden Gruppen beisammen. Sonst ist das große, halbrunde Amphitheater, das mit seinen rot ausgeschlagenen Bänken, den mächtigen weißen Säulen mit vergoldeten Schäften, die die Tribünen flankieren, einen vornehmen und lebendigen Eindruck macht, noch leer. Nur auf den bejährrten öffentlichen Tribünen, hoch oben im Olymp, ist es fast immer voll.

Ein kurzes Glockenzeichen, und die Sitzung ist eröffnet. Zunächst glaubt der naive Zuschauer an ein „erstes Läuten“. Das Geschwätz der Journalisten und das lärmende Gemurmel im Sitzungssaal hat sich noch verstärkt. Der Präsident scheint nachdenklich auf ein Blatt Papier zu starren, das in seiner rechten Hand leicht zittert und das er nach einigen Augenblicken weglagt, um ein andres zu nehmen. Von Zeit zu Zeit ruft die Stimme eines Pfisters in den Lärm: „Silence, Messieurs!“ (Ruhe, meine Herren!)

Nun erhebt sich der Präsident. Die Einläufe sind verlassen, veränderte Vorlagen von lokalem Interesse angenommen. Brisson klopf mit seinem Fingerring auf den Rand des Präsidententisches und scheint etwas zu sich selbst zu sagen. Dann hört man eine etwas dumpfe Stimme eine Viertelsekunde den Lärm

überbieten: ... Wort hat ... Jemand bestiegt die unterhalb des Präsidiums stehende und gegenüber den Ministerbänken liegende lange Rednertribüne und warbel, bis sich der Varm gelegt hat. Schließlich wird Briffon ungeduldig, läutet und klopft, bis eine relative Stille eintritt. Der Redner interpelliert. Er greift die Regierung an und man beginnt zuzuhören. Zwischenrufe fliegen hin und her, teilweise wird es stürmisch, man schreit, man rief, es wird gelacht, mit den Hülbedeln geklappt. Briffon scheint davon nichts zu bemerken. Mit steitem, teilnahmslosem Ernste blickt er gedankens ins Leere, dann und wann nur läutet er kurz oder klopft mit dem Papiermesser. Es muß schon sehr stürmisch werden, ein Abgeordneter muß die parlamentarischen Anstandsregeln erheblich überschreiten, was übrigens nur selten der Fall ist, um Briffon aus dem jeckischen Gleichgewicht zu bringen.

So waren wir gewohnt, ihn zu sehen. Nun ist er plötzlich gestorben. Mit ihm ist der letzte hervorragende Vertreter des kleinbürgerlichen Radikalismus der „alten Achtundvierziger“ verschieden. Briffon wurde im Jahre 1835 geboren und wuchs in den Ideen heran, die in den vierziger Jahren bis zum Ende des zweiten Kaiserreichs die republikanische Partei gekennzeichnet haben. Sein Feind war die „Meritale Reaktion“, die ihm übrigens die Feindschaft reichlich vergalt. Den Sozialismus verstand er nicht. Er war bürgerlicher Demokrat, der mit seinen ideologischen Vorurteilen nichts anzufangen mußte, wenn er das Unglück hatte, die Zügel der Regierung zu ergreifen. Das passierte ihm zweimal. Aber seine Ministerkammer war jedesmal von kurzer Dauer.

Das erste Ministerium Briffon datiert aus dem Jahre 1855 und fiel mitten in die Kolonialkrise, die die Eroberung von Tongking herausforderte und der es auch nach kurzer Dauer zum Opfer fiel. Das zweite Ministerium Briffon fiel — es kam nie dazu, fest auf den Beinen zu stehen — in noch stürmischerer Zeit. Es war im Jahre 1893, mitten in der bewegtesten Periode der Dreifus-Affäre, als Briffon seine Funktion als Kammerpräsident aufgab, um die Regierung zu übernehmen. Nur vier Monate dauerte die Ministerkammer, und doch ist sie geschichtlich unvergessen. Es war unter dem Ministerium Briffon, als der Kriegsminister Cabagnac seine berühmte Rede hielt, die die Dreifus-Affäre endgültig zu schließen schien. Gestützt auf die vom Obersten Henry gefälligen Dokumente, wies der Kriegsminister die Schuld Dreifus nach. Es folgte der Brief des Obersteuerrats Picquart, der die Fälschungen aufdeckte und zur Verhaftung des Brieffschreibers führte. Cabagnac wurde durch den General Jurlinden ersetzt, dieser durch den General Chanoinne, der seinerseits auf offener Kammertribüne seine Demission gab, was wieder den Sturz des Ministeriums Briffon zur Folge hatte.

Welche Fülle leidenschaftlicher Ereignisse werden diese kurzen Erinnerungen! Der säkularer Kampf zwischen Laizismus und Kirchenherrschaft, Zivil- und Militärgewalt kam zum Austrag. Briffon fiel, aber die Revision des Dreifus-Prozesses war eingeleitet. Das hat ihm die Reaktion nie vergeben.

Wäre Briffon nicht Ministerpräsident gewesen, er würde wohl vom Jahre 1881 an, als er zum erstenmal zum Kammerpräsidenten gewählt wurde, ununterbrochen das hohe Amt bekleidet haben. Immerhin war er 19 Jahre lang Präsident.

Er war gewiß nicht unparteiisch. Es fehlte ihm auch die lächelnde Ruhe, die oft als ausgleichender Faktor wirkt. Henri Briffon war jedoch ein Mann von jener strengen, redlichen, etwas beschränkten Charakterfestigkeit, die gebietet und imponiert.

Joseph Steiner.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 18. April 1912.

— Die Geschichte unserer Erde. Mittwoch, 24. April, findet im „Anfänger“, Spielgartenstraße 1c, der erste Vortrag des vier Abende umfassenden Zyklus „Die Geschichte unserer Erde“ statt. Genosse Engelbert Graf, Berlin, wird an diesem Abend über die Entwicklung unserer Planetensysteme sprechen. — Dauerkarten für alle vier Vorträge à 50 Pf. sind bei allen Gewerkschaften, im Parteisekretariat, Arbeitersekretariat und in der Buchhandlung Kollmann zu haben. Einzelkarten werden nur an der Abendkasse zum Preise von 20 Pf. ausgegeben.

— Sozialdemokratischer Verein. Neue Reulstadt, Abteilung Frauen. Am 17. April tagte bei Koppel unter reger Beteiligung der erste Lesabend. Für die Frauenkommission am 23. April wurden die Genossinnen Sauerwald und Koffler als Delegierte gewählt. Es wurde auch auf die Bewegung der „Viktoria“-Angehörigen und zum Schluß auf den am 12. Mai stattfindenden Frauentag hingewiesen. — Arbeiterjugend. Heute Donnerstag findet für die Reulstadt in der „Krone“, Hildebrandstraße, eine Versammlung statt.

— Die Bäckereiarbeit lehnt jede Verhandlung ab! Auch mit dem Gesellenauschuss vor dem Einigungsamt will sie nichts zu tun haben. Das ist das weisse Ergebnis einer am 16. April stattgefundenen Jungmännerversammlung. Diese Versammlung war im allgemeinen nicht so unzufrieden, wie man es sonst von der Bäckereiarbeit gewohnt ist. Abgesehen von einigen wenigen, gar nicht mehr jugendlichen Spezialitäten, die ihr bekanntes Sprüchlein über Schampferzien herjagen, kam nur noch einmal Leben in die Hude, als Herr Dippe von der „Freien Vereinigung“ den Herrschaften einige Komplimente machte. Was werden die Leute denn nun als Schiedsrichter anzunehmenden Herrn Oberbürgermeister antworten? — Zur Lohnbewegung der Viktoria-Einnehmer, Jahnstraße Magdeburg. Die Einnehmer in unendlicher Güntig. Nach immer wieder die heutige Geschicklichkeit die größten Anforderungen, die Heiden der kämpfenden zu lassen und Erspenkte zu gewinnen, die bereit sind, Streikwörter zu stellen, falls der Konflikt bis zum 30. April nicht gelöst ist. Sie angelegene Geschicklichkeit haben bereits der Verhandlung mitgeteilt, daß sie gern bereit sind, die Einnehmer zu übernehmen. Dabei kommen die Einnehmer zu Arbeitsbedingungen, die unermesslich höher sind als die der „Viktoria“-Einnehmer, wobei es doch so fraglich erscheint, ob die „Viktoria“ überhaupt alle ihre bewährten Einnehmer behält. Die Einnehmer in der Verhandlung am Mittwoch war denn auch eine sehr gute. Die Einnehmer denken nicht daran, sich zu bewegen und leben der Lösung des Konflikts auch über den 1. Mai hinaus mit aller Ruhe entgegen. Die Verhandlung befruchtete sich auch mit dem unvollständigen Verhalten eines Reulstädter und Schönbecker Kollegen. Die beantragte die Verhandlung, diesen „Kollegen“, die der Versammlung gegenüber den organisierten Einnehmer, im Abgang aber im trüben Wasser, die Legitimationen abzugeben. Sie erwiderten die Antwort, besonders die Frau, erneut mit den Einnehmern zu verhandeln, welche sich mit dem bekannten, abgehandelten Rat als Organisationsleiterinnen und hinter demselben Geschäft mit der „Viktoria“ abzuschießen, bevor die Bewegung beendet ist. Den Reulstädter Kollegen war jedoch zu empfinden, Verstand der Bureau-Angehörigen, Druckgruppe Magdeburg.

— Berichtigung. Im Bericht über die beredete Lohnbewegung der Viktoria muß es in der 6. Zeile „3 Jahre“ heißen. In der 30. Zeile muß es heißen: „Es wird ein Arbeiterauschuss“.

— Achtung, Metallarbeiter! In Anstalt Nr. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

— Berichtigung. Im Bericht über die beredete Lohnbewegung der Viktoria muß es in der 6. Zeile „3 Jahre“ heißen. In der 30. Zeile muß es heißen: „Es wird ein Arbeiterauschuss“.

— Achtung, Metallarbeiter! In Anstalt Nr. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

— Die Temperatur während der Sonnenfinsternis. Einer unserer Leser hat während der gestrigen Sonnenfinsternis die Temperaturgrade kontrolliert und dabei — in der Sonne — folgende Schwankungen festgestellt:

12 Uhr 5 Minuten	29,5 Grad Celsius.
12 " 10 "	28,5 "
12 " 16 "	28 "
12 " 22 "	26,5 "
1 " — "	23 "
1 " 16 "	19,7 "
1 " 24 "	18,3 "
1 " 26 "	18 "
1 "	

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 91.

Magdeburg, Freitag den 19. April 1912.

23. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

39. Sitzung.

Berlin, 17. April, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Waderzapp.

Die Beratung des

Etats des Reichseisenbahnamts

wird fortgesetzt.

Abg. Vogtherr (Soz.):

Der Abgeordnete Wehrens befand sich gestern in einem fundamentalen Irrtum, wenn er glaubte, in der Erklärung des Präsidenten des Reichseisenbahnamts einen Fortschritt in der Richtung zur reichsgesetzlichen Regelung der Dienstverhältnisse der Angestellten zu erblicken. Das gerade Gegenteil ist der Fall. (Zustimm. b. d. Soz.) Der Abgeordnete Wehrens hat auch auf die uns zugegangene Broschüre über die Elektrifizierung der Staatseisenbahnen Bezug genommen. Die Beschränkung des Koalitionsrechts der staatlichen Eisenbahnarbeiter akzeptiert er als etwas Selbstverständliches, aber in dem Augenblick, wo die Elektrizitätsarbeiter in ein indirektes Verhältnis zu den Eisenbahnen zu treten scheinen, erscheint es ihm als ein Wesentliches, daß diese Beschränkung auch auf die Elektrizitätsarbeiter ausgedehnt werden könnte. Das beweist, daß man solchen Dingen gegenüber sich schon vor dem ersten Schritt hüten muß. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man kommt sonst leicht zu einer Ausdehnung der Beschränkung der Koalitionsfreiheit auf alle Betriebe, die in ein direktes oder indirektes Lieferungsverhältnis zu den Eisenbahnen treten.

Die reichsgesetzliche Regelung der Dienst- und Ruhezeit des Personals liegt nach den Erklärungen des Präsidenten des Reichseisenbahnamts weder im Interesse des Verkehrs noch im Interesse des Personals. In Wirklichkeit besteht das Bedürfnis nach einer solchen Regelung sowohl im Interesse des Verkehrs als in dem des Personals. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wer unsere Verkehrsverhältnisse so sicher wie möglich gestalten will, muß bemüht sein, die Eisenbahnangestellten vor jeder Ueberlastung zu bewahren und ihre Arbeitszeit so kurz zu bemessen, daß sie stets ihre volle Aufmerksamkeit dem Betrieb widmen können. Der Präsident meinte, eine Arbeitszeit von 16 Stunden, wie sie ziemlich häufig vorkommt, sei in den Betriebsvorschriften nur ausnahmsweise vorgesehen. Meines Erachtens darf sie auch als Ausnahme nicht vorgesehen werden. (Zustimm. b. d. Soz.) Bei Verfehlungen ist der leidende Teil sowohl das Personal, das zur Verantwortung gezogen wird, als auch das reisende Publikum. Nur 4 bis 5 Prozent des Personals, jagte der Präsident, hat eine Arbeitszeit über 12 Stunden. Das heißt doch, daß 95 bis 96 Prozent eine Arbeitszeit bis zu 12 Stunden hat, und bei einer solchen ist es unmöglich, den Dienst fehlerfrei zu leisten; am allermeisten darf in den Betrieben des öffentlichen Verkehrs eine solche Arbeitszeit vorkommen.

Die meisten Unfälle, jagte der Präsident, ereignen sich in den ersten 4 Dienststunden. In allen anderen Betrieben des öffentlichen Verkehrs macht man die umgekehrte Erfahrung; der Präsident sollte einmal die Berichte der Gewerbeinspektoren einsehen. Ganz generell beobachten sie, daß nicht am Beginn, sondern am Ende der Arbeitszeit die meisten Unfälle sich ereignen, sowohl in den Gewerbebetrieben wie in denen des Verkehrs. Der Präsident berief sich auf die Ergebnisse seiner Statistik. Jedenfalls ist sie ganz oberflächlich zusammengefaßt und umfaßt auch alle diejenigen Betriebsbeamten, bei denen von einer Gefahr und mehr oder minder großer Verantwortlichkeit für das Verkehrsleben nicht die Rede sein kann. Ein einziger Betriebsunfall kann unabsehbare Unglück herbeiführen, ohne daß die Statistik des Herrn Präsidenten dadurch in dem einen oder andern Sinne beeinflusst wird.

Der Präsident erklärte auch, die Gesundheitsverhältnisse des Betriebspersonals seien trotz der langen Arbeitszeit durchaus normal. Er fügte aber vorichtigerweise hinzu, daß die Lokomotivführer hiervon auszunehmen seien, bei ihnen mache sich eine besonders starke Nervenabspannung geltend. Aber gerade im Eisenbahnverkehr sollte man die Beamten vor solcher übermäßigen Nervenabspannung schützen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es handelt sich nicht bloß dabei um die Verhütung von Eisenbahnunfällen, sondern um den

Schutz der Arbeiter und Nebenbetriebe

überhaupt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn der Herr Präsident behauptet, die Gesundheit der Eisenbahnangestellten werde durch ihre lange Arbeitszeit nicht geschädigt, so ist das eine Behauptung, die nur am grünen Tisch wachsen kann. Jeder Gewerbeinspektor, jeder schlichte Arbeiter würde uns ins Gesicht lachen, wenn wir so etwas behaupten wollten. Man muß mit der ganzen sozialpolitischen Kurzsichtigkeit der Bureaucraten bewaffnet sein, wenn man nicht dafür das nötige Verständnis besitzt, daß lange Arbeitszeit um so schädlicher wirken muß auf den Gesundheitszustand einer Arbeiterkategorie, bei der es sich nicht bloß um mechanische Handleistungen handelt, sondern die Anspannung ihrer ganzen moralischen und geistigen Kraft notwendig hat, um ihren Dienst in 12- bis 16stündiger Arbeitszeit zu verrichten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Schließlich wollte dann der Präsident des Reichseisenbahnamts mit der Behauptung, eine Verkürzung der Dienstzeit um 1 Stunde würde 45 Millionen kosten, alle diejenigen ins Wackhorn jagen, für die alle sozialen Fragen in erster Reihe Geldfragen sind. Zunächst kommt aber das Interesse des Arbeiters in Frage, dann die Verkehrssicherheit und erst in letzter Linie die finanzielle Seite. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aus all diesen Gründen ist eine reichsgesetzliche Regelung der Arbeits- und Ruhezeit des Betriebspersonals dringend notwendig.

Dieselbe Interesselosigkeit wie in den Fragen der Sozialpolitik treffen wir beim Reichseisenbahnamt auch in anderen Fragen an. Ich erinnere an die Befreiung der von den Eisenbahnen geübten

Prezensur,

insbesondere gegenüber unserer Presse. Unsere Presse ist ja trotz der Zensur immer größer geworden, aber man sollte meinen, die Eisenbahnbehörden müßten einigermassen Verständnis dafür haben, wie blamabel es für die gesamten deutschen Zustände ist, daß eine so umfangreiche Presse wie die sozialdemokratische mit einer Gesamtauflage von mehr als 4 Millionen von dem öffentlichen Verkehr auf den Eisenbahnen gewaltsam ausgeschlossen wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Interessant ist, daß im Reich sich nicht alle Staaten auf diesen kleinlichen, engherzigen, widerwärtig lächerlichen Standpunkt stellen, den namentlich die preussische wie auch andere Verwaltungen der miltärischen Presse gegenüber einnehmen. In Baden und Bayern ist der Verkehr der sozialdemokratischen Presse auch auf den Bahnhöfen ohne weiteres gestattet. Die sozialdemokratische Presse hat noch niemals den Versuch gemacht, eine Gleichberechtigung in dieser Beziehung durch Petitionen zu erreichen, weil sie nichts zu petitionieren hat, sondern weil es ein selbstverständliches Recht jedes Prezensurgenusses in Deutschland ist, verbreitet zu werden wie und wo es wolle, und namentlich an den Stellen, die zum Nationalgenuß des Volkes gehören.

Von der Prezensur betroffen sind außerdem noch „Die Welt am Montag“ und natürlich der „Simplicissimus“. Der Verkauf der „Welt am Montag“ auf Bahnhöfen ist nur zulässig in Preußen und — Mecklenburg. (Seitert.) Das Verbot erfolgte ohne jede Begründung. Nach wiederholten Versuchen, die Gründe zu erfahren, begab sich der Verleger zur Eisenbahndirektion Berlin. Dort wurde er an einen vortragenden Rat abgeschoben. Dieser Unzulässigkeit hatte eine schwache Stunde und verriet dem Herrn, daß die politische Haltung des Blattes die Veranlassung des Verbots sei. (Hört, hört! b. d. Soz.) Vielleicht wenn sie übermorgen ihre politische Haltung ändern, wird sie wieder mit der Zulassung belohnt. Das ist die widerwärtigste politische Korruption, die sich bei den Eisenbahnverwaltungen zeigt. (Vizepräsident Dove hat sich bei diesen Worten erhoben.) Der Redner macht eine Pause und sieht sich unter großer Heiterkeit des Hauses um, als ob er einen Ordnungsruf erwartete. (Vizepräsident Dove: Entnehmen Sie aus meinem Aussprechen die Mahnung, sich in Ihren Ausdrücken zu maßigen.)

Etwas anders erging es dem „Simplicissimus“. Dieser hat sich an die Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen gewandt. Diese ist etwas deutlicher geworden und hat erklärt, der „Simplicissimus“ bringt häufig Darstellungen in Wort und Bild, die geeignet sind

die bestehende Ordnung und gute Sitte zu gefährden, er eigne sich deshalb nicht zum Verkauf in den Räumen der Eisenbahn. (Sehr richtig! rechts.) Ihre (nach rechts) Ordnung und gute Sitte wird allerdings durch den „Simplicissimus“ kritisiert, bloßgestellt und dadurch in Ihrem Sinne gefährdet. Im übrigen

bedeutet der „Simplicissimus“ für Hunderttausende geradezu eine literarische Erfrischung (Lachen rechts), wenigstens für diejenigen, die verstehen, was im „Simplicissimus“ steht. (Geisterzeit links.) Die andern stehen natürlich davor — wenigstens außerhalb dieses Hauses — wie die Kuh vorm neuen Tor. (Geisterzeit.) Worauf es ankommt ist, daß sich die Eisenbahnverwaltungen solch allgemeiner, nichtsagender, oberflächlicher Phrasen bedienen, um Hunderttausende von Reisenden, die ein Interesse daran haben, sich eine Lektüre zu wählen, die ihnen paßt, zu bevorzugen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Nach einer andern Richtung ist das Feingefühl der Eisenbahnverwaltungen für Sitte und Ordnung oder Anstand durchaus nicht so ausgebildet. Noch bis vor einem Jahre wurde auf den Bahnhöfenbuchhandlungen jene schändliche Sherlock-Holmes- und Nic-Carter-Literatur verbreitet. Auch die „Wahrheit“ ist eine der Prezensurgenüsse, das sich auf den Bahnhöfen eines ganz besondern Absatzes erfreut. Mein Urteil über die „Wahrheit“ ist das eines jeden anständigen Menschen. Ich will nur hier auf das Urteil hinweisen, das der frühere antisemitische Abgeordnete Hindewald im vorigen Jahre über die „Wahrheit“ gefällt hat. Er sagte: „Wenn man glaubt, das Recht zu haben, rein politische Blätter zu unterdrücken, so müßte man doch mit ganz andrer Schärfe gegen die sogenannte Revolverpresse, die Expresszeitungen, vorgehen.“ Als ihm zugerufen wurde: Die „Wahrheit“ fuhr er fort: „Ich habe keine Zeitungen genannt, da sie in der Öffentlichkeit genügend gebrandmarkt sind.“ Diese Presse, die ihr gemeinsames Geschäft damit beredt, daß sie auf der ersten Seite einen nationalen Leitartikel verzapft, der allerdings meist aus einer sehr mäßigen Feder stammt, dürfte ebensoviele, wie jene andre vorher gezeigte Literatur, auf den Bahnhöfen verkauft werden. Alle anständigen Leute im Deutschen Reich sind sich darin einig, daß keine Presse gemeiner und berwerflicher, nichtwürdiger und entwürdigender im deutschen Volk gearbeitet hat als gerade diese Revolverpresse.“ Wir verlangen im Namen der Gerechtigkeit, daß man auf den Eisenbahnen überhaupt keine Prezensur übt. Nachdem die Präventivzensur glücklich überwunden ist, wollen wir es uns nicht länger gefallen lassen, daß man auf diesem Umweg eine solche Zensur übt, die des deutschen Volkes nicht mehr würdig ist. Wir glauben im Namen der weitestgehenden Mehrheit des Volkes zu sprechen, wenn wir die Befreiung dieser schmählichen Beschränkung erwachsenen Menschen verlangen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. V. Hoffmann (n. l.): Es ist zu bedauern, daß der preussische Eisenbahnminister sich dem Gedanken der Eisenbahngemeinschaft gegenüber ablehnend verhält, obwohl die Schrift des Herrn Kirchhoff einen gangbaren Weg gezeigt hat. Er meinte, der heutige Zustand lasse die Forderungen der Reichsverfassung weit hinter sich; in Wahrheit ist der Einheitsgedanke im deutschen Eisenbahnwesen noch sehr wenig zur Geltung gekommen. Wir Süddeutschen wollen unsere Finanzen sicher nicht auf Kosten Preußens verbessern. Bismarck hat den Einheitsgedanken auch auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens fördern wollen. Zu dieser Politik möge Preußen jetzt zurückkehren und die Führung in dieser großen und wichtigen nationalen Frage übernehmen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Gothein (Fortshr. Sp.): Das Reichseisenbahnamt hat die Verpflichtung, für genügende Schutzrichtungen bei Eisenbahnübergängen zu sorgen.

Abg. v. Pöhlendorff (Köln, kon.): Die völlige Elektrifizierung der Eisenbahnen werden wir alle wohl nicht erleben. Wir warnen davor, daß durch das Ueberhandnehmen der Ueberlandzentralen und die Monopolbestrebungen der Großbetriebe das neu entstandene Installationsgewerbe vernichtet wird. (Zustimmung rechts.) Sehr befremdet hat uns die Neuierung des Präsidenten des Reichseisenbahnamts bezüglich der Uebernahme der Eisenbahnen durch das Reich. Sie darf niemals mehr angezweifelt werden (Hört, hört! links), weil sonst das finanzielle Rückgrat der Einzelstaaten aufs schwerste geschädigt wird. Protest erheben wir gegen, daß der Abgeordnete Ulrich gegen den preussisch-heftischen Eisenbahnvertrag als gegen die guten Sitten verstoßend bezeichnet hat.

Präsident des Reichseisenbahnamts Waderzapp: Die Elektrifizierung der Eisenbahnen wird nur im Einverständnis mit der Speeresverwaltung vorgenommen. Der Abgeordnete Vogtherr hat mich mißverstanden, 4 bis 5 Prozent des Betriebspersonals hat eine mehr als 12stündige Arbeitszeit, aber die andern keineswegs eine 12stündige, eine 11- bis 12stündige haben nur 18,62

Der Kuppelhof.

Roman von Alfred Döbl.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fried beschleunigte seine Schritte und hatte bald das Donnerwäldchen erreicht. Ein schmaler Pfad führte hindurch, von den Kronen der Bäume überwölbt. Hier und da rann das Licht des Mondes wie flüssiges Silber durch das Gezweig und zirkelte sich in hellen Lupfen auf dem moosigen Grund ab. Tief aus dem Busche kam ein Hechzen und Stöhnen, just als ging's einem Menschen ans Leben. Traurig war nur der Schrei einer Gule. Aber wie schauerlich das klang. Dem Fried lief's kalt über den Rücken, und er war froh, als er den Lindgesborn vor sich sah. Tsch! Da stand die Mariann. Ein Sprung das Gehäng hinunter, und er war bei ihr.

„Gu'n Abend!“

„Gu'n Abend, Fried.“

„Wart' schon lang?“

„Noch net lang. Un' Reut waren in den Wiesen. Un' ich hatt Arbeit bis in die Nacht.“

Sie setzten sich auf die Steinbank, die hier seit undenklichen Zeiten Liebespärchen einen Ruheplatz bot, und erzählten sich die Erlebnisse der letzten Tage, aber sie ärgerten beide, auszusprechen, was ihnen vor allem am Herzen lag. Endlich hob der Fried an: „Mariann, ich muß hau'*) einmal was mit Dir schwätzen.“

Ich auch mit Dir, dachte Mariann und holte tief Atem.

Er legte den Arm um ihren Hals.

„Gud, Mariann, wir sein miteinander groß worden. Sonder ich fortkommen bin, sein wir duschur beisammen gewest. Und's gedenkt mir net, daß wir uns gekoppelt haben. Wir haben gute Kameradschaft gehalten. Zuerst in der Stadt sein ich wie Narrig herumgelaufen, hab ge-

meint, ich könnt's net erleiden, daß Du net bei mir warst. In der Früh, wann alles noch in den Betten lag, sein ich als auf den Hammersberg gemacht. Da konnt ich un' Kirchturn jehn. Selt hab ich gekonnt. Ez in der Werkstatt hieß es: achtgepaßt! Dadezwischen sein meine Gedanken zu Dir ausgegählt. Und konnt mir's glauben, solange ich auswärts gewest bin, hab ich kein Mädchen angegudt. Ich hatt beim Meister mein Quartier. Nebig mir war dem Kochendörfer, dem Gesell, seine Stub. Der hat schrecklich geschmarcht, daß ich oft kein Schlaf kriegen konnt. Und war mir gar net leid drum, wann ich so wach liegen muß, dann ich hab während sinelert: wie mag's der Mariann wohl gehn? Die is gewiß groß worden und stärk. Vielleicht auch stolz! Die Zeit verging, ich wußt net wie. Auf einmal sein ich älter gewest und bedacht. Und tat begreifen, was zwischen uns stand: meine Armetei und mein Vater. Na, sagt ich mir, von wegen der Armetei, das is net schlimm. Ein Quisierer bist du net. Und's Handwerk hat einen goldnen Boden. Aber dein Vater, den bläst du net weg. Er mag sein, wer er will, er is und bleibt dein Vater. So hab ich mit mir selbst geschmarcht. Und die Jahr in der Stadt sein ich die Sorgen net los worden. Ez kam ich heim. An der Schul sein ich Dir dererst begegnet. 's hat ordentlich an meinem Herzbennel gezoppelt. No ich ich, daß Du mir noch gut warst. Und hätt juchzen mögen vor Freud! Dadruf sein ich nach Dir gangen. Und tun's noch. Aber Dein Vater darf's net wissen. Gud, Mariann, ich hab mir das zurechtgelegt: das Heimcheln führt zu nix. Ich sein für die Wahrheit. Sag Deinem Vater, wie's mit uns zwei is. Hängt he den Hartkopp heraus und sprich: nee, dernach konntst Du zu mir. Schaff ich für zwei Brot, ichaff ich's auch für drei. Und will Dich hochhalten mein Leben lang!“

Während er also mit Leidenschaft sprach, schlug der Mariann das Herz zum Zerbrechen. Sie sah, welchen Schatz von Liebe und Treue der Fried ihr entgegenbrachte, und empfand nun als doppelte Schuld, ihn vor dem Vater verleugnet zu haben. Eine Stimme ward in ihr laut: laß

alles im Stich und nimm den Fried. Der zeigt dir immer ein Sonntagsgesicht und trägt dich auf den Händen. Aber es war doch nur ein Augenblick, daß sie dieser Regung nachgab. Ihre Gewissenszweifel gewannen sogleich wieder die Oberhand.

„Fried,“ sagte sie, ohne ihre Erregtheit verbergen zu können. „Du meinst, mein Vater wüßt von nix. Das is net eso. 's hat's ihm wahrscheins eins zugebüschert, dann he hat mich vorgenommen.“

Der Fried riß die Augen auf.

„Krieg die Krammenot! Ei wann dann?“

„Samstag abend.“

„No und?“

Sie senkte den Kopf.

„Nix hab's gezeugt.“

„Du hast's gezeugt?“

„Gell, das war schlecht?“

Er hatte sie fest umschlungen gehalten, nun gab er sie plötzlich frei und sagte bestürzt: „Na, das war schlecht.“

Ihr Atem ging schwer.

„Ich will Dir verjählen, wie's kommen is. Erst hat mich mein Vater angeranzt. Und da frag ich's mit der Angit. Und sein Dir ganz verstantert gewest. He hat mir obendrein angekündigt, wann's doch sein sollt, daß ich was mit Dir hätt, dernach wären wir geschiedene Leut, und mein Platz wär vor der Tür.“

„Und was is nu?“ fragte der Fried mit unsicherer Stimme, wie jemand, dem nichts Gutes schwant.

„Mein Vater sist einging auf seinem Hofe,“ versetzte sie, „und is fränkerlich. He hat mich, jonst keins. Das siehst Du doch ein, fortlaufen kann ich net.“

Er lachte kurz auf.

„Na freilich, das sehn ich ein.“

„Mußt net so sein, Fried,“ sprach sie kimmervoll. „Du wußt net, wie weh mir is. Ich seh den Fall, ich gehn bei Dich, dernach tät ich mich doch an meinem Vater verjündigen. Und an unserm Herrgott auch. Letzt erst hat's der Pfarrer gepredigt: Ungehorsame, verstockte Kinder sind

*) Heute.

Prozent. Dem Vorredner bemerkte ich, daß mit einer Uebernahme der Eisenbahnen auf das Reich zurzeit unerreichbar scheint, für erreichbar halte ich das Zustandekommen weiterer Sonderabkommen zwischen den Einzelstaaten.

Abg. Wlos (Soz.):

Durch die preussische Verkehrspolitik ist die Bedeutung von Braunschweig sehr herabgedrückt. Braunschweig ist vom Durchgangsverkehr völlig ausgeschlossen. Mehrere Geschäftshäuser haben infolgedessen ihren Sitz aus Braunschweig verlegt, wodurch die Arbeiterschaft, und namentlich auch der Mittelstand, schwer geschädigt sind. Eine eigenartige Mittelstandspolitik der preussischen Eisenbahnverwaltung. Alle Eingaben der Braunschweiger Handelskammer haben nichts genützt, man behandelt sie geradezu wie ein Resolutionskomitee. (Seiterkeit.) Der Rektor der deutschen Bahnhöfe, der Braunschweiger Bahnhof, paßt in den modernen Verkehr nicht mehr hinein. Das Reichseisenbahnamt sollte sich darum kümmern, daß bei seinem Neubau der gesamte braunschweigische Verkehr auf eine andere Grundlage gestellt wird. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Haas (Fortschr. Sp.) tritt nochmals entschieden für die Schaffung eines einheitlichen deutschen Reichseisenbahnwesens ein.

Abg. Werner (Ant.): Auf die nicht genügende Ruhezeit der Lokomotivführer ist die frühe Invalidität dieses wichtigen Personals und sind die Eisenbahnunfälle zurückzuführen.

Abg. Reichhaus (Soz.):

Wir unterstützen alle Bestrebungen auf Verärgerung des Einflusses des Reichseisenbahnamts. Sehr bedauerlich ist die Erklärung des Herrn Präsidenten in der Frage der Arbeitszeit. Die Wirkung solcher Erklärungen auf die einzelnen Eisenbahnverwaltungen bleibt nicht aus. Vor allem sollte das Reichseisenbahnamt sein Augenmerk auf die Zustände in der vierten Wagenklasse richten. Diese bringt einen Ueberfluß von 97 Millionen, während die 1. und 2. Klasse 88 Millionen Zuschuß erfordert. Daher müssen wir Sitzgelegenheit für alle Fahrgäste 4. Klasse verlangen, bessere Beleuchtung und Maßregeln gegen die Ueberfüllung dieser Klasse. Noch immer kommt es vor, daß Viehwagen zur Veräberung von Personen benutzt werden. Der Eisenbahnbau in Thüringen ist ja etwas gefördert worden, aber noch lange nicht entsprechend den wirtschaftlichen Bedürfnissen. Das Wagenmaterial ist ganz vorläufiglich, das Reichseisenbahnamt sollte endlich den herdrängenden Wünschen der thüringischen Kleinrenten entgegenkommen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Müller (Meinungen, Fortschr. Sp.) wünscht Fahrpreisermäßigungen für die Wandervogelvereine der Jugendvereine.

Abg. Hagen (Soz.):

Der Präsident des Reichseisenbahnamts wies gestern darauf hin, daß noch von keiner Seite eine Revision der preussisch-heftigen Eisenbahngemeinschaft beantragt worden sei. Es ist in der Tat auffallend und bedauerlich, daß sich die heftige Regierung immer noch der Tatsache verleiht, daß die Wirkungen des Vertrags für Hessen geradezu verheerend sind. Hoffentlich gelangt die heftige Regierung bald zu der Erkenntnis, von der das heftige Volk durchdrungen ist, daß eine Revision dieses Vertrags anzutreten ist.

Die Wohnunterhaltungsarbeiter bekommen bei 10tägiger Arbeitszeit 2,60 bis 2,70 Mark (Hört, hört! b. d. Soz.), auch die Löhne des Fahrpersonals und der Werkstättenarbeiter sind dringend aufbesserungsbedürftig. Besonders bemerkenswert ist, daß noch Frauen zur Nachtarbeit verwendet werden. Die Eisenbahnverwaltung Mainz hat in einem Erlaß die Eisenbahndienstleistungen angewiesen, sich auch außerhalb des Dienstes von sozialdemokratischen Vereinen fernzuhalten. Selbst der Besuch sozialdemokratischer Wählerversammlungen ist ihnen verboten. Das ist Terrorismus schlimmster Art. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Verwaltung befindet sich aber sehr auf dem Holzweg, wenn sie glaubt, durch solche Maßnahmen die Eisenbahner von der Abgabe sozialdemokratischer Stimmen abzuhalten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Wackerzahn: Die Verhandlungen über den Neubau des Bahnhofs Braunschweig sind noch nicht abgeschlossen. Daß Fälle von zu großer bierlicher Anwesenheit vorkommen können, bejammere ich nicht, aber zur Beilegung solcher Ausnahmen bedarf es nicht der gesetzlichen Regelung.

Abg. Voght (Soz.):

Aus den Zahlen des Präsidenten geht hervor, daß 22 Prozent des Betriebspersonals eine 10- bis 10tägige Arbeitszeit haben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Eine Verringerung der Betriebsgefahr erwartet der Präsident nicht von einer Verringerung der Arbeitszeit, sondern lediglich von der vollständigen Arbeit der Betriebs-

leitung. Nach den bisherigen Erfahrungen können wir aber eine solche vollständige Arbeit nicht erwarten. (Bravo! b. d. Soz.)

Die Diskussion schließt: Der Titel wird beibehalten, ebenso der Rest des Etats. Die vorliegenden Anträge werden angenommen.

Etat des Reichsjustizamts.

Zum Titel „Staatssekretär“ liegt eine Resolution Brandts (Soz.) und Gen. vor, die die Vorlegung eines Gesetzentwurfs wünscht, wonach Geschworne und Schöffen neben ev. Reisegeldern Tagelöhner erhalten.

Abg. Stadthagen (Soz.):

Es besteht Uebereinstimmung bei allen Parteien, daß ein Teil der Novelle zum Strafgesetzbuch schleunigst verabschiedet werden muß, der sich auf die Verabschiedung der draconischen Strafen für geringfügige Entwendungen bezieht. In Eisen wurden in letzter Zeit zwei Schulmädchen wegen Entwendung kleiner Kohlenstücke von den Steinhalben zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt, die Mutter wegen Fehlerlei zu 6 Monaten Gefängnis, der Vater gar zu 1 Jahr Zuchthaus. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wegen 10 Pf. sogenannten Eisenbahnbeitrags wurde in M. Gladbach auf 6 Monate Gefängnis erkannt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Um solche unnützen Sperrn zu vermeiden, ist eine Milderung des Gesetzes notwendig; besonders zu beurteilen ist aber, daß die Justizbehörde vollständig verläßt, wenn es sich um wirkliche Straftaten handelt, die nicht von Arbeitern begangen wurden. Ich erinnere an das Verbrechen des Duells, bei dem der Verreckende zum Ausdruck bringt, daß er jederzeit bereit ist, das Verbrechen wieder zu begehen. Aber vorgegangen wird gegen die, die sich weigern, die strafbare Handlung des Duells zu begehen. Man muß gegen den Stand als solchen vorgehen, der sich bereit erklärt, strafbare Handlungen immer wieder zu begehen, die Mitglieder eines solchen Standes müssen für unfähig erklärt werden, irgendwelche öffentliche Stellung einzunehmen. Bei Arbeitern hat man wegen Handlungen, die überhaupt nicht strafbar sind, den Erpressungsparagrafen angewendet. Das wäre am Platze gegenüber denen, die das Duell mit der Trohne der Ausbeutung aus dem Stande erpressen wollen. Wenn so ein Stand, selbst bandenmäßiges Komplott, bezieht, so muß man gegen diese Bande vorgehen und ihre Mitglieder für ungeeignet erklären, Beamte zu sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Dringend notwendig ist ferner eine Milderung der Bestimmungen über die Unterwerfungshaft. In Lichtenberg hat vor kurzem ein Raubmord stattgefunden und ein Gewerkschaftsleiter Schabel wurde verhaftet, gegen den nichts weiter vorlag, als daß er Sozialdemokrat ist. Die Notwendigkeit der Beamten, auch solcher, die sich nicht weit vom Ministerium befinden, hatte dazu geführt. In der sogenannten Ordnungsbroschüre erschienen dann Artikel mit der Ueberschrift „Ein Sozialdemokrat als Raubmörder“. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ich habe vor Jahren eine Statistik erbeiten, aus der hervorgeht, wieviel Leute aus der Unterwerfungshaft als unschuldig verhaftet entlassen werden müssen.

Während hier so schroff vorgegangen wird gegen Schuldlose, ist der

Totschlag oder Mord des Arbeiters Herrmann

noch immer nicht geklärt. Gegen die schuldigen Beamten wurde erst eingeschritten, nachdem gegen eine Reihe Unschuldiger, die den sogenannten Raubmord veranlaßt haben sollten, vorgegangen war. Ueber 100 Beamte sind vom Polizeipräsidenten vernommen worden und haben alle erklärt, sie sind es nicht gewesen und wissen nicht, wer es sei. Dasselbe haben sie vor dem Richter erklärt. In einem anderen Rechts- und Polizeihof soll es nicht möglich sein, festzustellen, wer zu einer bestimmten Zeit von den Polizeibeamten an der betreffenden Stelle gefunden hat? Wie kann man das feststellen, wenn es sich um einen Prozeß gegen Arbeiter handelt? Hier, wo es sich um die Sühne für den Tod eines Arbeiters handelt, in die Staatsanwaltschaft, die ganze Strafjustiz ohnmächtig. (Zurufe b. d. Soz.: Sie wollen nicht!) Das darf ich nicht sagen. (Zurufe b. d. Soz.: Dann sagen wir es!) Ich muß annehmen, daß hier organisierte Mordaktionen im Zustande der Unterwerfungshaft, wo der Wille der Verreckenden ausgeklüffelt ist. Von bestimmter Seite wird behauptet, daß unter den inzwischen nach Brasilien ausgemanderten Beamten die Verreckenden seien. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn in Berlin bei einem Totschlag in einer Gegend, wo zu Hunderten Polizei zusammengeworfen ist, die Totschläger nicht festgestellt werden können, muß etwas faul sein in der ganzen Organisation. Daher muß der Polizei die Möglichkeit genommen werden, in dieser Art einzugreifen, und die Verantwortlichkeit des obersten Beamten muß korrespondierend mit seiner außerordentlichen Machtvollkommenheit. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Polizeipräsident ist gebildet durch den Gedanken, ein Polizeibeamter kann nichts Strafbares begehen; bei

einem Arbeiter dagegen besteht stets der Verdacht einer strafbaren Handlung.

Weiter muß verlangt werden, daß die Unabhängigkeit der Richter geachtet wird, daß sie nicht einem politischen Druck unterliegen. Gerade bei einem Richter soll man am wenigsten einen Druck auf die politische Gesinnung ausüben, denn das heißt, ihn für charakterlos und mannesunwürdig zu erklären. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Aus unsern Anträgen zur Strafprozessordnung sollte deshalb der Staatssekretär diejenigen herausheben, die sich hierauf beziehen, und sie als besondere Novelle hier einbringen. Bei Richtern, die in solcher Drangsalierung leben, muß sich eine ganz weltfremde Anschauung ausbilden. Nur so ist es zu verstehen, daß eine Zustellung als sozialdemokratischer Flugblätter an Beamte von einem Gericht als Verleumdung erachtet wurde. Gerade in solchen Abwehrbewegungen zeigt sich die Angst, die immer an den berühmten Dämon erinnert, der von Pythagoras bei Erfindung seines Lehrlases geopfert wurde, und dessen Nachkommen nun annehmen (große Seiterkeit, rechts Zurufe), jede neue Wahrheit erfordere das Opfer von Dämonen.

Verstöße gegen die Reichsverfassung

mehren sich in Preußen ganz ungemein. Auch das Gesetz über die Ausdehnung der Armenpflege und ihre Anwendung auf die Preussische ist ein solcher Verstoß. In den Oden Jahren ist die Materie durch Reichsgesetz geregelt, und wir haben es ausdrücklich abgelehnt, auf Arbeitshaus gegen solche Leute zu erlassen, welche der Unterhaltungspligt gegen die Jährigen nicht nachkommen. Deshalb hat kein Einzelstaat das Recht dazu, und wurde das Gesetz in Preußen zehnmal verabschiedet, so würde der Beamte, der es anwendet, doch ins Zuchthaus gehören wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Kedner führt eine Reihe von Fällen unserer Klassenjustiz an. Wie sieht es demgegenüber mit den Verurteilungen freilebender Bergleute im Ruhrrevier? Die Klassenjustiz steht ja überall in Blüte, wo Arbeiter um Eringung besserer Lohnbedingungen kämpfen und dabei wegen geringer Vergehen angeklagt werden. Die Richter zeigen in solchen Fällen ein Mitleid mit dem Unheimlichen der sozialen Verhältnisse. Die Ehre der Streikbrecher tagiert man lieber als nach dem Strafgesetzbuch die Ehre des Königs tagiert wird. Hunderte von Arbeitern werden jetzt im Ruhrrevier mit kolossaler Schnelligkeit unter Aufseherleistung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozessordnung abgeurteilt, während der Warden des Arbeiters gerichtlich und juristisch Eulenburg noch auf ihren Prozeß harret. Man hat die Unterwerfungshaft angewendet, wo gar kein glücklicherweise vorlag. Die Staatsanwälte und Richter des Ruhrreviers haben offenbar die Streikenden den Landstreichern gleich gehalten, bei denen nach dem Gesetz immer Schuldvermutet als vorliegend angenommen wird. Durch gewisse Fristen soll den Angeklagten die Möglichkeit gegeben werden, für ihre Verteidigung zu sorgen, da hat man nun, wie es heißt, auf höhere Anordnung (Hört, hört! b. d. Soz.), den Angeklagten einen Revers vorgelegt, wo durch sie auf die Innehaltung der Ladungsfrist verzichten. Das ist der deutschen Justiz unwürdig, das kommt der Erpressung gleich. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auf die zum Schutze des Angeklagten gegebenen Fristen kann gar nicht rechtskräftig verzichtet werden; dringend ist nötig, daß hierin eingeschritten wird.

Die Klassenjustiz ist geradezu zur Parole erhoben, und die Unternehmer jubeln den draconischen Strafen gegen Arbeiter zu. Die Streikbrecher sind zum Teil Leute, die zusammengekauft werden aus dem Ursprung der Menschheit. Die Einzelgefangenen hat, Leute, die Gelegenheitsarbeiter haben wollen, mal loszulassen. In dieser Stadt, strafbare Handlungen zu begehen, ähnlich sie allerdings den Quasibürgern. (Sehr gut! b. d. Soz.) Eine Frau wurde verurteilt, obgleich der Geraden auslagte, er habe das Blut nicht geblutet, aber der Oberkörper der Frau nicht geblutet. (Seiterkeit.) Davon schloß das Gericht, es müsse das Blut der Frau ein Blut enthalten sein. Ueberhaupt 600 solche Massenurteile sind bereits gefällt worden. Ein Streikbrecher muß einen Revolver bei sich, der ihm von zwei Streikenden weggenommen wurde. Die Streikenden wurden angeklagt wegen Nötigung, sie wollten ihn nötigen, sie nicht totzuschießen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Sie wurden zu 1 und 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Erkennt die Regierung nicht, wie aufpeitschend diese Justiz auch auf den Aufgehenden wirken muß? Diese Justiz kann ja nur zwei Nationen, die der Begebenheit und Besitzenden und die der Unterdrückten, der Arbeiter. Anders kann es erst werden, wenn unabhängige Richter vorhanden sind, die auf dem Volke und vom Volke gewählt werden. Die Regierung möge bedenken, wer Wind sät, wird Sturm ernten. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1. Vertagt, vorher Zeitungen-Interpellation der Nationalliberalen zu Wahlprüfungen, darunter die des Abg. Weder (natl.).

Schluß 7 1/2 Uhr.

dem Herrgott ein Grauel und machen sich geistlicher und ewiger Strafe schuldig.

„Wann sich zwei wirklich gern haben.“ sagte der Fried mit flammenden Augen, „hat sich keine ereinzumischen, kein Vater, kein Varrer, kein Herrgott na.“

„Fried, das is ja andäulich!“ rief die Mariann erschrocken.

Er stand auf.

„Alleweil is mir's klar: Du hast mich net gern.“

„Ich schöffen die Tränen in die Augen, und sie bedeckte ihr Gesicht mit der Händen.“

Er schritt ein paar mal um den Born herum. Wie sie stützte er vor ihr nieder und umklammerte ihre Arme.

„Mariann, ich bin Dir um alles in der Welt, net abhänger.“ Wann Du Dich von mir abwenden wilt, mein Schatz, bist ich unglücklich.“

„Doch ich erwidere dir.“ schluchzte sie, „das traust mir doch net zu.“

Ein Schimmer von Hoffnung glänzte in ihm auf.

„So mag's bleiben mit uns, wie's war.“

„Net, Fried,“ sagte sie leise, aber entschlossen. „Schlimm genug, daß ich einmal gelogen hab. Norm will ich ohne Hals net mein Vater treten.“

Er richtete sich empor.

„Das soll so viel heißen: zwischen uns is es aus?“

Sie schwieg.

Eine Weile stand er völlig gerührt. Dann stieg er langsam den Gang hinauf und war bald im Dunkel des Himmels verschwunden.

„Net war's als müßte sie ihn zurückrufen. Aber sie hielt an ihm. Was halt auch alles Sammerieren? Sie war dem Vater Gehorsam schuldig.“

7

Der Hannpeter stand auf der Gartenterrasse im Morgenlicht. In seinen Füssen lag er das Dorf, den glücklichen Hühnern und die von mächtigen Sozialisten umgebenen Himmelsberge, auf der der Schäferknecht seine Schaf-

weiden ließ. Ueber das farbenreiche Bild hinweg wanderten seine Blicke in das weite, weilige Gelände, durch das sich wie ein glänzender gelber Streifen in vielfachen Krümmen die Landstraße zog.

Es war einen Tag vor dem Frieretage. Der Mag wurde heute in der Heimat erwartet. Der Hannpeter hatte sich erboten, ihm eine Strecke Weges entgegenzugehen, um mit ihm den Heiratsplan zu besprechen. Die Sache war ihm von Wichtigkeit, nicht bloß wegen des Sades Mehl, der für ihn als Freiermann abfallen würde, sondern auch aus der Ermüdung heraus, daß der Mag sich seiner Verpflichtung gegen ihn erinnern werde, wenn er ihm den Hof des Dogenberbergs erheiraten half. So eine Art Faktotum bei dem jungen Bauer zu werden, das schmeckte dem Hannpeter vor. Seine Lage war jüt nicht die beste. Er lebte aus der Hand in den Mund und machte nebenher sein Profitieren zu machen. Auf seinen paar Lappen Land durfte er sich nicht vermaßen, im Dorf eine führende Rolle zu spielen, wozu ihn sein Verstand wohl befähigt hätte. Indessen war er inmitten zahlreicher Familiensorgen und scharf hervortretender reicherer Gegenstände mit allen gut Freund. Ein gut Teil Scheinbeifug machte ihm das leicht.

Der Schäferknecht kam die Höhe herauf. Er war froh, jemand entsetzt zu haben, mit dem er ein wenig „schmurren“ konnte. Seine beiden Hunde hatte er bei der Herde zurückgelassen.

„Was tust Du dann hier oben bei dere Gih?“ sprach er den Hannpeter an.

Der entgegnete: „E. Kasper, wer wird dann so neu-schönig sein?“

„No, man wird doch noch fragen dürfen.“

„Ich lura auf mein Vatter, den Mag.“

„Dem Kerges fetter?“

„Jawohl.“

„Is dann der net beim Rittst?“

„Ja, he kommt auf Urlaub zum Feit.“

„Und will sich emal die Schmut toll tunken.“

„Kamal.“

„Weiter is es doch net.“

Der Schäfer stieß seine Schuppe in den Boden und trat nahe an den Hannpeter heran.

„Wie's scheint, kommt allerlei Gezeug zu dem Feit beistammen. Is hab geit nacht schon ein Veteran geitend Obendrinn ein verstorbene.“

„Wo?“ fragte der Hannpeter mit einem Gesicht, ob er nicht den mindesten Zweifel hege, daß dergleichen möglich sei.

„Auf'm Strichhofsstüid,“ verlegte der Kasper. „s kommt einem bei Gott grufelig werden.“

Er nahm die Mühe ab, wuschte sich den Schweiß von der Stirn und fuhr fort: „s ichlug gerad elf im Dorf. Ich lieg in meiner Hütt und duffel ein wink. Auf einmal bleiben die Hund. Ich gleich eraus. Meine Schwef blerte jämmerlich und springen wie behert erum. Bei dem Wort ich man alles wie am helllichten Tag. Ich gud und aus. Es hatt ich's. Ueber der Bach steht ein Mann mit samer schloßeweisem Bart und ein Paar Augen, so groß wie ein Sadubr. He war grauergrün angetan, hatt eine Büch's auf'm Pudel. Gewitter, dent ich, den kennst du doch. Und ich bin durch den Kopp: der Hannbaist is es, der Wilderd's hat sich freitlich nie fetns an ihn getraut. Und wie ich ihn begraben haben, is noch dreimal geschossen worden. Weißt, Hannpeter, ich sein kein Enggehörter, und man man ein rechtichaffenen Zinn hat, braucht man sich vor net zu fürchten. Ich gehd getürst** auf den Hannbaist zu, net's Schüld in der Hand. Und sein schon an der Bach. Wurt war er weg. Was sagst Du nu?“

Der Hannpeter, der während der Erzählung den Schäfers immerfort die Landstraße beobachtet hatte, äußerte sich: „Der Hannbaist wanert*** das is ausgemacht. Sollst Dir wieder emal begegnen, tust Du einfach den Arm in den Hohl und brücht: Gelobt sei Jesus Christus in Erwiebel Amen! Daran kann he net vom Netz. Es bedst Du -- von dere Zort gehn jützig auf ein Lot -- und schmeißt ihn in die Bach. Derbach hat he keine Ruh und Du al mit'em Teinen Schaf.“

„Kortsetzung folgt.“

7

7

7

7

7

7

7

7

7

7

7

7

7

7

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

49. Sitzung.

Berlin, 17. April, vorm. 11 Uhr.

Am Ministerisch: Dr. Lenke, b. Breitenbach.

Der Eisenbahnetat.

Abg. Girsch (Berlin, Soz.): Man wird nicht bestreiten können, daß die Finanzlage unserer Eisenbahnverwaltung eine überaus glänzende ist. An Stelle der 22,5 Millionen, die 1911 dem Ausgleichsfonds überwiesen werden sollten, werden ihm 180 Millionen zufließen. Solche Ueberschüsse konnten wir kaum erwarten. Ein altes großes Kunststück ist das aber nicht, denn die Einnahmen werden von vornherein viel zu niedrig geschätzt. Das geschieht absichtlich, um zu verhindern, daß allzu große Ansprüche an das Ressort der Eisenbahnverwaltung oder an die allgemeinen Staatsfinanzen gestellt werden. Der Minister hat gesagt, daß er sich als Verkehrsminister fühle, aber doch auch als Staatsminister handeln müsse. Die Erfahrung lehrt, daß der Staatsminister immer viel mehr zu sagen hatte, als der Verkehrsminister! (Sehr gut! b. d. Soz.) Das Beste wäre die

völlige Trennung der Eisenbahn und der Finanzverwaltung. Wir hatten es für verfehlt, wenn die allgemeinen Staatsausgaben zum großen Teil aus Ueberschüssen der Staatsbetriebe gedeckt werden sollen. Gegen eine mäßige Finanzpolitik der Ueberschüsse, so daß eine angemessene Verzinsung und Amortisation herauskommt, haben wir selbstverständlich nichts einzuwenden. Wenn man aber darüber hinausgeht, würden die Eisenbahnen ihrem eigentlichen Zweck, Verkehrsmittel zu sein, mehr und mehr entzogen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Durch die Trennung der Eisenbahnverwaltung von der Finanzverwaltung würde denen die Waffe aus der Hand geschlagen, die sich so sehr dagegen sträuben, daß die Steuern für höhere Vermögen und Erkommen erhöht werden, und die sich dabei immer auf die hohen Eisenbahnüberschüsse berufen. Wir fordern, daß die Einnahmen in erster Linie zur Erhebung des Verkehrs verwendet werden. Da ist vor allem die menschenwürdige Behandlung der Reisenden in der vierten Klasse zu verurteilen, an der noch fast gar nichts gebessert ist. (Zust. b. d. Soz.) Die Verwaltung weigert sich, die 4. Wagenklasse abzuschießen, weil sie auf die Einnahmen aus ihr nicht verzichten könnte. Das könnte aber durch die Abschaffung der 1. Wagenklasse hereingebracht werden. Die Einführung von Schlafwagen für die Reisenden dritter Wagenklasse ist zweifellos notwendig. Vor allem müßten die Ueberschüsse auch zur Aufbesserung der Verhältnisse der Eisenbahnarbeiter und Beamten verwendet werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Darüber wird bei einem späteren Etatstück zu sprechen sein. Es sollte auf die Betriebsicherheit mehr Bedacht genommen werden. Der Abgeordnete Graf v. d. Groeben meinte allerdings, daß der Betrieb am meisten dadurch gefährdet wird, daß das

Eisenbahnpersonal politisch aufgeklärt

wird. (Seitzeit b. d. Soz.) Er hat den bekannten Erlaß des Ministers, wodurch den Eisenbahnern verboten wird, sich an sozialdemokratischen Versammlungen zu beteiligen, sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen, sozialdemokratische Zeitungen zu lesen oder dem Transportarbeiterverband beizutreten, gelobt.

Präsident Dr. Freiherr v. Erffa mahnt den Redner jetzt nicht auf die Personalverhältnisse einzugehen.

Abg. Girsch (Soz.): Ich tue das nur in demselben Maße, wie gesehen der Abgeordnete von der Groeben! Wir können diesen Erlaß nicht billigen, sondern verurteilen ihn auf das schärfste. Eigentlich wäre der Erlaß schmeichelhaft für uns, denn er zeigt, daß der Minister unsere Ueberzeugungen für so gut hält, daß man sie nur kennen zu lernen braucht, um sie zu teilen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Aber uns kommt es darauf an, daß auch dem Eisenbahnpersonal die Rechte nicht vorenthalten werden dürfen, die allen Staatsbürgern durch Gesetz und Verfassung gewährleistet sind. Der Beamte verkauft auch dem Staat nur seine Arbeitskraft, aber nicht seine Meinung. Der Erlaß geht aber darauf hinaus, die Eisenbahner um ihr staatsbürgerliches Koalitionsrecht zu bringen. Er muß weiter das Demonstrationsrecht entwickeln, denn irgendein Beamter, der sich oben beliebt machen will, braucht nur anzugeben, daß einer seiner Untergebenen eine sozialdemokratische Zeitung las oder eine solche Versammlung besucht hat. Wenn auch den Eisenbahnern verboten wird, sich öffentlich als Sozialdemokraten zu betätigen, so wird der Minister ihnen doch niemals verbieten können, daß sie in ihrem Herzen von der Nichtigkeit der sozialdemokratischen Ideen überzeugt sind und daß, wo sie nicht weiter laufen, aufs Pflaster geworfen zu werden, auch von ihrer sozial-

demokratischen Ueberzeugung Gebrauch machen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Jedenfalls hat das alles mit der Betriebsicherheit gar nichts zu tun, diese ist im Gegenteil dann am besten gewährleistet, wenn die Eisenbahner nicht nur ansäufig entlohnt und behandelt werden, sondern wenn man ihnen auch diejenige Freiheit im vollen Maße läßt, die die andern Staatsbürger genießen.

Ich frage den Minister, wie er sich zu den Vorschlägen des Regierungsrats Wesemann über die Sicherung der Fahrpläne seines Bahnhofs durch Wechselschlösser und Signalferryschlüsse, sowie zu dem System der Sicherung durch Weichenschlösser der Firma Niefisch in Berlin stellt. Herr Niefisch behauptet in einer Eingabe an das Haus, daß die Regierung sich unbedingt abschneidend verhalte, ohne erst zu prüfen. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Der Eisenbahndirektor a. D. Groß in Darmstadt bezeichnet den preussisch-hessischen Vertrag als Hindernis der deutschen Eisenbahngemeinschaft, und er führt in seiner Broschüre aus, daß die rein fiskalische Ausnutzung, die Knebelung des Verkehrs durch Schiffsabgaben, Schlepplimonopol usw. die stärksten Gegner der deutschen Eisenbahngemeinschaft sind — also die preussische Verkehrspolitik. Man führt die Selbständigkeit der Bundesstaaten als Einwand an, damit Preußen nicht von seiner Selbständigkeit aufzugeben brauche. Die Frage der Eisenbahngemeinschaft wird aber nicht von der Tagesordnung verschwinden, und mit der Zeit werden wir doch zur deutschen Eisenbahngemeinschaft kommen. (Bravo! b. d. Soz.)

Minister v. Breitenbach: Eine Reform der Fahrpläne könnte nur so erfolgen, daß die erste Klasse, aus der in Folge der Steuer eine starke Abwanderung stattgefunden habe, entlastet, die zweite und dritte Klasse aber schärfer herangezogen werde. Zur Abschaffung der vierten Klasse müsse man bedenken, daß 50 Prozent der Reisenden vierter Klasse mit Reisegepäck fahren. Die neuen Wagen werden den Ansprüchen der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Wenn auch nicht alle Reisenden vierter Klasse sitzen können, ist doch zu erwarten, daß ein Ausgleich der Reisenden beim Sitzen und Stehen stattfindet. Abgeordneter Girsch hat meinen Erlaß gegen die ordnungsfeindlichen Bestimmungen der Sozialdemokratie bekämpft. Wir werden aber dieser nach wie vor energisch entgegenreten. (Leh, Weif.) Neu eintretende Arbeiter werden erst nach Kenntnisnahme und Anerkennung dieser Bedingungen angestellt. Darin liegt keine Einschränkung staatsbürgerlicher Rechte. Jeder kann tun und denken, was er will. (Zustimm. rechts. Lachen der Soz.) Aber wer bei uns eintreten will, hat eine Beschränkung seiner Rechte zu erwarten. (Sehr richtig! rechts. Zuruf der Soz.) Das ist gegen die Verfassung! Wir führen hier einen richtigen und notwendigen Schutz durch und können nichts Besseres tun, als unsere Arbeiter über die nur im Interesse der Allgemeinheit liegende Auffassung der Verwaltung rechtzeitig zu unterrichten. Der Erlaß soll mit der Betriebsicherheit nichts zu tun haben, aber er hat doch den notwendigen Effekt, daß sich unsere Angestellten aus Gründen des allgemeinen Staatswohls Einschränkungen gefallen lassen. (Beifall.)

Abg. Dr. Friedberg (natl.) spricht sich persönlich für die Eisenbahngemeinschaft aus.

Abg. Fehr v. Jedlitz (freikons.) erklärt die deutsche Eisenbahngemeinschaft für ausstichlos. Dann lobt er den koalitionsfeindlichen Erlaß des Ministers und wünscht Ermäßigung der Gütertariife.

Finanzminister Dr. Lenke erklärt in längerer Rede, daß an dem Ausgleichsfonds nichts geändert werden sollte.

Abg. Windler (kons.) äußert sich im gleichen Sinne gegen die Eisenbahngemeinschaft, die dem preussischen Staat das politische Mitglied brechen würde. Er greift den Präsidenten des Reichseisenbahnamts scharf an, weil er im Reichstag die Eisenbahngemeinschaft theoretisch verteidigt habe. (Beif. rechts.)

Nach einer weitern Auseinandersetzung zwischen dem Abgeordneten Maccò (natl.) und dem Finanzminister über den Ausgleichsfonds schließt die allgemeine Debatte der finanzwirtschaftlichen Fragen der Staatsbahnen und es folgt die Debatte über die Personen- und Gütertariife.

Donnerstag 11 Uhr Fortsetzung. Schluß 4 1/2 Uhr. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Geschickte Einigungsverhandlungen. Der sächsische Minister des Innern verhandelte am Mittwoch mit den Grubenbesitzern aus dem Delitzsch-Lugauer Streifgebiet. Die Unternehmer lehnten jedes Entgegenkommen ab; dagegen gaben sie das völlig wertlose Versprechen, bei steigender Konjunktur eine Revision der Löhne vorzunehmen. Die streikenden Grubenarbeiter werden zu diesem Ausgang der Vermittlungsaktion demüthigt Stellung nehmen. —

Von den Verhandlungen im Hamburger Hafen. Die Verhandlungen über die Forderungen der Hafenarbeiter gehen nur langsam weiter. Ueber die Arbeitsverhältnisse in den Steuerbetrieben, bei deren Beratung bereits eine Anzahl der Grundfragen entschieden wurden, konnte eine Einigung bisher nicht erzielt werden. Am 17. April wurden die Beratungen wieder aufgenommen. —

Lohnbewegung der Freirengelassen Berlins. Die organisierten Gehilfen haben den tarifreuen Prinzipalen den Entwurf eines neuen Tarifvertrags unterbreitet, über dessen endgültige Fassung Verhandlungen eingeleitet wurden. Der noch geltende Tarif sieht einen Mindestlohn von 20 Mark oder 15 Mark pro Woche bei halber Kost vor. Die Gehilfen fordern die gänzliche Aufhebung des Kost- und Logiszwangs und einen Mindestlohn von 22 Mark. Für die vielverbreitete Aushilfsarbeit am Sonnabend und Sonntag werden anstatt 8,50 Mark 10 Mark gefordert. Ferner werden gefordert: eine Verkürzung der Arbeitszeit (Geschäftsschluss soll anstatt bisher um 9 um 8 Uhr abends erfolgen), eine Verlängerung der Mittagspause von 1 Stunde auf 1 1/2 Stunden und die Ausdehnung der Feiertagsruhe von 3 auf 5 Tage im Jahre. Eine Verjämmlung der tarifreuen Meister hatte weniger gegen die geforderte Lohnerhöhung einzuwenden; dagegen wurden gegen die Forderung des Aushilfsarbeiters Bedenken laut, da die Konkurrenz unter den Meistern zu möglichst langem, wenn auch unruhig laugem Offenhalten der Geschäfte führe. —

Eine Arbeitswilligenlieferung. Um den Streik in der Görlitzer Waggonfabrik zu brechen, hat die bekannte Arbeitswilligenfirma Kaczmarek (Berlin) ein Kontingent von 76 Mann dieser dem Staate nützlichen Elemente nach Görlitz beordert. Einer von der Truppe, der unter der Vorpiegelung, daß in Görlitz keine Lohndifferenzen vorliegen, sich von Kaczmarek hatte anwerben lassen, gab eine anschauliche Schilderung von den Erlebnissen vor und während der Fahrt und nach dem Eintreffen in dem Betrieb der Waggonfabrik in Görlitz. Kurz vor der Abfahrt habe einer der „Helden“ gesagt: „Wer jetzt den Zurückzieher macht, kriegt Stauke!“ Untermwegs stellte sich heraus, daß die Arbeitswilligen mit Gummistückeln, Schlägern, Messern und Dolchen bewaffnet waren und sich über die bessere Handhabung dieses „Handwerkszeuges“ gegenseitig belehrten. Der so schmählich getauchte Arbeiter, der vor dieser Gesellschaft ein Grauen empfand, wollte nach seiner Ankunft in Görlitz wieder seine Papiere zurückhaben, um so schnell wie möglich aus dem Bereich dieser Leute zu kommen. Kaczmarek verweigerte die Herausgabe der Papiere. Da die schon vorher drohende Haltung der Kaczmarek-Garde immer ernster wurde, hat der Arbeiter unter dem Druck dieser für ihn gefährlichen Situation seine Uhr als Pfand gegeben, worauf er ohne Papiere gehen konnte. Erst im Laufe des Tages wurden ihm auf telephonische Beschwerde eines Genossen aus der Redaktion unserer Görlitzer Parteiblätter bei der Verteilung die Papiere wieder ausgehändigt. Die Uhr herauszugeben weigerte sich Kaczmarek. Nach den Angaben dieses fremden Arbeiters sollen die Arbeitswilligen pro Woche 30 Mark und freie Station erhalten, während den eignen Arbeitern von der Firma Einstellungslöhne von 27 und 23 Pf. pro Stunde gezahlt werden. Zugun von der Holz- und Metallindustrie tätigen Arbeitern, von Malern und Anstreichern, gelernten und ungelerten Arbeitern, ist streng fernzuhalten. —

Für die Arbeitswilligen. In Duisburg ist vor einiger Zeit bei einem Transportarbeiterstreik von einem Arbeitswilligen ein braver Arbeiter namens Meierling auf offener Straße niedergelassen worden. Zum Andenken an diese Tat haben organisierte Arbeiter in Duisburg eine Postkarte mit dem Bildnis Meierlings und darunter einen Hinweis auf den Todschlag herstellen lassen. Jedenfalls hätte sich durch die Karte der Arbeitswillige „beleidigt“. Er stellte wohl Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft, denn diese trat in eine große Aktion zur Ermittlung des Hertellers der Karte ein. Dabei ließ sie aber nicht nur in Duisburg im Bereich der Niederrheinischen Arbeiterzeitung und im Bureau der dortigen Zählstelle des Transportarbeiterverbandes haussuchen, sondern ging auch hinüber nach Essen. Die dortige Polizei hatte den Auftrag, in der Essener „Arbeiterzeitung“ und im Bureau des Transportarbeiterverbandes sämtliche Geschäftsbücher zu beschlagnahmen. Das bezeugte sie dem Transportarbeiterverband so ausgiebig, daß dieser nicht in der Lage ist, seine Geschäfte erledigen zu können. Das Verzeichnis der hier beschlagnahmten Gegenstände umfaßt 32 Positionen. Von den Markenbeständen der Zählstelle bis zur Privatkorrespondenz der Geschäftsführer wurde alles ausgehändigt. Am bemerkenswertesten ist aber, daß auch die Mitgliederlisten beschlagnahmt worden sind, auch die der Straßenbahner. Was haben diese mit der in Duisburg vertriebenen Postkarte zu tun? — Es sei hinzugefügt, daß die beschlagnahmte Karte nicht in Essen gedruckt ist und auch dort nicht vertrieben wird. Die Leitung der Zählstelle Essen des Transportarbeiterverbandes hatte nicht einmal eine Ahnung von der Griffligkeit der Karte. — Auch in der Niederrheinischen Arbeiterzeitung und im Duisburger Transportarbeiterverband ist alles Erreichbare beschlagnahmt worden. —

Der Verband der Hutmacher und Filzwarenarbeiter im Jahre 1911. Die Verbandsstätigkeit wurde 1911 besonders im ersten Halbjahr durch kauen Geschäftsgang und damit verbundene Arbeitslosigkeit gehemmt. Arbeitslos waren im Laufe des Jahres: 2500 verheiratete männliche Mitglieder 45746 Tage und 1045 ledige 23031 Tage; 2036 verheiratete weibliche Mitglieder waren 73184 Tage arbeitslos und 1058 ledige 19284 Tage. Zusammen wurden 7630 Arbeitslosigkeitsfälle mit 161245 Tagen Arbeitslosigkeit gezählt. Die höchsten Arbeitslosigkeitszeiten weisen die Strohhutarbeiterinnen auf, von denen alljährlich nach Schluß der Saison (zwischen Dieren und Pfingsten) 60 bis 70 Prozent arbeitslos werden und bis zum Beginn der Saison im Herbst feiern müssen. Die Krankheitszeiten, hinter denen sich oft Arbeitslosigkeit verbirgt, waren ebenfalls hohe. Die Mitgliederzahl stieg von 9452 auf 10213. Weibliche Mitglieder zählt der Verband 4800. Der Mitgliederzuwachs entfällt nur auf die weiblichen Mitglieder. Die Einnahmen belaufen sich: Verband 218510 Mark, Lokalkassen 29771 Mark, Invaliden-, Zuschuß- und Frauenunterstützung, die mit dem Verband zusammenhängen, 40963 Mark; insgesamt 289184 Mark. Die hauptsächlichsten Ausgaben sind: Verband: An Arbeitslose am Orte und auf der Reise 61621 Mark, Kranken- und Sterbegeld 41830 Mark, Umzugskosten 4281 Mark, Streikende und Gemahregeld 12000 Mark, Lokalkassen: An Reisende 4600 Mark, für Streife im eignen und in andern Verbands 8432 Mark, Zuschuß-, Invaliden- und Frauenunterstützung 11661 Mark, Kranken- und Sterbegeld 36126 Mark, Vermögensbestand am Jahresabschluss zusammen 306889 Mark. Obwohl die Geschäftslage für Lohnbewegungen ungünstig war, gelang es doch für 1938 Mitglieder 4093 Mark Lohnerhöhungen pro Woche durchzusetzen und für 247 Mitglieder Lohnerhöhungen im Betrage von 991 Mark pro Woche abzumehren. Außerdem wurden für 1124 Mitglieder sonstige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse erzielt resp. Verbesserungen beschlossen. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Millionen werden täglich
durch den Handel
verloren.

Das Geschäft muß!

Tönen bedankte, dann die pathetische, kraftvolle, unerbittlich zerknirschende Trauermusik auf Siegfrieds Tod und den Kaisermarkt, dessen Wucht dem innern Gehalt ungefähr die Stange zu halten droht. Alles wurde in laubiger Aufmachung geboten und Krug-Waldsee verschiebend stark gefeiert. —
Grote.

Kleines Feuilleton.

Wer ist Gouverneur? Die amerikanischen Zeitungen erzählen eine hülle Geschichte aus dem Anekdotenbuch des vor kurzem verstorbenen Bundeszenators Robert Love Taylor von Tennessee. Eine der besten Geschichten stammte aus der Zeit von Taylors Gouverneurszeit. Sein Faktotum, ein alter Neger, kam ins Wohnzimmer und meldete dem Gouverneur, der mit seiner Familie bei Tische saß, daß ihn eine Abordnung zu sprechen wünsche. „Sage ihnen, ich werde im Augenblick erscheinen“, sprach der Gouverneur. — „Sam“, bemerkte Frau Taylor, „sage den Herren, der Gouverneur werde in einer halben Stunde erscheinen.“ — „Zunächst, Frau.“ Der Gouverneur wankte dem Alten: „Sage ihnen, ich werde sofort kommen.“ — „Sam“, wiederholte die Frau, „sage den Herren, der Gouverneur werde sie in einer halben Stunde sprechen.“ „Ob war über die Einmündung seiner Frau ungehalten und jagte zu dem Schwarzen: „Sam, Du weißt doch, wer der Gouverneur von Tennessee ist?“ — „Ja, Herr, das weiß ich... ich werde den Herren mitteilen, daß Sie in einer halben Stunde erscheinen werden.“ —

Das ruhige Haus. „Ist das Haus ruhig?“ fragte Herr Zimbal die Wirtin, als er das Zimmer besichtigte. — „Na“, meinte diese, „ganz bestimmt kann ich Ihnen das nicht sagen. Die vier Babys nebenan machen nicht viel Lärm. Sie schreien nie alle auf einmal. Auf den drei Klavieren hier im Haus wird auch manchmal nicht gespielt, und der Papagei hört auch öfters auf zu sprechen. Nur der Klößt und seine Kinder hören mich oft.“ — „Gut“, sagte Herr Zimbal zum größten Erstaunen der Wirtin, „ich miete dieses Zimmer und ziehe schon morgen ein.“ — „Darf ich um Ihren Namen und Stand bitten?“ — „Sehr gerne: John Zimbal, Postamtenbläser und -lehrer.“ —

Seine Registrierkasse. Ein Reisender versuchte, eine Registrierkasse unter vielen Lobpreisungen einem Geschäftsmann anzuhängen. — „Kaufen Sie diese Kasse. Sie werden mir ewig dankbar sein. Sie werden jederzeit ganz genau über Ihre Ausgaben und Einnahmen Bescheid wissen. Sie zeigt Ihnen an, wofür Sie Ihr Geld unnötig und wofür Sie es gut angelegt haben.“ — „Danke“, sagte der Besitzer des Ladens, „ich habe so eine Maschine.“ — „Wo?“ fragte der Reisende erstaunt, sich überall umsehend. — „Dort in der Ecke, sie liegt gerade die Zeitung“, sagte der Herr gemüthlich, auf seine Frau deutend. —

Unsere Kinder. Mutter: Warum kommst Du nicht gleich, wenn ich Dich rufe! — Vobbi: Ich hab es erst gehört, Mama, als Du mich zum dritten mal riefst! —

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Wilhelmstadt. Freitag abends 8 1/2 Uhr Sitzung der Kassierer und Obmänner im „Luisenpark“. Der Bezirksleiter.

Verband der Arbeiter, Ortsverein Magdeburg. Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Herrn Karbe, Ottenbergstraße 13. 609

Achtung, Holzarbeiter! Für sämtliche an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigte Kollegen tagt Montag den 22. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7, eine Versammlung. Näheres im heutigen Inserat und Laufzettel. Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Am Freitag den 19. d. M., abends 8 1/2 Uhr, tagt im „Sachsenhof“ große Vorstandssitzung. — Um Abrechnung der Osterprogramme wird dringend gebeten. — Die Maschinenarbeiter-Versammlung tagt am Montag den 22. d. M. im „Sachsenhof“. Näheres besagen die Laufzettel. 266

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Zweigverein Magdeburg. Die Generalversammlung für sämtliche Zahlstellen findet am Dienstag den 23. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7, statt. Inserat am Freitag abend. Der Vorstand.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, Filiale Magdeburg. Am Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Burgallee“, Tischler-Engelstraße 28. 908

Turnerschaft Magdeburg (K. V.). Die Mitglieder aller Abteilungen treffen sich am Sonntag den 21. April, morgens 8 Uhr, auf dem Spielplatz Südbeder Straße 68. —

Spiel- und Turnplatz-Gesellschaft. Sonntag den 21. April, vorm. 10 Uhr, auf dem Grundstück Südbeder Straße 68 Versammlung. —

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg, Abteilung Budau. Sonntag den 21. April Tour nach Glinde. Treffpunkt Wilhelmshofgarten. Abfahrt 7 Uhr. 610

Radfahrer-Verein Solidarität, Gau 17a, 2. Bezirk. Am Sonntag den 21. d. M. Bezirks-tour. Abfahrt für Raten und Gentlin um 8 Uhr, für Burg um 8 Uhr. Treffpunkt im „Koffhäuser“ um 10 Uhr. 599

Athleten-Verband von Magdeburg und Umgegend. Sonntag den 21. April, vormittags 9 1/2 Uhr, Vorfrühmahl; nachdem Delegierten-Sitzung in der „Friedrichstädter Bierhalle“, Kanonenstraße. 609

Eubenburger Arb.-Chor. Jeden Freitag, abends 8 1/2 Uhr, Uebungsstunde bei Julius Flemming (Zeitung Post), St. Michael-Str. 16.

Benneckenbed. Freie Turner. Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Deyer. 598

Eracau. Arbeiter-Radfahrerverein. Am Sonntag den 21. d. M. Bezirksausfahrt. Treffpunkt im „Koffhäuser“ morgens 9 1/2 Uhr.

Breiter. Arb.-Radfahrerverein Vorwärts. Sonnabend den 20. April Versammlung bei K. Kreitenbaum in Eracau, Pfeifferstr. 10.

Fernerleben. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag den 23. April, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei E. Stiller. 604

Groß- und Klein-Ottersleben und Benneckenbed. Sitzung sämtlicher Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre am Donnerstag den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, bei der Witwe Strumpf in Groß-Ottersleben. 600

Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein. Am Freitag abend 8 Uhr Generalversammlung bei der Witwe Strumpf. 611

Niebrabodeleben. Turnverein Freiheit. Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Otto Hein. 607

Ottenstedt. Männer-Turnverein Freiheit. Sonnabend den 20. April Mitglieder-Versammlung bei Frohne. 608

Ottenstedt. Arbeiter-Athletenklub Eiche. Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Masdorf.

Westerhüfen. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Paulmann. 594

Westerhüfen. Fußballklub Vorwärts. Am Sonntag den 21. April, vormittags 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Paulmann. 607

Weyendorf und Soblen. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Wilhelm Meyer. 616

Niebrabodeleben. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. 613

Burg. Zentral-Krankenkasse der Tischler. Sonnabend den 20. April Versammlung bei Zeffe, Holzstraße. Die Lokalverwaltung.

Mitgliederversammlung. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag abend den 20. April, abends 8 Uhr, Versammlung im „Gewerkschaftshaus.“

Siegerin

allerfeinste Sahnen-Margarine, der beste unübertroffen feinste Ersatz für Molkereibutter.

Überall erhältlich!

Höchste Auszeichnungen der Branche:

Goldene Medaille und Ehrenpreis

Deutsche Ausstellung für Bäcker, Konditor und verwandte Gewerbe Stuttgart 1911

Goldene Medaille

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Palmato

allerfeinste vorzüglich haltbare Pflanzenbutter

-Margarine, ein hervorragendes Nahrungsmittel und Genussmittel.

Alleinige Fabrikanten:

H. E. Mohr, G. m. b. H., Nittau-Bahrenfeld.

Herrenkrug

Erstes großes internationales Bockbierfest

4 Kapellen

Heute Donnerstag sowie Freitag und Sonnabend

Ergebenst 1522 Max Botz

Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Gr. Mühlstraße 3, 1 Tr. — Telefon-Anschluss Nr. 1912.

Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/2 bis 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 20. April, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Diesdorf im Lokal von Otto Köppe. 1488

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Otto Winger.
2. Berichtsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Montag den 22. April, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Alte Neustadt in der Krone, Kolbenstraße.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Karl Seiffert.
2. Berichtsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Wir erwarten zahlreichen Besuch vorstehender Versammlungen. In dieser Woche sind im Sterberegister die Selber Nr. 822 und 824 zu lesen.

Zentralverband der Zimmerer Deutschl.

Zahlstelle Magdeburg und Umgegend.

Versammlungen finden statt:

Am Dienstag den 23. April, abends 8 Uhr:

Für Magdeburg (innere Stadt und Budau) bei D. Kleine, Jagelochberg 9. 1424

Am Mittwoch den 24. April, abends 8 Uhr:

Für Neue Neustadt im Lokal Weißer Hirsch, Friedrichpl. 2.

Für Sudenburg in der Zerbster Bierhalle, Schöninger Straße 28.

Am Donnerstag den 25. April, abends 8 Uhr:

Für Alte Neustadt im Schoppen, Rogauer Straße 73.

Für Wilhelmstadt im Luisenpark.

Tagesordnung wird in den Versammlungen bekanntgegeben. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

Bildungs-Ausschuß Neuhaldensleben.

Am Sonnabend den 20. April 1912, abends 8 1/2 Uhr, in Herzogs Festsälen

Großes Instrumental-Konzert

ausgeführt von der gesamten Stadtkapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Fister.

Nach dem Konzert **Gr. Ball** Programm 20 Pf.

ZENTRAL THEATER

Die großen Attraktionen

Tripolis

Monumentalgruppen

7 Grunathos 7

7 Tourbillons 7

Otto Röhr

Fee Morgano

Della-Rosa-Marcello Carré

In diesem Programm treten nicht weniger als 49 Personen auf.

Sonntag 3 1/2 Uhr:

Kleine Preise!

Die interessanteste und schönste Unterhaltung, die in Magdeburg gegenwärtig geboten wird.



Wodent tagl. abds. 8 1/2 Uhr. Sonntags und Mittwochs nachmitt. 4 Uhr und abends 8 Uhr resp. 8 1/2 Uhr.

Im Zirkus

Die Sensation von Magdeburg

Der große American-Zirkus

Kinema-Plastograph

in Verbindung mit dem

Gigantenshow.

Karten zu Vorzugspreisen in der Exped. d. Volksstimme.

Wahl eines Beamten

Der von der Generalversammlung am 30. März zum 2. Bevollmächtigten gewählte Kollege **Walter (Zeno)** hat uns nachträglich gebeten, ihn von der Beurlaubung dieses Amtes zu entbinden. Das ist geschehen. Die Funktionen des Verbandes sind sich dahin schließend geworden, die Neuwahl des 2. Bevollmächtigten auszuführen; es soll vielmehr die

erfolgen und in einer späteren Generalversammlung aus der Mitte der Beamten der 2. Bevollmächtigte gewählt werden.

Wir schreiben deshalb die Stelle eines **Beamten** aus und eruchen Kollegen, die mindestens 5 Jahre Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind, für Agitation und Verwaltung hervorragende Talente besitzen, ihre Bewerbung bis **Montag den 22. April** an **A. Brandes, Große Mühlstraße 3**, einzureichen.

Die Verwaltung.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —

Abends 8 Uhr 1520

Varieté-Vorstellung.

Streng dezentres Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser

Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Burg

Sozialdemokratischer Verein

Nachruf.

Dienstag nacht verstarb nach langem, schwerem Leiden unser langjähriger Mitglied, der Genosse

Robert Pohlmann

im Alter von 46 Jahren.

Dieses Partei wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Sonnabend mittag 12 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Casino-Theater

früher Sieverts Varieté.

12 Große Jaserstraße 12

Abends 8 Uhr:

Große Spezialitäten-Vorstellung.

— Eintritt 20 Pfennig. —

Wochentags: Vorzugsarten gültig.

Wilhelm-Theater.

Freitag und Samstag

Mit Wien.

Sonnabend den 20. April

Zum erkennen!

Das Himmelbett.

Sonntag, nachmittags

Der noble Bauer.

Verband d. Fabrikarbeiter

Zahlstelle Aschersleben

In unserm am Sonnabend den 20. April, abends 8 Uhr, im „Früh von Frauen“ (Stille) hat sich abendend 1782

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

— Bureau: Große Storchstraße 7, 1 Treppe. —

Das Bureau ist geöffnet: 8 bis 11 Uhr und 4 bis 7 Uhr. — Fernsprecher-Anschluss Nr. 2370. —

Montag den 22. April, abends 8 1/2 Uhr

im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7

Versammlung

sämtlicher in Fabriken u. Werkstätten beschäftigten Maschinenarbeiter.

Tagesordnung:

1. Recht auf Bezahlung mit der Unfallversicherung im Entlassung?
2. Branchenfragen.

Kollegen! Die Versammlung ist für jeden von großer Wichtigkeit und auch ganz besonders für die Kollegen aus den Fabriken. Bitte deshalb erscheinen!

In dieser Versammlung wird das Protokoll der Maschinenarbeiter-Konferenz genau geprüft.

Im übrigen bitten wir die Laufzettel zu beachten.

1485 **Die Verwaltung.**

Kartoffeln!

Deiter. Zuder, Magnum

bestem, Jr. 4.75, 10 Pf. 55 g

Zusatz: Jr. 4.00, 10 Pf. 45 g.

Koch, Jakob- u. Wagestr.-Ecke.

Fürstentum-Theater

Dir.: Müller-Lipart

Eng. Prälattenstraße.

Heute zum letzten Male!

Die Grille

Vollstück in 4 Akten von Birk-Weißer. Neue Dekor. u. Ausstattung. Vorzugl. gelten.

Burg

Deutscher Holzarb.-Verband

Zahlstelle Burg.

Nachruf.

Westen früh verschied nach langem Leiden unser Mitglied, der Tischler

Robert Pohlmann.

Die Kollegen werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Beerdigung erfolgt am Sonnabend den 20. d. M., mittags 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Verwaltung.

Stadt-Theater

Freitag den 19. April

4. Abend (zwei Akte) „König“

7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Freund Freig.

Sonnabend den 20. April

Der Kuhreigen.

Bergnügen

haben wir die Mitglieder freundlich ein.

Das Komitee.

Volksverein Aschersleben.

Nachruf.

Am Mittwoch verstarb nach kurzem Krankenlager das Mitglied

Johanne Löffler

verw. Kluge, geb. Heaneborn im 68. Lebensjahr.

Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 2 1/2 Uhr von Rathhausstraße 10 aus statt.

Todes-Anzeige.

Mittwoch früh entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager, der Tischler

Robert Pohlmann.

im 47. Lebensjahr.

Um süßes Beileid bitten

Witwe Pohlmann

nebst Kindern.

Burg

Deutscher Holzarb.-Verband

Zahlstelle Burg.

Nachruf.

Westen früh verschied nach langem Leiden unser Mitglied, der Tischler

Robert Pohlmann.

Die Kollegen werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Beerdigung erfolgt am Sonnabend den 20. d. M., mittags 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Verwaltung.

Gewerkschaftskartell Tangermünde.

Am Freitag den 19. April, abends 8 Uhr

Zur Stadt Magdeburg

Große Vorstellung von Beckers erstklassigem

Bioskop-Theater.

Der Eintrittspreis beträgt pro Person 25 Pf.

In zahlreicher Besuch haben ergeben sich

Das Gewerkschaftskartell.

Mieter-Bau- u. Sparverein

E. G. m. H.

Am Sonntag den 23. April, vormittags 10 1/2 Uhr, findet in der „Bürgerhalle“, Augustenbauranger 27-28, eine

Außerordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Antrag von Banterrain.
2. Besichtigung des bet. Banterrains.

Mitgliedsbücher sind zur Legitimation mitzubringen.

In dieser bedeutenden Generalversammlung findet eine Entscheidung über die nächsten und nächsten Schritte ein

Der Vorstand. 3. Sitz. Otto Richter

Aschersleben.

Todes-Anzeige.

Am Mittwoch früh 6 1/2 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwägerin und Großmutter

Johanne Löffler

verw. Kluge, geb. Heaneborn im 68. Lebensjahr. Dies zeigen wir der Bitte um süßes Beileid

Die Beerdigung findet am Freitag den 19. d. M., nachm. 5 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Nachruf.

Am Dienstag mittag 12 Uhr starb plötzlich infolge eines Herzschlags unser Kollege und Mitarbeiter, der Arbeiter

Willi Rühlemann

im 23. Lebensjahr. Seine Kollegen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

1266

Die freiorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma E. H. Blume.

Die Beerdigung findet am Freitag den 19. d. M., nachm. 5 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 91.

Magdeburg, Freitag den 19. April 1912.

23. Jahrgang.

Der Eisberg.

Von Henry F. Urban.*

Ein warmer Juli-Abend. Die See nur leicht bewegt. Es nebelt. Und durch den weißlichen Dunst kommt, immer in Pausen von zwei Minuten, das tiefe, dröhnende, warnende Pfu-u-u-h! des Nebelhorns eines transatlantischen Dampfers. Jetzt werden seine Umrisse beräuchernd sichtbar, schwarz und gewaltig. Es ist einer der Ozeanriesen. Dunkle Rauchwolken qualmen aus den Schornsteinen. Majestätisch rauscht er daher mit achtzehn Knoten die Stunde vermindert Geschwindigkeit. Des Nebels wegen. Um den messerscharfen Bug sprudelt und wogt und spritzt es wie Seifenschaum. Hinter sich her läßt er eine lange Straße von Schaum. Aber im Nebel ist sie nicht zu erkennen.

Alle elektrischen Lichter brennen: das Licht hoch oben am ersten Mast, dem Fockmast, das Licht hoch oben am zweiten Mast, dem Großmast, das grüne Licht auf Steuerbord rechts unter der Kapitänbrücke, das rote Licht auf Backbord links unter der Kapitänbrücke. Sämtliche Kajütenfenster sind erleuchtet und sämtlich Fenster des Speisesaals. Denn es ist die Zeit des Dinners. Im Speisesaal, grün und gold, Jugendstil, tragen die Stewards in den dunkelblauen Uniformen mit den gelben Messingknöpfen gerade den Kaffee auf. Das Streichorchester der Musikstewards oben im Damenjalon spielt das letzte Stück der Tafelmusik: La Paloma. Schnellich feurig klingt es von der weiten Öffnung über dem Speisesaal herunter. Schöne Damen an den glitzernden, schneeigen Tafeln wiegen die Köpfe und lächeln, wie die schönen Damen lächeln, wenn die Musik von Liebe seufzt. Pfu-u-u-h! dröhnt das Nebelhorn zornig mitten in die Musik und das Geplauder hinein.

„Der verwünschte Nebelhorn!“ sagt der dicke Berliner zu der kleinen Soubrette neben ihm, die nach Neuhof verpflichtet ist. „Es macht einen ganz nervös.“

„Ach, mich läßt's kalt!“ meint sie mit gespielter Gleichgültigkeit und nascht von dem Gefrorenen.

„Na ja! Wenn man solche Portion Eis zu sich nimmt!“ wispelt der dicke Berliner und langt sich eine Kackmandel. Nach und nach leert sich der Saal. Einige bleiben zurück, setzen sich um das Piano herum, wo der freundliche Wiener mit dem lächerlichen schwarzen Schnurrbartchen ein Lied von Raffin singt, mit gequetschtem Tenor, komisch gräßlich. In einer Ecke, abgesondert, sitzt die reizende junge Polin und der Dichter aus Frankfurt an der Ober.

Pfu-u-u-h! dröhnt das Nebelhorn. Im Rauchjalon schlägt der deutsche Brauer aus Mexiko auf den Tisch und murmelt, mit der schlechten Zigarre im linken Mundwinkel:

„Immer ein, was Beene hat!“

„Was meint das?“ fragt der neugierige Yankee, befonnt es von seinem statkundigen Nachbar erklärt und sagt: „Ah — I see! Awful funny!“ (Ja, ich sehe, schrecklich komisch.) Nicht weit davon sitzt der übliche Ozeanrenommist und beklundet einem Kreise von aufhorchenden Ozeanrünstlingen:

„Eisberge? Lächerlich! Lassen Sie sich doch keinen Eisberg aufbinden. Das ist nun meine zwölfte Reise, und ich habe noch nie einen gesehen. Und wenn einer kommt, fahren wir drum rum. Sehr einfach.“

Pfu-u-u-h! dröhnt das Nebelhorn. Und immer rauscht der Ozeanriese durch Nebel und Wogen dahin. Niemand ist auf Deck. Es ist zuwenig angenehm dort. Auch naht die Zeit zum Schlafen. Einfach wird es auf dem Dampfer, immer einsamer. Nur auf der Kapitänbrücke, die in der Höhe vor den Schornsteinen quer über das Schiff läuft, ist es lebendig. Dort geht hinter der Brustwehr der Kapitän und der erste Offizier von Steuerbord nach Backbord unablässig auf und ab. In der Ecke an Steuerbord steht der dritte Offizier, in der Ecke an Backbord der vierte und spähen durch die Gläser in das neblige Dunkel. Im Steuerhaus in der Mitte der Brücke steht der Quartiermeister am Steuerrad, blickt unerblickt auf den Kompaß vor sich und dreht unausgesetzt am Steuerrad, um den Dampfer im Kurse zu halten. Vorn am Bug steht der zweite Quartiermeister und späht unablässig in das neblige Dunkel. Oben im „Auskiel“ am Fockmast steht die Wache und späht unablässig in das neblige Dunkel. Unten im Maschinenraum weisen die Zeiger auf den beiden Telegraphenapparaten, die mit den Telegraphenapparaten auf der Brücke in Verbindung stehen, auf „Achtung!“. Des Nebels wegen. Mehrere Maschinen befinden sich daher in unmittelbarer Nähe der Apparate bei der Umsteuerungsmaschine, welche die gewaltige Maschine beherrscht. Alle Vorkehrungsregeln für Nebelwetter sind also aufs peinlichste beobachtet.

Man hört nichts als das dumpfe, gleichmäßige Stampfen der Maschinen, das Rauschen und Rischen der Wogen, die der Dampfer durchschneidet, das dröhnende Nebelhorn. Von irgendwo tönt ein süßes, weibliches Lachen.

Plötzlich bleibt der Kapitän stehen und sagt zum ersten Offizier:

„Janzen, wird es kühler, oder ist mir nur so?“ Janzen sieht sich um, als ob man Kälte sehen könnte, und erwidert:

„Mir ist auch, als würde es kühler!“ Von Steuerbord her bemerkt der dritte Offizier:

„Es wird auffallend kühler!“ Janzen wirft seinen prüfenden Blick auf das Thermometer am Steuerhaus:

„Das Thermometer fällt rapid!“ Der Kapitän tritt neben ihn, der dritte Offizier ebenfalls. Alle drei blicken auf das Thermometer.

„Es ist schon um sechs Grad gefallen!“ sagt Janzen.

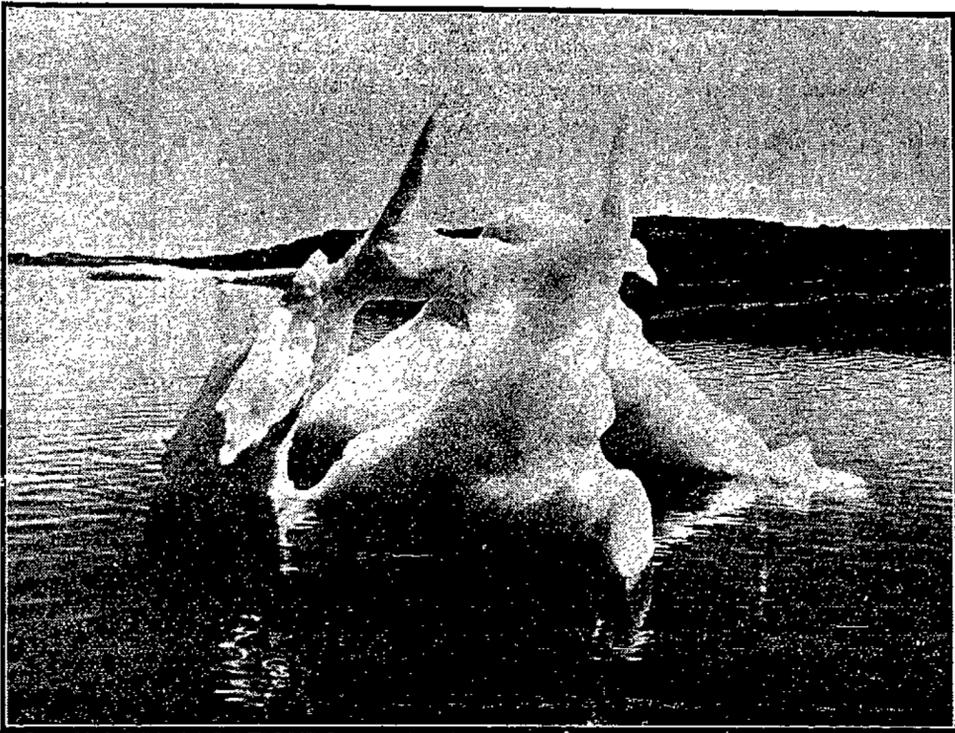
„Zum Teufel!“ meint der Kapitän. „Das kann nur ein Eisberg sein! Sehen Sie nichts, Karsten?“ Karsten, der dritte Offizier, sucht schon wieder nach Norden im Nebel herum.

*) Aus „Der Eisberg und Sonstiges“, Verlag der Concordia Deutsche Verlagsanstalt Berlin, einer Sammlung von Skizzen des bekannten und beliebten Erzählers, die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser lebhaft empfehlen.

„Ich sehe nichts!“ Von Norden trieben um diese Zeit die Eisberge südwärts.

„Rufen Sie den Mann im Auskiel an!“ Karsten greift zum Sprachrohr und ruft den Mann im Auskiel an. Durch das Sprachrohr kommt vom Auskiel die Meldung zurück, er sehe nichts.

„Das Thermometer steht drei Grad über Null!“ meldet Karsten. Alle Gläser sind von der Brücke nach Norden gerichtet. Pfu-u-u-h! warnt das Nebelhorn weit hin durch den Nebel. Und als ob es sich über die Warnung lustig machen wollte, taucht jetzt ein erschreckendes, gigantisches Ungeheuer aus dem Nebel auf. Von Norden her vor dem Bug treibt es auf dem Dampfer zu, lautlos, unaufhaltsam, gespensterhaft weiß, die erstarrende, eisige Kälte des Todes ausatmend. An 600 Fuß ragt es aus dem Wasser breit und massig zugleich, wohl noch zu sieben Achtern, wie ge-



wöhnlich, unter dem Wasser sich erstreckend. Vorn, dicht über dem Wasser, zeigt es eine riesige Ausbuchtung. Der Teil oberhalb hängt in gewaltiger Spitze weit vornüber, gerade in Schiffshöhe. Wenn diese Spitze den Dampfer trifft, drückt sie ihn unter Wasser wie einen Papierfahnen, den die Kinder auf der Watschschiffel fahren lassen. Dann ist alles vorbei. In wenigen Sekunden. Und zehntausend Seelen an Bord, mit der Mannschaft!

„Eisberg Steuerbord!“ kommt die Stimme der Wache durch das Sprachrohr vom Auskiel. Die Stimme hat etwas Uebermensliches, Geisterhaftes. An Ausweichen, das sieht der Kapitän, ist nicht mehr zu denken. Bereits ist er am nächsten Telegraphenapparat. Herum fliegt der Hebel, der Zeiger weist auf: „Volle Kraft rückwärts!“ Unten im Maschinenraum rasseln die elektrischen Klingeln in den beiden Telegraphenapparaten, ihre Zeiger fliegen auf „Volle Kraft rückwärts“. Der nächste Maschinist stürzt herbei, liebt das Kommando, telegraphiert zur Befestigung nach der Brücke zurück, wo in den Telegraphenapparaten die elektrischen Klingeln rasseln. Dann wirft er den Hebel an der Umsteuerungsmaschine herum, laufend und brausend drehen sich die gewaltigen Schrauben in der entgegengesetzten Richtung, ein leichtes Zittern läuft durch den riesigen Schiffkörper.

fort. Sie haben die Zähne aufeinander gebissen. Fünf Minuten, das wissen sie, werden vergehen, ehe der Ozeanriese den Schrauben gehorcht und rückwärts läuft. Bis dahin läuft er vorwärts unter dem enormen Druck der Fahrgeschwindigkeit. Spielt da nicht jemand im Speisesaal „Hinterm Ofen sitzt 'ne Maus“ von Binde?

Eine Minute! — —
Zwei Minuten! — —
„Gerade abgereift!“ sagt der Brauer im Rauchjalon, und der Yankee will wieder wissen: „Wer ist abgereift?“
Drei Minuten! — —

Es wird immer kälter, immer kälter. Immer näher kommt der Eisfloh, graulich in seiner drohenden eiligen Gespenstigkeit. Er scheint den ganzen Ozean, den ganzen Himmel auszufüllen. Man sieht nichts andres. Von der Brücke, vom Steuerhaus, vom Auskiel, vom Bug starren sieben Paar Augen unverbunden aus fahlen Gesichtern auf das gigantische Ungeheuer da vor ihnen.

Sieben Herzen stehen still.
Jetzt muß der Anprall kommen — —
Jetzt — — jetzt!

Der Mann im Auskiel schließt die Augen. Der Quartiermeister am Bug dreht den Kopf zur Seite und hält den Atem an.
Fünf Minuten! — —
Das Schiff steht.

Es beginnt langsam rückwärts zu gehen. Etwas rascher. Noch rascher. Die Entfernung zwischen dem gespenstigen, riesigen Ungeheuer und dem Schiffe wächst. Das Ungeheuer ist jetzt in gerader Linie vor dem Bug. Noch können sie von einer Erhöhung des Eisfeldes unter Wasser erfährt werden. Aber es treibt weiter, es gleitet vorüber, immer noch drohend, immer noch fürchtbar in seiner starren Niesenhaftigkeit. Wie Goliath auf David blickt es auf die elende Ruffschale herunter. Jetzt ist es schon auf Backbord. Noch südlischer gleitet es. Und nun taucht es in den weißlichen Nebeldunst zurück, aus dem es kam.

Janzen holt tief Atem. Der Kapitän sagt: „Um ein Haar!“ Er nimmt die Mühe ab und iradnet sich den kalten Schweiß von der Stirn. Dann tritt er an einen Telegraphenapparat und telegraphiert nach dem Maschinenraum hinunter: „Volle Kraft vorwärts!“ Denn der Nebel wird heller. Im Maschinenraum atmen sie tief auf. Die Startheit der Gesichtsmuskeln löst sich. Die Befestigung des Kommandos kommt nach der Brücke zurück. Wieder drehen sich die mächtigen Schrauben nach der entgegengesetzten Richtung. Der Quartiermeister am Steuerrad nimmt den Kurs wieder auf. Die Rauchwolken quellen aus den Schornsteinen. Draußen schießt der Ozeanriese von neuem durchs Meer. Um den scharfen Bug sprudelt und spritzt der weiße Schaum hoch auf. Das Thermometer steigt. Das Nebelhorn macht noch einmal Pfu-u-u-h! Dann schweigt es.

Es wird immer heller. Schon werden hoch oben einige Sterne sichtbar. Ein Pfeifensignal von der Brücke ruft den Quartiermeister vom Bug zurück. Der Quartiermeister am Steuerrad greift nach der Glockenschnur über sich und schlägt die Glocke außen am Steuerhaus sechsmal an. „Bim-bim, bim-bim, bim-bim!“ erschallt die Glocke. Vorn im Auskiel am Fockmast antwortet die Wache mit ihrer Glocke, einen Ton tiefer, sechsmal: „Bam-bam, bam-bam, bam-bam!“ Sechs Gläsen in der Seemannssprache — — elf Uhr nachts nach der Landuhr. Und der Mann im Auskiel läßt sein Fallensauge über die Räder hoch oben am Fockmast und am Großmast schweifen, über das grüne Steuerbordlicht und das rote Backbordlicht zu beiden der Kapitänbrücke. Dann ruft er in langgezogenen Tönen zur Brücke hinüber: „Lampen brennen, alle wo-o-o-h!“

„Amen!“ sagt der Kapitän und verläßt grüßend die Brücke.

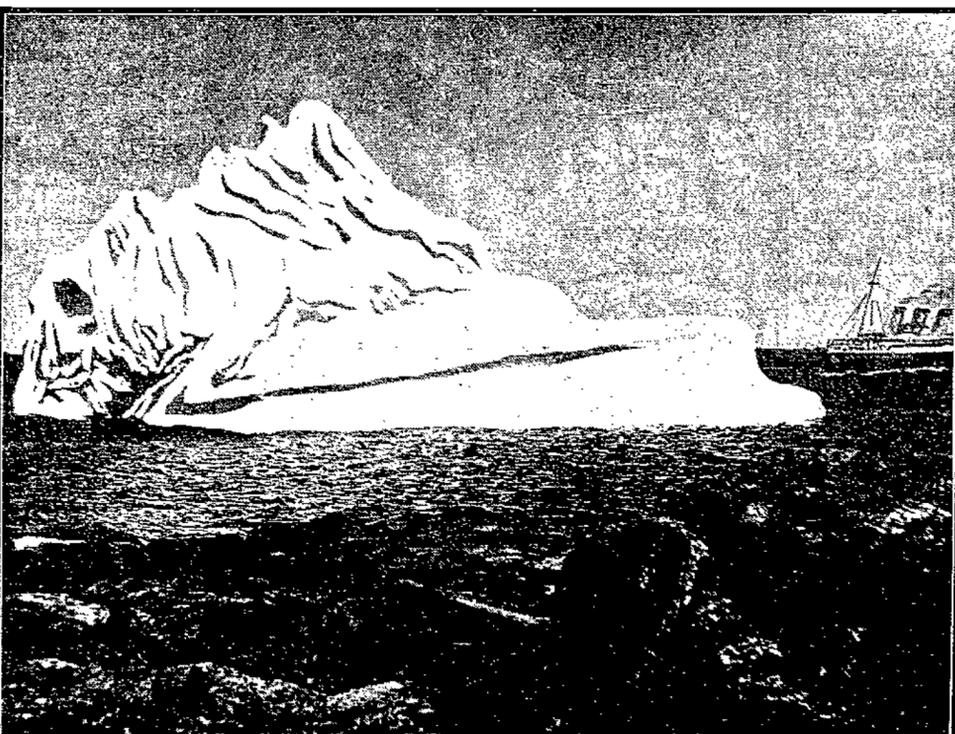
„Steward, bringen Sie mir noch ein Glas Minschnerr!“ sagt der Yankee im Rauchjalon und gähnt. Er meint Münchner Bier.

„Verdammt langweilig, solch eine Reise — do't you think so?“ (Meinen Sie nicht auch?) fragt er den Brauer aus Mexiko.

„Nicht, wenn man Stat spielen kann!“ antwortet er. „Karo heißt der Hund!“

„Was für ein Hund?“ fragt der Yankee. Man überhört es abfichtlich. Seine Frageret wird stumpfsinnig.

Unten im Süden verschwindet etwas Weißes, das wie eine harmlose Wolke aussieht. . . .



Schwimmende Eisberge im Ozean.

Durch den Untergang der „Titanic“ ist die Aufmerksamkeit auf die schwimmenden Eisberge, jene unheimlichen Meeresgiganten aus dem hohen Norden, gelenkt worden, die in jedem Frühjahr der Schifffahrt verhängnisvoll werden. Unser oberes Bild zeigt solchen Eisriesen in seiner durch das wärmere Meerwasser gebildeten bizarren Form. Unten durchquert ein Schiff ein Eisfeld mit einem gewaltigen Eisberg. Die diese Bilder umrahmende Skizze empfehlen wir zur Lektüre.

Bläß und regungslos stehen die Maschinisten. Was ist geschehen? Was wird geschehen? Wann kommt der betäubende Knack? Wann bricht die salzige Flut tosend in den Maschinenraum, jeden Ausweg für die Maschinisten unter der Wasserlinie abschneidend? Auch oben auf der Brücke stehen sie blaß und regungslos, wie wenn die Eisfalte, die von dem Gespenst da vor ihnen ausströmt, sie alleamt zu Eis hätte gefrieren lassen. Bläß und regungslos steht die Wache im Auskiel, der Quartiermeister am Bug, der Quartiermeister am Steuerrad, das er mit eiserner Hand hält, ein wenig nach Süden drehend, vor dem Gespenst

hat man nach den Temperaturen in Luft und Wasser Grund, Eis in der Nähe zu vermuten, so bleibt bei unrichtigem Wetter, bei Nebel oder bei Nacht, für den vorsichtigen Schiffer nichts andres übrig, als die Fahrt einzustellen und zu treiben. Diese Regel wird aber nur allzuoft nicht befolgt. Die Schiffsführer, in ihrer ständigen Angst, den „Turn“ zu veräumen, mindern höchstens die Fahrgeschwindigkeit, was aber sehr wenig bedeutet. Vor einigen Jahren ist schon die englische „Arizona“ im Nebel in voller Fahrt auf einen Eisberg gelaufen. —

Die Gefahr der Eisberge.

Es sind vorzugsweise die Frühlingssmonate bis zum Mai, wo man auf den Bänken von Neufundland Eis findet, aber wir erinnern uns aus eigenem Erleben, einmal im späten August des Jahres 1888 bei prachtvoll sichtigem Wetter dort einem Eisberge begegnet zu sein, das in seiner amphitheatralischen, pittoresken Gliederung von der glühenden Abendsonne beschiene, fast den Eindruck der mächtigen Hafeneinfahrt von Rio de Janeiro machte, aber um das Hundertfache vergrößert.

Alles in allem wird man sagen können, daß während des ganzen Sommers eine Möglichkeit, Eisberge zu treffen, besteht. Die Gefahr dagegen ist groß bei Nacht oder bei Nebel, am größten, wenn Nacht und Nebel zugleich herrschen.

Die Annäherung größerer Eisberge, selbst wenn man sie noch lange nicht in Sicht bekommt, macht sich bemerklich durch ein starkes Sinken der Temperatur der Luft und des Wassers. Leider wird auf sehr vielen Schiffen die regelmäßige und häufige Messung der Wassertemperatur verabsäumt. Man hat nach den Temperaturen in Luft und Wasser Grund, Eis in der Nähe zu vermuten, so bleibt bei unrichtigem Wetter, bei Nebel oder bei Nacht, für den vorsichtigen Schiffer nichts andres übrig, als die Fahrt einzustellen und zu treiben. Diese Regel wird aber nur allzuoft nicht befolgt. Die Schiffsführer, in ihrer ständigen Angst, den „Turn“ zu veräumen, mindern höchstens die Fahrgeschwindigkeit, was aber sehr wenig bedeutet. Vor einigen Jahren ist schon die englische „Arizona“ im Nebel in voller Fahrt auf einen Eisberg gelaufen. —

Der Untergang der „Titanic“.

Mehr als 2000 Menschen versunken?

Die „Carpathia“, der einzige Dampfer mit Geretteten, ist noch immer nicht in Newyork angekommen. Vorher aber kann man keine verlässlichen Nachrichten erhalten. Was über den Untergang selbst schon mitgeteilt, ist reine Erfindung.

Bestimmlich einige drahtlose Telegramme haben Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Die Newyorker Blätter „Evening World“ und „Evening Sun“ veröffentlichten folgende, 8 Uhr 30 Minuten von der Marconi-Station Camperdown (Neuschottland) bei dem Newyorker Marconi-Besamten eingegangene Depesche:

„Wir setzen jetzt in Verbindung mit der „Carpathia“ via Dampfer „Franconi“. Können amtlich erklären, daß die „Titanic“ mit einem ungeheuren Eisberg zusammenstieß, daß über 2000 Personen umgekommen und nur 700 Ueberlebende, meistens Frauen, an Bord der „Carpathia“ sind.

Bis endlich die Marconi-Station Camperdown die Verbindung mit der „Carpathia“ hergestellt hatte, war durch einen elektrischen Sturm die Vermittlung drahtloser Telegramme fast gänzlich unterbrochen.

Etwas trostreicher lautet eine Meldung aus Halifax. Sie lautet: Der Kapitän der „Minia“ berichtet, ein Marconigramm von der „Baltic“ aufgefangen zu haben, wonach diese noch 250 Ueberlebende

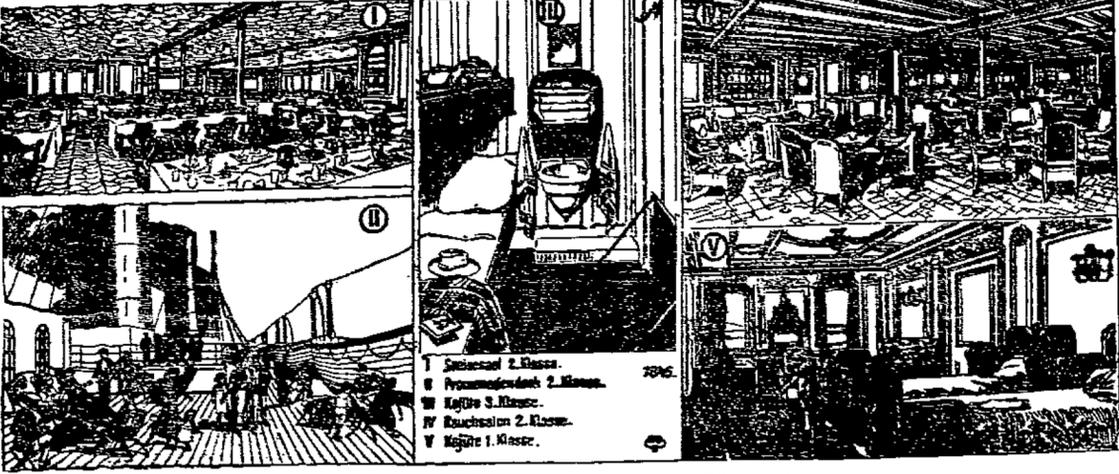
von einem größeren Temperaturfura bei Annäherung eines Eisberges gefagt wird, ist nicht immer zutreffend. Die Eisberge treiben ja nur im kalten Wasser der Polarströmung, die von Grönland und Labrador kommt. Es ist da schon an und für sich kalt. Würde man sich nun mit einem kleinen Boote, das sich nur langsam fortbewegt, einem Eisberg nähern, so würde man ja auch wahrscheinlich einen kleinen Temperaturunterschied wahrnehmen. Bei einem großen Schiffe, das sich immerhin mit bedeutender Geschwindigkeit fortbewegt, macht sich der Unterschied nur wenig bemerkbar. Von amerikanischer Seite aus suchte man der Sache auf den Grund zu gehen, und hat dabei festgestellt, daß ein auffälliger Temperaturunterschied nur ganz unmittelbar vor dem Eisberg zu beobachten ist. Bei dunklem, nebligen Wetter ist es demzufolge natürlich sehr schwierig, rechtzeitig auszuweichen.

Ein erfahrener Kapitän kennt nun aber doch keine Anzeichen, die ihn auf der Hut sein lassen. Da sind zunächst einmal keine Eisstücke, die sich von dem Eisberg ablösen. Ich traf einmal nachts um 3 Uhr bei dunklem Himmel und starkem Nebel auf kleine Stücke Treibeis. Damals kommandierte ich den Passagierdampfer „Sollert“. Ich ahnte Gefahr und kommandierte Stoppen. Bis Tagesanbruch lag ich ruhig, da setzte ein kräftiger Nordwind ein und wehte den Nebel hinweg. Wir sahen nun vor uns einen mächtigen Eisblock, mit dem wir unbedingt zusammenstoßen wären, wenn wir nicht geplotzt hätten. In derselben Nacht hatte der Schnelldampfer „Seale“ eine Kollision mit einem Eisberg. Außer dem Treibeis gibt es aber noch andre kleine Anzeichen. So u. a. ein Echo des Nebelsignals, das sich an den Eisfelsen bricht. Auch an der Art der Dünung erkennt man manchmal die Nähe von Eis-

berichtet: „Am 9. April, morgens früh, wurde von hier eine Jacht gesichtet, die zwischen Newwert und Duhnen lag und die Notflage zeigte. Das Wetter war böig und es fand eine grobe See. Das Rettungsboot „August Heerlein“ wurde mit großer Schwierigkeiten zum Strand und um 8 Uhr morgens zu Wasser gebracht. Rängsseit des Brades konnte das Boot nicht anlegen, weshalb die Schiffbrüchigen vom See aus abgenommen wurden. Dies gestaltete sich insofern äußerst schwierig, als die Gefahr bestand, daß das Rettungsboot am Ruder der Jacht beschädigt werden könnte. Gerettet wurde die ganze Besatzung, bestehend aus dem Schiffer nebst Frau und drei Kindern sowie dem Steuermann. Das getranbete Schiff war die holländische Jacht „Alfina“, von Nordney nach Elmshorn bestimmt. Auf der Rückfahrt in das Fahrwasser der Elbe passierte das Rettungsboot eine gefundene Jacht, von der nur noch der Mast aus dem Wasser ragte; Menschen waren aber nirgends mehr zu sehen. Das Rettungsboot mußte den Versuch, nach Newwert zurückzukehren, aufgeben, weil es Gefahr lief, auf Grund zu laufen. Am 11½ Uhr morgens lief das Rettungsboot, das unterwegs schwer mit den Seen zu kämpfen hatte und mehrfach das Segel fallen lassen mußte, im alten Hafen zu Kayben ein.“

2. Die Rettungsstation Labd an der Kieler Förde berichtete: „Am 12. April, 8 Uhr morgens, traf von dem Schleusenwärter vom Wendtorfer Schleusenhaus die telephonische Nachricht ein, daß querab von der Heiblathe ein Segelschiff vor Anker liege und daß bei dem starken Sturm größte Gefahr für das Schiff vorhanden sei. Schnelligst wurde das Motorrettungsboot „Oberinspektor Pfeifer“ zu Wasser gelassen. Es herrschte ein orkanartiger Sturm aus Nordnordost mit heftigem Schneestreiben und sehr schwerer See. Als wir den Ort Stein passierten, sichteten wir das gefährdete Fahrzeug, jedoch nur für einen Augenblick, denn gleich darauf wurde uns durch eine neu einsetzende schwere Schneehölle jeder Ausblick verhindert. Wir steuerten nun längs des Strandes und hatten dabei insofern Glück, daß, als es wieder etwas klar wurde, wir uns in der Nähe des Schiffes befanden. In einer Entfernung von etwa 500 Metern gewahrten wir drei Mann Besatzung in den Wanten des Jockmailes, sahen aber gleich darauf zu unserm Schrecken, daß das Schiff sich bei der furchtbaren hohen See auf die Backbordseite legte und plöcklich kenterte. Anfangs vermochten wir von Schiff und Mannschaft nichts mehr wahrzunehmen. Als wir jedoch in unmittelbarer Nähe der Unfallstelle kamen, sahen wir einen Mann in dem halb mit Wasser gefüllten Weiboot des Schiffes treiben. Es gelang uns, den Mann nach vielen Anstrengungen zu uns aus seinem Boote dicht vor der Brandung überzunehmen. Viele kleinere Sachen des Schiffes trieben um uns herum, aber sogleich wurde uns auch abmühen, von den zwei weiteren Leuten des Schiffes war leider nichts mehr zu erblicken. Sie mußten von der Tafelage des kenternenden Schiffes erfagt und mit in die Tiefe gezogen sein. Der Gerettete war der Führer des Schiffes, Kapitän Wolmann. Nach seiner Aussage sind alle drei beim Kentern des Schiffes aus den Wanten ins Wasser gesprungen, und als er an die Wasseroberfläche gekommen, habe er sich an der Seite des hinteren Schiffes befestigten Weiboots befunden. Am 11¼ Uhr erreichten wir wieder den Labber Hafen, wo sofort für den durch Kälte und Mässe sehr erschöpften Geretteten beizugs gesorgt wurde. Das Schiff war die deutsche Galeasse „Marie“.

Letzte Meldung siehe Hauptblatt.



Bilder aus dem versunkenen Dampfer „Titanic“.

ber „Titanic“ und die „Carpathia“ 760 Ueberlebende an Bord habe, was zusammen 1010 Ueberlebende ausmache. Der Kapitän erklärt jedoch, daß viele widersprechende Marconigramme umhergeflogen seien. Er stehe deshalb für die Echtheit des Telegramms von der „Baltic“ nicht ein. Nach einem Kabeltelegramm aus Halifax hat der Funkentelegraphist des Kabeldampfers „Minia“ die Nachricht nicht direkt von der „Baltic“ erhalten, sondern sie wurde durch einen unbekannt Dampfer übermitteln. Also tut man gut, dieser Meldung keinen Glauben beizumessen.

Der Untergang.

Der „New York Herald“ bringt einen — übrigens redigierten Bericht über den Untergang des Ozeanriesen in einer Depesche aus St. Johns auf Neuschottland. Die Erzählung soll von dem Dampfer „Buce“ stammen, der auf dem Wege nach Sydney ist und den Bericht von „andern Dampfern“ erhalten haben will.

Als die „Titanic“ auf die Eismasse stieß, dampfte sie mit 18 Knoten Geschwindigkeit und frachtete mit dem Bug gegen die unüberwindliche Masse. Der Dampfer wurde vom ersten Anprall fast entzwei geipalten, die Verdecke wurden aufgerissen und zertrümmert, ebenso die Seiten. Die wasserdichten Schotten wurden zertrümmert. Vom Bug bis fast zur Mitte des Schiffes wurden die obere Verdecke und einige Boote zertrümmert. Ein Schauer von Trümmern hagelte auf die Kiefernboote. Das Schiff trat die Eismasse jenkrecht vorwärts. Der zur Untenlichtseite zertrümmerte Bug häuete sich aus dem Ruder und der Kiefernboote legte sich schwer auf die Steuerbordseite. Die „Titanic“ drohte beim Rückstoß zu kentern, aber sie sich auf ebenen Kiel zurücklegte. Sie war auf einen unzerstörbaren Sporn eines Eisbergs gelaufen. Beim Auflaufen und Rückgleiten waren viele Bodenplatten aufgerissen, von der Mitte bis zum Vorderende des Schiffes. Infolgedessen füllten sich die Abteilungen von der Mitte bis zum Bug schnell mit Wasser. Der Dampfer lag schwer nach der Steuerbordseite und sollte furchtbar. Das Wasser würgte so gewaltig hinein, daß es den Pumpen Zwang bot, und das Schiff begann schnell vorn zu sinken. Viele Können Eis waren auf die obere Decke gefallen und hatten dort Verwundung angerichtet. Die Dache des Anzalls war so furchtbar gewesen, daß das Kiefernschiff von vorn bis hinten an allen Punkten so stark erschüttert wurde, daß die gesamte Einrichtung in Haufen zu Trümmern ging. Jeder Mann würgte auf seinen Posten. Kapitän Smith führte seine Verbleibe durch das Sprachrohr. Genügend Ordnung wurde gemacht, um die meisten Boote flott zu bekommen; die Mehrzahl davon war jedoch gebrochen trotz des Zusammenfalls. Frauen und Kinder wurde Rettung gegeben. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab, als Gattinnen, Mütter, Schwestern und Bräute von ihren Lieben Abschied nahmen und auf die ihnen zugewiesenen Klöße in den Booten stiegen. Als die „Titanic“ tiefer sank, wurden einige Boote eingedrückt, ehe sie von den Daviten losgemacht werden konnten. Einige wenige wurden bei den Versenkungen, die flurgutliegen, umgeschlagen. Binnen weniger denn einer Stunde hatte das Wasser die Kajüteeräume überflutet. Der Funkentelegraph wurde ein Ende gemacht, die Dynamas ausgedrückt, und die „Titanic“ lag in tiefer Finsternis, die nur von dem Schimmer der verirrten Leuchten und Fackeln durchbrochen wurde.

Das liegt sich schon schaurig. Die Wirklichkeit ist aber tausendmal schauriger gewesen. Denn dieser Bericht ist kaum ersten bis zum letzten Wort am höchsten Schreibeisch in einem Redaktionszimmer des „New York Herald“ entstanden worden.

Ein deutscher Kapitän äußert sich.

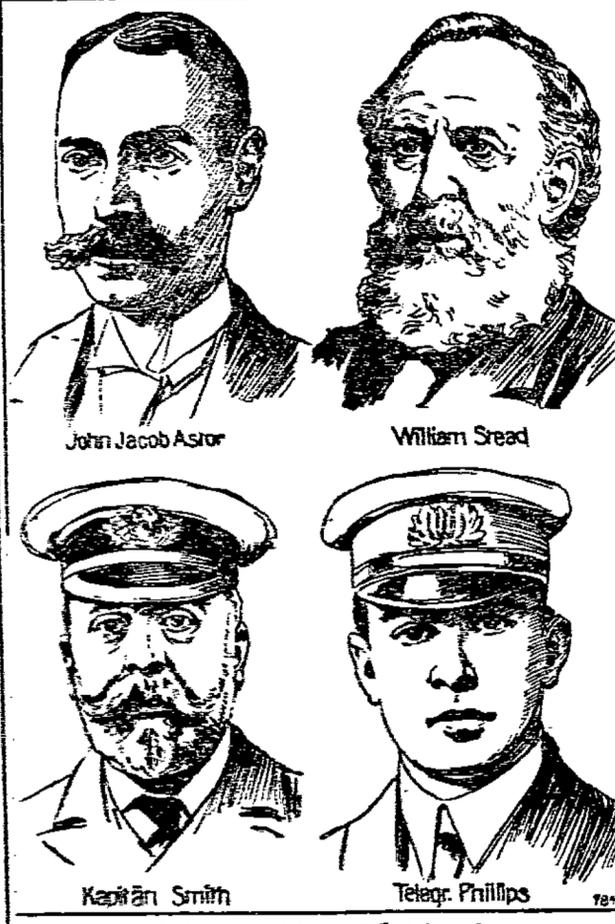
Kapitän A. Dampf, der langjährige Führer der „Deutsche Land“, der jetzt im Rostock sein Heim aufgeschlagen hat, gab seiner Meinung über die Katastrophe eines Sameters der Schenkerei folgendermaßen Ausdruck:

„Die Eisberge sind wohl die größte Gefahr. Die wir überhaupt auf der Reise nach Newyork kennen. Die Winternungen die sich die Kapitäne gegenseitig geben, drehen sich fast nur um das Eis. Die Eisberge bergen in außerordentliche Gefahren in sich, daß unser größtes Interesse ihnen gelten muß. Jeder Kapitän wird, wenn oberhalb die Sache übergeben wird, dem beweisenden Offizier ganz besonders ans Herz legen, ihm seine Meinung zu machen, wenn Kleines gefahrlos ist. Bei unklarem Wetter sind die Gefahren natürlich ganz besonders groß. Was

bergen. Nach meiner Auffassung war bei dem Zusammenstoß ruhige See und Windstille. Wenn es fñrnt, dann ist auch Kares Wetter.“

Klagen und Anklagen.

Das Newyorker Bureau der White-Star-Linie ist Tag und Nacht von trauernden und unwilligen Freunden der berunglückten Passagiere belagert. Warum hatte die „Titanic“ nicht Rettungsboote genug? fragt man. Warum raste sie durch ein Eisfeld, dessen gefährliche Nähe stundenlang vorher ihrem Kapitän von andern Dampfern, die nur mit knapper Not dem Schiffsbruch entgangen waren, durch Funkpruch gemeldet war? Selbst die, die für Kapitän Smith, der mit seinem Schiffe sank, die größte Sympathie hegen, können ihn von dem Verdacht, alles riskiert zu haben, nur um einen Rekord zu erzielen,



Opfer der „Titanic“-Katastrophe.

nicht freigesprochen. Die Schiffbrüchigen sind sich einig darüber, daß die „Titanic“ mit furchtbarer Schnelligkeit auf den Eisberg zugefahren sei, denn sonst hätte das neue, starke Schiff nicht so schwere Beschädigungen erleiden können.

Wie Schiffbrüchige gerettet werden.

In den letzten Tagen sind die deutschen Küsten von außerordentlich heftigen Stürmen heimgesucht worden. Die Rettungsarbeiten der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hatten hauptsächlich an der Nordsee schwere Arbeit. Die durch unsere Rettungsanstalten bereits verbreitet worden ist, wurden in dem Stürmungsfälle 27 Personen gerettet. Die nachfolgenden Berichte geben ein anschauliches Bild von der Herzbebenheit der großen Rettungsanstalten. 1. Der Rettungsstation auf der Insel Rügen, bei der Elbembüding,

Kleine Chronik.

Ein deutscher Ostseedampfer in Treibeisgefahr. Der Flensburger Dampfer „Accident“, der mit einer Ladung Kreide von Alborg nach Riga unterwegs war, ist in der Rigaer Bucht mit einem Eisberg zusammengestoßen. Das Vordersteif lief voll Wasser und das Schiff mußte, um vor dem Untergang bewahrt zu werden, bei Boldeera an den Strand gesetzt werden.

In der Luft karamboliert.

Ueber den Zusammenstoß zweier Flugzeuge in Johannisthal, über den wir bereits telegraphisch berichtet, liegen noch folgende ausführliche Nachrichten vor: Mittwoch morgen wollte der Morane-flieger Stiploshet, nachdem er einen längeren Flug ausgeführt hatte, auf dem Flugplatz Johannisthal zur Landung schreiten. Er wurde durch die Sonne geblendet und stieß mit einem Luftverkehrs-doppeldecker in einer Höhe von 5 bis 6 Metern in der Luft zusammen. Gegen 6¼ Uhr befanden sich Stiploshet auf einem Morane-Eindecker und Leutnant Jwidau, der Dienstag erst sein Pilotenzugnis erworben hatte, in der Luft und umkreisten gleichmäßig die Bahn. Kurz vor 7 Uhr wollten beide landen, und der Offizier ging deshalb in der Nähe des neuen Sportplatzes aus 50 Meter Höhe hernieder. Stiploshet, der von der Sonne, die ihm voll ins Gesicht schien, geblendet war, saufte, mitten vom Felde kommend, in der Richtung nach dem Bahnhof Johannisthal auf den von Leutnant Jwidau gesteuerten Doppeldecker zu und traf ihn in 6 bis 8 Meter Höhe an dem linken unteren Tragdeck. Der Doppeldecker legte sich über und schöß jenkrecht zu Boden, der Eindecker fiel über ihn hinweg und stellte sich jenkrecht mit dem Schwanz in die Luft auf den Boden auf. Glücklicherweise hatten beide Führer erkannt, daß der Zusammenstoß unvermeidlich war, und deshalb noch im letzten Augenblick die Motoren abgestellt. Während Stiploshet mit einigen Wunden und blauen Flecken davontam, schlug Leutnant Jwidau mit dem Gesicht auf die Schutzhaube, so daß die Oberlippe bis zur Nase gespalten wurde. Er wie seine Schwebel, die als Passagier mitflog, erhielten auf der Unfallstation des Flugplatzes die erste Hilfe und konnten sich dann in ihre Wohnungen begeben. Die Apparate wurden vollständig zertrümmert.

Aus einem „Kalevalier“.

In Schönberg wurde der Kunstmalers Fahrendorff, der in der Rollendorffstraße 22 wohnt, in seinem Atelier verhaftet, nachdem er einen 15 Jahre alten Schulknaben, den Enkel eines preussischen Generals, von der Lauenzienstraße weg in sein Atelier verschleppt hatte. Fahrendorff ist wegen Sittlichkeitsverbrechens bereits mit 1 Jahr Gefängnis vorbestraft. Ein Komplize des Fahrendorff, der Oberlehrer a. D. Gersdorff, Winterfeldstraße 30 wohnt, sollte ebenfalls verhaftet werden; er ist aber allem Anschein nach geflüchtet. Durch die Verhaftung des Kunstmalers Fahrendorff aus der Rollendorffstraße 22 scheint die Polizei einer Gesellschaft auf die Spur gekommen zu sein, die sich zahlreicher Vergehen gegen die Paragraphen 175 und 176,3 des Reichsstrafgesetzbuchs schuldig gemacht hat. Die Namen einer Anzahl weiterer Personen, die in die Affäre verwickelt sind, wurden der Polizei durch die belastenden Aussagen der beteiligten Knaben bekannt. Unter ihnen befindet sich auch der Name eines hohen in Berlin lebenden Beamten eines deutschen Bundesstaats. Die Polizei war schon seit längerer Zeit auf das Treiben gewisser Kreise in der Lauenzienstraße aufmerksam geworden. Dort wurden einzelne Knaben von Herren angeprochen und unter allen möglichen Vorspiegelungen in das „Atelier“ des Kunstmalers Fahrendorff verschleppt. Das Atelier befand sich im Hause Rollendorffstraße 38. Dort erhielt Fahrendorff täglich den Besuch von Knaben, denen er angeblich Zeichenunterricht erteilte. Der häufige Besuch dieser Schulknaben erregte jedoch schließlich Aufmerksamkeit in dem Hause. Es gelang, Fahrendorff eines Abends zu überraschen. In seiner Gesellschaft befand sich gerade der 15 Jahre alte Enkel eines Generals. Auf die Aussagen des Knaben hin wurde Fahrendorff verhaftet. In seinem Atelier fanden die Beamten eine große Anzahl von Photographien und Zeichnungen und eine Anzahl von Postkarten und Briefen, die schlagraht wurden. Die Ermittlungen der Polizei führten dazu, daß auch der mit Fahrendorff befreundete Oberlehrer a. D. Gersdorff verhaftet werden sollte. Als die Beamten jedoch in der Frühe des gestrigen Tages in seiner Wohnung in der Winterfeldstraße 30 erschienen, trafen sie ihn nicht zu Hause an. Es hat den Anschein, als ob Gersdorff von den gegen ihn eingeleiteten Schritten Kenntnis erhalten hat und aus Berlin verschwunden ist. Er wohnte erst seit dem April dieses Jahres in der

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 91.

Magdeburg, Freitag den 19. April 1912.

23. Jahrgang.

Die Methylalkoholvergiftungen im Berliner Obdachlosenasyl. (Nachdruck verboten.)

Hg. Berlin, 17. April.

Zur Sitzung am Mittwoch ist der von den Verteidigern geladene Sachverständige Geheimrat Professor v. Bucha, der Leiter der Technischen Prüfungsstelle des Reichsjustizamts, erschienen. Auch hat sich eine Reihe der bereits vernommenen und vorläufig entlassenen Sachverständigen wieder eingestellt. Die erste Zeugin, Frau Schneider, muß nochmals ausführlich die Krankheitsgeschichte ihres nach dem Genuß von Schnaps gestorbene Mannes erzählen, und die Verteidiger richten in Gegenwart der großen Sachverständigenversammlung eine Reihe von Fragen an die Zeugin, die vom Vorsitzenden zum Teil als schon beantwortet und überflüssig bezeichnet werden. Namens der Sachverständigen äußert sich Rechtsanwältin Werthauer den Sachverständigen fragt, ob ihm bekannt sei, daß dem Angeklagten Schmach die Leiche zur Identifizierung vorgelegt sei, bemerkt der Vorsitzende, er werde diese Frage protokollieren lassen, weil er nicht wisse, worauf derartige Fragen hinstreben. Der Staatsanwalt vermutet, sie zielt wahrscheinlich auf die Bestimmung der Strafprozessordnung, wonach den Beschuldigten die in Frage kommenden Leichen zur Identifizierung vorzulegen sind.

Der nächste Sachverständige, Geheimrat Stadelmann, antwortet auf die Frage, ob gewisse Krankheitserscheinungen bei Genießern und bei Methylalkohol-Vergiftungen übereinstimmen, daß in keinem der Fälle auch nur der leiseste Verdacht vorliege, daß es sich um Genießere handele. Des weitern äußert er sich über die an den von ihm behandelten Kranken beobachteten Schädigungen. Erbblindung sei nur in einem Fall eingetreten, daneben aber zahlreiche dauernde Verminderungen der Sehfähigkeit. — Vorl.: Kann Geheimrat Stadelmann entlassen werden? — Vert. Werthauer: Ich habe keine Ahnung über des künftigen Ganges der Verhandlung, solange nicht über meine Anträge beschlossen ist. — Vorl.: Dann beurlaube ich den Sachverständigen bis zum 20. April. — Geheimrat Professor Pütter, Leiter des Pharmakologischen Instituts, berichtet, daß in der Literatur eine Vergiftung durch Methylalkohol zuerst im Jahre 1876 erwähnt wird. Der erste deutsche Fall passierte im Jahre 1899 in Wermel. Der Sachverständige äußert, daß schon das Einatmen von Methylalkohol zur Erbblindung führt. Die Frage der Verteidigung, wie er es erkläre, daß dann die Arbeiter in den Methylalkohol verbrauchenden Fabriken nicht zugrunde gehen, erklärt er mit den guten hygienischen Einrichtungen.

Ein Zeiger äußert zu den Sachverständigen: Die Verteidigung hat behauptet, daß die hier in Frage kommenden Todesfälle durch den Genuß ätherischer Öle hervorgerufen seien, die im Methylalkohol giftig sein sollen. — Sachverst.: Selbstverständlich werden diese Öle, wenn sie dem Methylalkohol beigemischt werden, giftig, obwohl sie es an sich nicht sind. — Vert. Werthauer: Die Behauptung der Verteidigung lautet ganz anders. Wir behaupten, daß Methylalkohol mit ätherischen Ölen und Pflanzen vermischt wird, und hatten in den einzelnen Fällen die tödliche Wirkung auf diese Vermischung mit Essenzen zurückgeführt. — Vert.: Diese Frage ist dieselbe. — Sachverst.: Soweit ich die Frage verstanden habe, kann ich das bestätigen. — Vorl.: Dann wird die Frage protokolliert und wir werden beraten. — Nach etwa zweistündiger Beratung läßt der Vorsitzende einen Gerichtsbeschluss verlesen, darin wird der Verteidigung vorgeworfen, daß sie in acht, ausdrücklich ausgeführten Punkten ihre Rechte mißbraucht habe. Der achte Punkt betrifft den heutigen Vorgang, in dem Rechtsanwalt Werthauer eine Frage eines Zeigers mit der Begründung wiederholt habe, daß sie nicht den ungeprüften Intentionen der Verteidigung gemäß gestellt sei. Rechtsanwalt Werthauer wird die Absicht der Herabsetzung des Gerichts und Klammerei vorgeworfen, und er wird in eine Ordnungstrafe von 100 Mark genommen. Mit diesem Zwischenfall schließt die Sitzung. Fortsetzung Sonnabend. —

Provinz und Umgegend.

Lehrerfortbildung und -erziehung.

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ bringt einen Artikel, den wir wegen seiner zeitgemäßen Bedeutung im Auszug wiedergeben. Es heißt da:

Eine Million Kinder im Alter von 13 und 14 Jahren verläßt alljährlich in Deutschland die unteren Schulen. Die weitestgehende Mehrzahl von ihnen sind Proletarierkinder in Stadt und Land und nur eine Minderheit gehört der heizenden Klasse an.

Von der Million jugendlicher Kinder treten vielleicht mehr als 950.000 — 95 Prozent — ins praktische Leben hinaus als gewerblasse oder kaufmännische Lehrlinge, als jugendliche Arbeiter in Gewerbe, Industrie, Handel, Verkehr, Landwirtschaft usw. Das private Lehrwesen ist für den kapitalistischen Klassenstaat eine ungemein schonere Einrichtung. Sie eripart ihm die meisten der gewerblichen Berufsbildung, da sie die proletarischen Arbeiterkinder, deren Kinder ja in der Hauptache als Lehrlinge in Betracht kommen, tragen müssen, und sodann gestattet sie ihm, dem als angeblich „solide Staatsstütze“ gehaltenen Handwerker oder Mittelstand durch die Ueberweisung der proletarischen Jugend als Ausbeutungsobjekte ein sehr wertvolles Geschenk zu machen. Diese Praxis ist also ein Stück „Mittelstandspolitik“, die in ihrer Gesamtheit den verschiedenen „Klassen“ des Handwerks abhelfen soll. Dabei ist die Tatsache besonders interessant, daß die Handwerksmeister in der Regel ihre eignen Söhne einem andern, „höheren“ Beruf zuführen, sei es dem kaufmännischen, um hier das Proletariat zu vermehren, sei es einem „gelehrten“ Beruf, wenn dazu die Mittel des Mittelstandesmannes laugen. Aber das nachteiligste Merkmal mittel aus der „Lehrerfrage“ wäre doch immer für die Handwerksmeister die Uebernahme ihrer eignen Söhne in das Lehrverhältnis, besonders angeht der immer wiederkehrenden Behauptung, daß das Handwerk nur aus idealen Beweggründen sich mit der Lehrerbildung beschäftigt.

Nicht selten bekommen bekanntlich die gewerblichen Lehrlinge mehr Krügel als Groschen, die in vielen Fällen auch die hauptsächlichsten Mittel zur „Erziehung“ der Lehrlinge im Handwerk sind, von der so oft die Rede ist. Das Krügeln der Lehrlinge buhrt freilich nur ein Glied in der langen Kette von Krügeln, worin die vielgerühmte offizielle Erziehung des deutschen Volkes, das heißt des Proletariats, besteht. Geprügelt wird in der Volksschule, in der Fortbildungsschule, im Religionsunterricht wie im übrigen Unterricht, in der Werkstatt wie in der Stube des Lehrmeisters, und die Krönung erfährt diese „nationale Erziehung“ in der Kaserne. Unfreundlicherweise wird durch dieses internistische Krügeln des jungen Deutschen während eines halben Menschenalters das Ehrgefühl nicht herausgeschlagen, wohl aber der Sozialismus hineingeklebt, so daß sich die Krügelbeiden aller Sorten allmählich nicht wenig wunden, daß sie trotz aller Krügel nicht die gewöhnlichen Hurrapatrioten, wohl aber Sozialdemokraten erzeugen haben, was und gerade wegen der Krügel. Dennoch aber möchten wir die organisierte Arbeitererschaft dringend ermahnen, sich

nicht an dem großen „nationalen Krügelwerk“ gegenüber der neben und mit ihr arbeitenden Jugend zu beteiligen, auch nicht an dem empörenden Schimpfwerk; sondern die Jugend, die jungen Proletarier, die Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blute sind, freundlich und entgegenkommend, schüßend und belehrend zu behandeln, denn sie sind in wenigen Jahren unsere Genossen — sollen es sein —, unsere Mitstreiter und Mitkämpfer. Sie werden sich draußen abquälen, die angsterfüllten hurrapatriotischen Staats- und Gesellschaftsretter in ihren Jugendvereinen aller Art zur Verimpfung und Vertrottung unserer Jugend, zur Bekämpfung des Sozialismus. Ihr aber seid den ganzen Tag und während Jahren der treue Kamerad, der freundliche Ratgeber und der väterliche Lehrmeister der Jugend und ihr müßt arge Stümper sein, wenn ihr nicht spielend und lachend den ganzen staatsretterischen Dummig durch euren guten Einfluß restlos illusorisch zu machen vermagt. Die aus der Lehre tretenden jungen Proletarier, die neue Generation in der Arbeitererschaft, sollten in Werkstätten und Fabriken so erzogen sein, daß sie schon Sozialdemokraten, Befinnungsgegnossen, organisierte Mitglieder der jungen roten Garde sind. Das gleiche gilt von den ungelerten jugendlichen Arbeitern. Sie sind unfer als unsere Kinder, sie müssen auch unfer sein als Gewerkschaftler, als Mitkämpfer und Mitstreiter und darum:

Jungmannschaft, herein in untre Reihen!

Aufen.

Minna Friedrich aus Staßfurt, 20 Jahre alt, etwas schwachleibig, groß, schlant, mit dunkelblondem Haar und blauen Augen, ist seit 6 Wochen aus Staßfurt verschwunden. Sie ist zuletzt mit einem perlenfarbigen Rock, einem grauen Jackett, grauem Voss, heller Schürze. Die tiefbestimmten Eltern, deren Nachforschungen bisher vergeblich geblieben sind, wenden sich an die Leiter der „Volksstimme“ mit der Bitte, falls sie etwas von dem Verbleib oder Aufenthaltsort des Mädchens wissen, dies dem Vater, Ernst Friedrich in Staßfurt, Weidenburger Straße 22, mitzuteilen. Unkosten werden gern und mit großem Dank vergütet. —

Niederndobeleben, 18. April. (Seinem Leben ein Ende gemacht) durch Erhängen hat in unserer Feldflur ein fremder Mann. Seine Leiche wurde am Mittwoch morgen gefunden. Papiere, die Auskunft über seine Person geben könnten, hatte der Tote nicht bei sich. Er wurde in die Leichenhalle gebracht. —

Aldersleben, 18. April. (Das Resultat der Stadtverordnetenwahl) dürfte in weiten Kreisen Bekanntheit erlangen. Im Jahre 1910 erhielt unsere Partei 1934, die bürgerlichen Kandidaten 770 Stimmen, am Dienstag unterlagen wir mit 660 gegen 973 Stimmen der Bürgerlichen. In nachfolgenden Ausführungen glauben wir zum Teil die Ursachen hierfür angeben zu können. Die Wählerliste war für 1911 aufgestellt. Verschiedene Ursachen haben viele Wähler gewisse Aldersleben den Rücken zu kehren. Darunter befand sich ein großer Teil Wähler von unserer Partei. Weiter waren zum Wahltag mindestens 50 bis 60 wahlberechtigte Reservisten eingezogen. Auch dadurch gingen der Sozialdemokratie Stimmen verloren. Infolge des Eintritts der Maschinenbauanstalt, A.-G., und der „Texra“ in die 1. Klasse fand eine Verchiebung in den Wählerklassen statt. Hierbei kamen diejenigen Wähler, welche zu dem Steuerloz von 7,37 Mark veranlagt waren, nicht als wahlfähige Bürger in Betracht. Dies war aber bei der Wahl 1910 der Fall, wobei es geschah, daß eine Anzahl Wähler der 3. Klasse in die 2. Klasse aufrückten. Die jetzige Verchiebung hat den Bürgerlichen einen Stimmenzuwachs und den Sozialdemokraten eine Abnahme der Wähler verursacht. Hieraus mußte schon ein Stimmenverlust der Sozialdemokratie resultieren. Hinzu kam noch der wirtschaftliche Druck des Kollapses. Auf dem Kollaps wurde den Arbeitern durch Anschlag betragungsgegeben: Wer sich nicht an der Wahl beteiligte, begünstigt den Sieg der Sozialdemokratie und ist den Sozialdemokraten gleichzuachten. Die Arbeiter waren dadurch gezwungen, zur Wahl zu gehen. In allen Wahllokalen waren aber Beamte des Kollapses tätig und achteten auf die Stimmenabgabe der ihnen bekannten Arbeiter. Konnten dabei die Arbeiter nach ihrer Ueberzeugung wählen? Aber nicht allein das Kollaps suchte auf diese Art für die Bürgerlichen zu wirken. In weiteste Kreise des Mittelstandes wurde Terrorismus getragen. Angestellte Schlepper zwangen geradezu Handwerker und Gewerbetreibende, wenn diese nicht zur Wahl gehen wollten, das Wahlrecht auszuüben natürlich für die Bürgerlichen. Bei dem Wahlakt selbst zeigte es sich denn auch sehr oft, mit welcher Ueberzeugung diese terrorisierten Wähler ihr „Wahlrecht“ ausübten. Weder die Kandidaten noch deren Amtsdauer war vielen Wählern bekannt. Nur dank der Bereitwilligkeit des Wahlvorstehers konnten diese Wähler ihre Stimme abgeben. Wie zu jeder Wahl, waren auch diesmal die Eisenbahnbeamten und -arbeiter bis auf den letzten Mann angetreten. Demen wurde natürlich auch bedeutet, welche Kandidaten zu wählen sind. Das gleiche ist über die Postbeamten zu berichten. Die Kommunalbeamten haben nicht minder „eifrig“ sich an der Wahl beteiligt, weshalb sich auch für städtische Arbeiter das „Bedürfnis“ herausstellte, die Kandidaten der Bürgerlichen zu wählen. Öffentlich werden diese Beamten und Arbeiter durch die Tätigkeit der von ihnen erwählten Stadtverordneten nicht enttäuscht. Nicht zu Unrecht kann behauptet werden, daß die Abgabe der Hälfte der Stimmen für die bürgerlichen Kandidaten gegen die Ueberzeugung der Wähler erfolgt ist. Für die Arbeitererschaft sind für diesmal die Mandate verloren, nicht aber ist die Hoffnung auf den Sieg bei den Herbstwahlen geschwunden. Schon jetzt werden wir die Wahlen vorbereiten. Als eine der wichtigsten Aufgaben ist die Erwerbung der preussischen Staatsangehörigkeit für alle organisierten Arbeiter anzusehen. Viele Arbeiter konnten nicht wählen, weil sie die Staatsangehörigkeit nicht besaßen. In den Organisationen müge man deshalb bei den nächsten Mitgliederversammlungen darauf hinweisen. Der Vorstand des Volksvereins ist gern bereit, bei genauer Angabe der Personalkarte die Anträge zu bewirken. —

(Stadtverordneten-Erzählung) In der 2. Abteilung wurde der Kaufmann Freischuh mit 221, der Professor Flicke mit 124 Stimmen gewählt. Der Gastwirt Baumgarten erhielt 96 Stimmen. —

(Ein Luftballon) überflog beim Eintreten der Sonnenfinsternis unsere Stadt. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß er zur bessern Beobachtung der Sonnenfinsternis benutzt wurde. —

Teigelieben, 18. April. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Freitag den 19. d. M. im Lokal des Herrn Jenker statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Einspruch gegen die Gültigkeit der Gemeindevertreterwahl am 16. März; Zuschuß der Gemeinde Schönebeck zu den Schulkosten für 1910. —

Gardelegen, 18. April. (Wie es gemacht wird.) Kurz vor den Reichstagswahlen wurde das „Gardelegener Tageblatt“, welches hauerndbiederliche Interessen vertrat und auch in den Besitz des Bauernbundes unter dem Titel „Altmarkter Tageblatt“ übergang, ins Leben gerufen. Die Druckerei des Blattes hatte sich ihre Betriebskraft von der Altmarktischen Ueberlandzentrale genommen und den Antrag auf Mitgliedschaft bei obigem Unternehmen beantragt. Nun treten in der Stromlieferung in letzter Zeit so häufig Störungen ein, daß auch das „Tageblatt“, welches natürlich auch unter den Stromunterbrechungen zu

leiden hatte, in seinen Spalten einigemal die Befreiung der Altmarktische verlangte. Dies konnte wohl der konservative Vorstand der Zentrale nicht vertragen. Er teilte schließlich dem „Gardelegener Tageblatt“, daß es nicht als Mitglied in die Altmarktische Ueberlandzentrale aufgenommen wird und sandte zugleich zwei Mann, die dem „Tageblatt“ den Strom absperrten sollten. Mit dieser Handlung sind mithin zwei Forderungen geschlagen worden. Das Blatt kann nicht mehr über Störungen in der Stromzufuhr berichten und kann auch dem konservativen „Kreisblatt“ zunächst keine Abonnenten abfangen. Ob das Verhalten dem „Tageblatt“ gegenüber im Gemeininteresse liegt, soll hier nicht entschieden werden. Der Genossenschaft wird es aber keinen Nutzen bringen.

Salzstadt, 18. April. (Die Sonnenfinsternis) hatte am Mittwoch mittag eine große Anzahl Leute auf die Straße gelockt. Alt und jung sah man mit einer geschwärtzten Glascheibe bewaffnet die engen Gassen verlassen, um auf freien Bläßen besser beobachten zu können. Manche Bewohner der engen Straßen der Unterstadt wird dabei die Beobachtung gemacht haben, daß in den Wohnungen der Unterstadt immer Sonnenfinsternis herrscht. —

(Die Einweihung der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule) erfolgte am Mittwoch im Beisein der städtischen Körperschaften und des Lehrerkollegiums mit dem bei solchen Feierlichkeiten üblichen Aufwand. Auch die so sehr verehrten Biepmächchen ihres Knopfloch sind nicht ausgeblieben. Herr Stadtbaurat Eintrig sagte: „Das Haus ist fertig, ohne daß ein Bauunfall vorgekommen ist! Dieses trifft nicht zu, geht doch noch heute ein Dachdecker, welcher vom Neubau der Schule gestürzt ist, am Stode. An der Einrichtung der Schule läßt sich nicht der leiseste Tadel finden. Hoffentlich nimmt man sich daran die Volksschule ein Vorbild. —

Neuhaldensleben, 18. April. (Hinweis.) Auf das am Sonnabend abend in Herzogs Festhällen stattfindenden Instrumentalkonzert mit nachfolgendem Ball sei besonders hingewiesen. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.) —

Scherleben, 18. April. (Sitzung des Gewerkschaftskartells vom 11. April.) Unentschuldig fehlten acht, entschuldigdt ein Delegierter. Es wurde beschlossen, die Bezahlung des Kuriers zur Reichsversicherungsnachricht nach der Kopizahl der angemeldeten Teilnehmer zu berechnen. Hierauf wurden die verschiedenen Kommissionswahlen vorgenommen. In den Vergütungsansprüchen wurden die Genossen Brandt, Werner und Propylat gewählt; in die Reformkommission die Genossen Köhlich, Bauer und Faust; in die Arbeiterprüfungskommission die Genossen Koch, Kabe, Köhlich und Jost. Eine lebhafte Debatte entpinn sich über den Postfall der Vittoria-Versicherung. Die Handlungsweise der Vittoria-Gesellschaft ihren Klienten gegenüber wurde aufs schärfste verurteilt. Es wurde beschlossen, Solidarität zu üben. Vom 1. Mai an sollen an die unorganisierten Kasserer keine Beiträge mehr gezahlt und Neuabschlüsse nicht gemacht werden. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß am 12. Mai ein Brauttag stattfindet, und erwartet, daß sich die Delegierten rege an der Flugblatt-Verbreitung beteiligen. Weiter wird beschlossen, am 1. Mai eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Am 5. Mai findet eine Nachfeier statt, bestehend aus Konzert, Theater und Ball. Maimarkten sollen im Preise von 20, 25 und 50 Pf. ausgeben werden. Zur Maifeier sollen an die Gewerkschaften Kontrollkarten ausgeben werden. —

(Eine öffentliche Stadtverordneten-Sitzung) findet am Freitag den 19. April statt. —

(Eine Teuerung unter Nutzung) erhielten die Arbeiter der Schokoladenfabrik von Weder u. Schmidt in Form eines doppelten Wochenlohns. Die Arbeiter erkennen den guten Willen der Fabrikleitung an. Eine dauernde Lohnerhöhung wäre aber willkommen und zweckmäßiger gewesen. —

(Weiß ist meine Farbe.) Die Leitung der Maschinenfabrik Wölke suchte die Lebensfreude ihrer Arbeiter, die in der jetzigen Zeit der Teuerung auch merklich geschwunden ist, durch ein billiges und lautes Mittel auszurufen: sie veranstaltete einen Fabrikball. Es ging hoch her. Biermarken, Musik und Reden gab es und außerdem ein gelbfarbnes Wämlin als Festzeichen. Durch diese Blume sollte gefagt werden, welche Farbe beliebt ist in der Fabrik. Ob die Arbeiter nun, da es Freibier und Harmonisieren gab, ihre — Farbe wechseln?

Staßfurt, 18. April. (Einem längst empfundenen Bedürfnis) soll damit abgeholfen werden, daß am Königsplatz eine Bedürfnisanstalt errichtet wird. Die Sache wird, nachdem im Etat die Mittel dafür bereitgestellt sind, mit Beschleunigung betrieben, denn die Offerten sind schon bis 19. April einzureichen. Dabei möchten wir erwähnen, daß die Staßfurter es als ein Unrecht empfinden, daß sie immer als so bedürfnislos angesehen werden. —

(Die Sonnenfinsternis) hat auch hier lebhaftes Interesse erregt. Ueberall standen Leute mit geschwärtzten Gläsern, um diese Verfinsternis, die fast eine totale war, zu betrachten. Die Gelegenheit war auch so günstig, wie sie sich selten bietet, denn der Himmel war völlig wolkenlos. —

Weferlingen, 18. April. (Totgefahnen) hat sich am Mittwoch abend 6 1/2 Uhr der Arbeiter Friedrich Pippke, der mit einem beladenen Steinwagen über die Gleise der hiesigen Zuckerrabrt fuhr. Durch das Anschlagen der Räder wurde er vom Wagen geschleudert und der Wagen ging ihm über die Brust. Der Arme hinterläßt Frau und ein Kind. —

Briefkasten.

J. S. 1. und 2. nein! —
K. S. 100. Ja! —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Knorr Suppen-Würfel

Wer nicht
probiert,
verliert.

3 Teller Suppe
10 Pfg.



Wintereisfrage. Bis dahin hatte er seine Wohnung in der Büllostraße 94. Dort empfing er den Besuch von Schulknaben, denen er angeblich Mathematikunterricht erteilte. Die Durchsuchung seiner Wohnung förderte ebenfalls zahlreiche anstößige Photographien zutage. Es wurden auch verschiedene Briefschaften beschlagnahmt.

Das Geständnis. In Köln verfuhrte der 25jährige Monteur Abels, sich im Rhein zu ertränken. Als er gerettet und dem Krankenhaus zugeführt wurde, legte er dort das Geständnis ab, seine Braut ermordet zu haben. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß diese Angaben auf Wahrheit beruhten. Die Leiche der Tochter des Postkutschers v. Mors wurde im Keller ihrer Wohnung in der Grottenstraße aufgefunden.

Die Brückenwärter. Ein abscheuliches Verbrechen wurde in Mainz gegen ein 23jähriges Dienstmädchen aus Gotha verübt. Dieses versuchte sich von der großen Brücke in den Rhein zu stürzen, als drei verheiratete Tagelöhner hinzukamen und es an dem geplanten Selbstmord hinderten. Sie gaben sich dem Mädchen gegenüber als Brückenwärter aus, nahmen es mit in die Stadt und vergewaltigten die Unglückliche auf einer abseits gelegenen Stelle. Sie ließen das Mädchen ohnmächtig liegen und suchten das Weite. Passanten fanden die Verwundete auf und brachten sie in das Hospital. Die drei Täter wurden im Laufe des Nachmittags verhaftet.

Ein Flegenerwagen in Flammen. Während ein Flegenerwagen in schnellem Trab durch den Wald von Duden (Spreußen) fuhr, stürzte ein im Wagen sitzender eigener Ofen ein. Der Wohnwagen geriet in Flammen und verbrannte. Ein Kind verbrannte, zwei andre Kinder erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Die Sonnenfinsternis.

Berlin, 17. April. Die heutige Sonnenfinsternis war in Berlin auf ihrem Höhepunkt als „beinahe total“ sichtbar, denn nur ein schmaler Rand am Südrande der Sonne blieb unbedeckt. Auf den Straßen und namentlich auf den freien Plätzen hatten sich schon bald nach 12 Uhr große Menschenansammlungen gebildet. Die mit Interesse das seltene Schauspiel bewunderten. Alle hatten sich mit rauchgeschwärzten Gläsern ausgerüstet, die einen mit einem Glasgehäuse, die andern mit Ovinggläsern und vereinzelt sogar mit Fernrohren. Selbst die Automobilen, die es sonst so eilig zu haben pflegen, hielten an und betrachteten die sich langsam verfinsternende Sonne durch die rasch verdunkelten Autobrillen. Gute Gesichtspunkte machten die „liegenden Sternwarten“, die Fernrohrbeobachter an Sommerabenden gegen 10 Uhr. Die Sonne über die Venus zeigen. Einige besonders sündige Händler verkauften blaue Gläser zum Preise von 5 Pf. und fanden lebhaften Absatz. Besonders beliebt waren das Tempelhofer Feld und der Kreuzberg, auf dessen Spitze sich viele Hunderte versammelt hatten, um Zeuge der Sonnenfinsternis zu sein. Auch auf den Dächern der Häuser konnte man zahlreiche Personen, Männer und Frauen sehen, die unbestimmt emporkletterten und mit höchstem Interesse das Schauspiel genossen.

Hamburg, 17. April. Die Sonnenfinsternis war in Hamburg mit unbewaffnetem Auge durch geschwärztes Glas sehr deutlich sichtbar. In der Zeit von 1 bis 1 1/2 Uhr trat eine starke Verdunklung ein. Die vorher sehr starken Winde legten sich vollkommen, um gegen 1 1/2 Uhr wieder kräftig einzusetzen.

Düsseldorf, 17. April. Das Luftschiff „Victoria Luise“ das zur Beobachtung der Sonnenfinsternis mit bekannten Astronomen ausgestattet war, überflog gegen 12 Uhr 45 Minuten die Stadt, umkreiste ein paarmal den Flugplatz und landete 1 Uhr 7 Minuten bei herrlichem Wetter glatt vor der Halle.

Koburg, 17. April. Die Sternwarte Bamberg stellte den Mondtritt eine halbe Minute früher fest, als angenommen war. Der Mondaustritt stimmte genau mit der Berechnung.

Köln, 17. April. Bei völlig klarem Wetter konnte man auch hier das seltene Schauspiel der Sonnenfinsternis beobachten. Tausende hielten die Straßen und namentlich die freien Plätze besetzt, so daß zeitweise der Verkehr stockte.

Paris, 17. April. Die heutige partielle Sonnenfinsternis konnte bei vollständig klarem Himmel mit großer Deutlichkeit wahrgenommen werden. Schon um 11 Uhr wogten in den Straßen Tausende von Schaufenstern auf und ab. Besonders auf dem Eiffelturm und auf dem Arc de Triomphe hatte sich die Menschenmenge kopf an kopf gedrängt. Die größte Verfinsternung der Sonne durch die Mondschleibe war um 12 Uhr 9 Minuten 48 Sekunden zu beobachten. Von den Planeten war die Venus am deutlichsten sichtbar, während der Merkur nicht zu erkennen war. Die Zeit von Beginn der Sonnenfinsternis bis zur größten Verdunklung der Sonne dauerte etwa 40 Minuten. Interessant war die Beobachtung der Temperaturrückgänge während des großartigen Naturchauspieles. Während um 12.30 Uhr das Thermometer noch 21 Grad Wärme zeigte, sank die Temperatur mit zunehmender Verdunklung bis auf 11 Grad Celsius. Die Versuche mit drahtloser Telegraphie, die heute während der Sonnenfinsternis angestellt wurden, haben ein äußerst günstiges Ergebnis gezeitigt. Die Versuche, die vom Eiffelturm aus unternommen wurden, sind besser gelungen als während der Nacht, trotzdem die Nachtzeit für die drahtlose Telegraphie sonst am besten geeignet ist.

Petersburg, 17. April. Hier wie in zahlreichen Städten des Reiches wurde bei heiterem Himmel die Sonnenfinsternis beobachtet. Drei überfüllte Sonderzüge gingen nach der Station Serebrjanka der Warschaubahn, wo die ringförmige Phase sichtbar war. Die Ringphase dauerte 17 Sekunden.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level changes. Includes locations like Hamburg, Berlin, and various rivers.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. April. Aufgebote: Schuhmacher Otto Krause in Rustrina mit Auguste Bauh hier. Klempner Karl Buch mit Anna Quenstedt. Eisenbahnarbeiter Ernst Karl Paul Schneider hier mit Anna Emma Ziegler in Wülfendorf. Zimmermann Karl Andreas Friedrich Wefemeier hier mit Berta Hedwig Richtig in Odersleben. Lithograph Hugo Draht hier mit Babetta Kathel in Koburg. Arzt Dr. med. Erich Oskar Hoffmann hier mit Emma Gertrude Marthe Dreyner in Potsdam. Schlosser Hermann Ulrichs hier mit Auguste Margarete Graf in Groß-Salge. Militär-Intendantur-Major Ernst Otto Reinhard Kintner hier mit Helene Johanna Hahn in Weiher Kirch. Ingenieur Julius Diedmann mit Waga Hoerning. Radiermeister Wilhelm Albert Bensfelder hier mit Luise Friederike Ueb in Weiler.

Geschließungen: Maschinenpuger Paul Wagener mit Emma Franke. Eisenbahnschlosser Otto Belle mit Frida Krüger. Arbeiter Franz Dellers mit Anna Mäthe. Büfettier Hermann Paasche mit Ida Krieg. Arbeiter Michael Goleffa mit Maria Wigganski. Kutscher Friedrich Pieper mit Pauline Stein. Kutscher Max Stelzner mit Anna Krippeler. Geburten: Eva, T. des Kaufmanns Hans Groffe. Heinz, S. des Versicherungsbeamten Artur Schellhaas. Hildegard, T. des Dekorateurs Wilh. Wasse. Erich, S. des Tischlers Oskar Leuchte. Todesfälle: Schuhmachermeister August Köhr, 66 J. 4 M. 21 T. Minna geb. Otto, Ehefrau des Kaufmanns Karl Schäfer in Schönebeck, 83 J. 4 M. 6 T. Arbeiter Wilhelm Kählemann, 22 J. 11 M. 19 T.

Sudenburg, 17. April. Aufgebote: Schlosser Erich Myrhe mit Ida Machmann. Geschließungen: Modellstecher Otto Neßlaff mit Witwe Thienemann geb. Klauß. Geburten: Liesbeth, T. des Maurers Hermann Werner. Albert, S. des Straßenbahnwagenführers Adam Szojat. Liesbeth, T. des Tischlers Willi Eshardt. Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Adolf Schöndube geb. Heinemann, 51 J. 4 M. 12 T. Berta Schröder, unberehelicht, 84 J. 10 M. 8 T. Hans, S. des Breviermeisters und Korpschreibers Franz Salmann, 1 M. 3 T.

Buckau, 17. April. Aufgebote: Bauunternehmer Walter Berner mit Frida Bettge. Eisenbahnarbeiter Albert Schürdie mit Martha Lückemann. Drucker Julius Jabns mit Anna Jhich. Geburt: Edith, T. des Arbeiters Otto Steinbach. Todesfälle: Arbeiter Wilhelm Schent aus Osterweddingen, 29 J. 9 M. 5 T.

Neustadt, 17. April. Aufgebote: Stereotypenr Friedrich Krüffel hier mit Johanne Bege in Jerslohn. Tapezier und Dekorateur Karl Jolland mit Lina Wähler. Geburten: Herta, T. des Graveurs Albert Bauer. Rudolf, S. des Buchhalters Gustav Troch. Karl, S. des Schuhzweikers Ernst Niegentagen. Hildegard, T. des Kutschers Otto Vorheger. Todesfälle: Robert, S. des Töpfers Robert Biallas, 10 M. 9 T. Straßenbahnkassierer Otto Paasch, 26 J. 2 M. 11 T.

Oberstedt. Aufgebote: Musiker Karl Richard Kahlfeld mit Frida Martha Hofmeister. Geschließungen: Arbeiter Walter Lübbe mit Berta Fischer. Schlosser Walter Hermann Gustav Stief mit Mathilde Hübner. Geburten: Hermann, S. des Drehers Christ. Julius Wilhelm Meier gen. Wehrmann. Agnes Lucie, T. des Zimmermanns Gustav Waldemar Gohmann. Todesfälle: Albert Rudi, S. des Arbeiters Joh. Heinrich Ged, 1 M. Richard, S. des Arbeiters Joh. Stephan Kölling, 8 J. Landwirt Joh. Christ. Gustav Fintke, 46 J.

226. Königlich Preussische Klassenlotterie.

4. Klasse. 2. Ziehungstag. 17. April 1912. Vormittag.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Table of lottery results for Class 4, 2nd drawing day, April 17, 1912, morning. Lists numbers and prizes.

M. Fernerleben.

Aufgebote: Fräulein Wilhelm Kaiser hier mit Helene Neumann in Westerhüfen. Dreher Hermann Gänich in Salde mit Olga Becker hier.

Geburten: Gertrud, T. des Arbeiters Heinrich Biehmann. Robert, S. des Eisenbahnangeführers Richard Müller. Friedrich, S. des Drehers David Kaufmann. Ilse, T. des Mechanikers Reinhold Ludwig.

Todesfälle: Robert, S. des Eisenbahnangeführers Richard Müller, 2 T.

Geburt: S. des Arbeiters Bernhard Meißner. S. des Kutschers Gustav Kupprecht. S. des Geschäftsführers Christian Köhler. T. des Rangierführers Hermann Großkopf. Todesfälle: Helene, T. des Meisters Hermann Rötze, 4 J. 7 M. 8 T.

Halberstadt.

Aufgebote: Maurer Wilh. Borgsdorf hier mit Ehefrida Johanne Menze in Quedlinburg. Metzger Julius Klestadt mit Regina Lorch in Dortmund. Wädereibeger Karl Hugo Schneider in Obereperstedt mit Luise Maria Friederike Scholle in Queblinburg. Eisenbahnunterassistent Heinrich Manugold mit Wilhelme Schmidt gen. Berl. Minna geb. Heins, beide hier. Maler Gustav Steffen mit Luise Neubauer. Steinzeiger Ferdinand Karl Albert Krügel in Giesleben mit Marie Luise Eßmann in Ermleben.

Geschließungen: Schuhmacher Otto Kemp mit Frida Göbe. Hoboist Hermann Schulz mit Martha Biehmann. Sanitätsfeldwebel Georg Werfberger mit Minna Hünge. Sergeant Friedrich Liebenberg mit Elisabeth Jungandreas. Tischler Wilhelm Partid mit Emilie Heller. Kaufmann Walter Fuchs mit Mathilde Hempel. Hoboist Ferdinand Fritsche mit Emma Vorhers. Stellmacher Gustav Buttlar mit Anna Ebeling. Maurer Walter Benzlow mit Ella Gille. Wagenladierer Herrn. Eichtopf mit Frida Gebhardt. Geburten: S. des Bahnarbeiters Ernst Alpermann. S. des Schmieds Willi Liebau. T. des Zimmermanns Albert Künne. S. des Oberfeuerwehmanns Karl Wadzmann. S. des Kaufmanns Otto Preuß. S. des Pianisten Willi Weiße. S. des geprüften Geigers Robert Großmann.

Todesfälle: Witwe Heller, Genietze geb. Archenhold, 64 J. Uhrmacher Richard Jahn, 41 J. Ehefrau des Handschuhmachers Gustav Hauke, Minna geb. Rechner, 55 J. Willi, S. des Bauarbeiters Johann Müller, 8 J. Ehefrau des Badermeisters Karl Brandt, Anna geb. Odenbach, 50 J. Weichenfäller a. D. Christoph Westermann, 78 J. Witwe Gold, Amalie geb. Pöschmann, 78 J. Erich, S. des Arbeiters Otto Peterling, 1 M. Handelsmann Rudolf Tolle, 66 J. Werner, S. des Bahnarbeiters Adolf Jaghbieß, 1 M. Arbeiter Gustav Senker aus Langenweddingen, 34 J. Luise, T. des Gärtners Alfred Weber, 1 M.

Schönebeck.

Aufgebote: Mauerpolier Friedrich Grachhoff mit Klara Käbel geb. Vollmann.

Geschließungen: Musiker Walter Schmidt mit Marie Krüger. Eisenbahnarb. Franz Wüßberg mit Luise Jöblau. Fabrikarbeiter Wilhelm Kammer mit Martha Ringelsohn. Fabrikarbeiter Richard Zimmermann mit Marie Wölter. Fabrikarbeiter Otto Marogewski mit Johanne Schüge. Kraft. Artz Karl Wehrmann in Magdeburg mit Margarete Hirschefer hier. Glasermeister Kurt Düker mit Anna Brommundt. Musiker Karl Hermann mit Anna Enger. Maschinenhelfer Hugo Kaatz mit Anna Neubert. Streckenarbeiter Otto Gottschall mit Martha Grothe. Geburten: Walter, S. des Güterbodenarbeiters Richard Schwarz. Margarete, T. des Brauers Alfons Burghardt. Kurt, S. des Fabrikarbeiters Otto Spring. Erna, T. des Eisenbahnarb. Franz Stange. Elfa, T. des Fabrikarb. Robert Becker. Willi, S. des Fabrikarb. Otto Göricke. Fritz, S. des Fabrikarb. Fritz Ehrbar. Arthur, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Kuhn.

Todesfälle: Gertrud, T. des verstorb. Fabrikarbeiters Franz Kolodziejst, 9 J. Walter, S. des Drehers Albert Bollrath, 6 J. Elisabeth, T. des Fabrikarbeiters Ernst Nimsch, 12 T. Walter, S. des Güterbodenarb. Richard Schwarz, 2 T. Witwe Ottilie Demom geb. Chemminius, 45 J.

226. Königlich Preussische Klassenlotterie.

4. Klasse. 2. Ziehungstag. 17. April 1912. Nachmittag.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Table of lottery results for Class 4, 2nd drawing day, April 17, 1912, afternoon. Lists numbers and prizes.

* Aufzig, 18. April. Regelfand + 0,53 Meter. Vom Oberlauf werden 14 Zentimeter Fall gemeldet.

* Sie Ziehung der 5. Klasse der 226. Kgl. Preussischen Klassenlotterie findet am 10. Mai des 5. Juni statt.

Der Angeklagte Meiling soll zu dem Arbeitswilligen Wolff gesagt haben: „Wenn Du nicht reinsteigst (in den Verband), werden wir Dir schon morgen den Kopf entzweihschlagen.“ Der Angeklagte bestreitet das; er sei ja selber nicht Mitglied des Verbandes gewesen. Der Zeuge Wolff sagt aber aus, wie die Anklage lautet. Der Angeklagte Meiling soll die Arbeitswilligen Adlheid, Steinede und Kaiser, die von unbefamten Personen in das Streiklokal von Hirt hineingezogen und geschoben worden waren, unter Drohungen genötigt haben, eine Unterschrift zu leisten, durch die sie sich verpflichteten, dem Streike beizutreten. Die drei Arbeitswilligen sagen aus, daß sie nur gezwungenermaßen die Unterschrift geleistet hätten. Sie müßten aber zugeben, daß sie vor dem Unterschriften keinen Protest erhoben haben und auch von niemand in dem Streikbureau bedroht worden sind.

In einem weiteren Falle sind Gloger und Meiling angeklagt, den Arbeitswilligen Wadewitz beleidigt zu haben. Gloger soll ihm zugerufen haben: „Ma warte, das wollen wir Euch schon beibringen.“ Dabei soll er ihm am Arme gefaßt und getrippelt haben. Darauf ist Meiling gekommen, hat ihn auf den Fuß getreten und Gloger soll dem Wadewitz einen Trittschritt von hinten zwischen After und Harnröhre veretzt haben, so daß diese verletz wurde. Als Wadewitz dann die Straßenbahn besteigen wollte, soll Gloger versucht haben, ihn herabzureißen. Auch den Arbeitswilligen Kasper sollen die beiden Angeklagten belästigt haben. Gloger bestreitet diese Beschuldigungen. Er will nur Wadewitz am Arme gefaßt haben. Angeklagter Meiling weiß nicht mehr, was geschehen ist.

Der Arbeitswillige Wadewitz macht seine Zeugenaussagen mit großer Bestimmtheit. Gloger habe ihn von vorn festgehalten und von hinten gegen die Harnröhre getreten. Er habe sich Gloger genau gemerkt, weil ihnen — den Arbeitswilligen — der Polizeikommissar gesagt hatte, sie sollten sich die Leute genau ansehen, die sie belästigen. A. A. Heine: Es ist doch unmöglich, daß jemand Sie von vorn festhält und Ihnen von hinten einen Trittschritt veretzt. — Zeuge: Es ist aber so gewesen. Der Arbeitswillige Kasper sagt auch aus, daß er von Meiling einen Trittschritt in das Gesicht bekommen habe.

Der Angeklagte Zuehör bestreitet, den Arbeitswilligen Gustav Simon am Arme festgehalten und ihm einen Schlag an den Kopf veretzt zu haben. Gustav Simon, als Zeuge vernommen, erzählt von einem Stich, den er in den Kopf bekommen habe. Vermutlich sei er mit einem Schlagring vollführt worden. Der Vorsitzende fragt den Zeugen, ob der Täter unter den Angeklagten sei. Zunächst verneint der Zeuge, behauptet dann aber, darauf aufmerksam gemacht, daß dieser der Täter gewesen sei. Zuehör will an dem Tage seine Wohnung überhaupt nicht verlassen haben. Das Schulmädchen Wichotta, bei deren Eltern der Angeklagte Zuehör wohnte, befand, daß dieser sich an dem fraglichen Tage, den 27. November, zu Hause aufgehalten hat. Das Ehepaar Wichotta sagt das gleiche aus.

Vorj. zum Zeugen Wadewitz, der nochmals vorgerufen wird: Hat Zuehör den Simon mit einem Schlagring geschlagen? — Zeuge: Das weiß ich nicht, aber dabei war er. — Vorj.: Woher wissen Sie das? — Zeuge: Ich erkenne ihn genau wieder; er trug einen hellen Anzug, einen braunen Leberzieher und einen schwarzen Hut. — Augst. Zuehör: Ich habe gar keinen braunen Leberzieher. — Zeuge: Dann war es ein schwarzer! Bei Nacht sind alle Katzen grau. — Der Bahnbeamte Frick, der auch bei Wichotta wohnte, ist dort am 27. November um 2 Uhr nachmittags ausgezogen. Bis dahin ist Zuehör zu Hause gewesen.

Ein Obermüller und ein Mühlenmeister stellen dem Angeklagten Zuehör das Zeugnis eines ruhigen, tüchtigen und zuverlässigen Mannes aus, dem nicht zuzutrauen sei, daß er sich an Gewalttätigkeiten beteilige.

Dem Angeklagten Barnbed wird in mehreren Fällen vorgeworfen, Arbeitswillige durch Redensarten wie „Streikbrecher“, „Schweinehunde“ und dergleichen beleidigt zu haben und zum Teil auch handgreiflich gegen sie gemordet zu sein, indem er sie von einem Straßenbahnwagen herunterziehen versucht haben soll. Barnbed bestreitet in der Hauptsache diese Behauptungen. Die Aussagen der Arbeitswilligen Hellwig, Padebusch und Radloch lauten sehr unbestimmt über diese Fälle. Dem letzten Zeugen wird vom Verteidiger A. A. Wein vorgehalten, daß er gesagt haben soll, wenn es zum Vermin käme, wolle er Barnbed ordentlich reinreißen. Der Zeuge bestreitet das. — Auch der Zeuge Solle kann nicht bekunden, daß Barnbed Schimpfwörter gerufen hat. Zeuge Gewerkschaftsbeamter Otto Frenzel bekundet, daß er auch an den Streikversammlungen teilgenommen und dort die Arbeiter zur größten Ruhe ermahnt habe. Menz habe diese Aufforderungen stets unterzogen. — A. A. Heine: Ist Ihnen bekannt, daß Streike durch Ausschreitungen geschädigt werden und daß einer Streikleitung nichts unerwünschter ist als Ausschreitungen? — Zeuge: Ja, das ist eine allgemeine gewerkschaftliche Erfahrung. — A. A. Heine: Eine Lokalverwaltung ist doch dem Hauptvorstand verantwortlich und wird doch angewiesen, dafür zu sorgen, daß alles sachlich verläuft? — Zeuge: Ja, darauf wird von den Hauptvorständen streng gesehen. — Staatsanwaltschaftsrat Schütte: Das ist Theorie und Praxis. Daß zur Ruhe gemahnt wird, glaube ich, aber entzündete Massen lassen sich schwer im Hügel halten. — Zeuge: Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Leute in der Regel die Anweisungen befolgen. In den Versammlungen der Hildebrandischen Streikenden ist der Rat zur Ruhe immer mit Zustimmung aufgenommen worden.

Da der Zeuge Lippst nicht auffindbar war, wird der Fall des Angeklagten Appel abgetrennt. Auf die übrigen noch nicht vernommenen Zeugen wird verzichtet.

Sachverständiger Medizinalrat Dr. Kesperstein äußert sich über den Gesundheitszustand des Angeklagten Meiling. Er sei hysterisch in schwerem Maße und daher auch in gewissem Sinne geistig minderwertig. Aber geisteskrank sei er nicht und seine Taten seien nicht im Zustande der Bewußtlosigkeit, nicht im Dämmerzustand, wenn auch in großer Erregung begangen worden. Dämmerzustände bei Hysterie seien überhaupt nicht erwiesen.

Angekl. Meiling bekennt, daß er in jenen Tagen des Streikes meistens wegen Kopfschmerzen zu Bett gelegen habe. Zwei seiner Kinder seien an Krämpfen gestorben und ein drittes ist erblüht.

Der Sachverständige bleibt trotz dieser Bemerkung bei seinem Gutachten.

Hierauf wird die Beweisaufnahme geschlossen und die Verhandlung auf Donnerstag vorm. 9½ Uhr vertagt.

Die Verhandlung am Donnerstag begann damit, daß der Zeuge Kohner (nicht Krone!) noch einmal vernommen wurde, ob er gesehen habe, daß Gloger den Wadewitz getreten hat. Der Zeuge hat zwar gesehen, daß Gloger bei dem Vorfall zugegen war, nicht aber, daß er Wadewitz getreten hat. — Die Eheleute Wichotta sagen noch aus, daß Zuehör, der 2 Jahre bei ihnen wohnte, einmal einen Schlagring besessen habe.

Der Antrag des Rechtsanwalts Pistorius, in dem Falle Wolff wider Meiling die Nebenklage zuzulassen, wird vom Gericht abgelehnt. Ebenso ein gleicher Antrag für den Arbeitswilligen Radloch, der von dem Angeklagten Barnbed beleidigt worden sein soll. — Vert. A. A. Wein stellt noch fest, daß der Angeklagte Barnbed drei Tage vor Beendigung des Streikes die Arbeit wieder aufgenommen hat. — Zeuge Mühlenbesitzer Hildebrandt bezeugt, daß Barnbed sei als einer der ersten wiedergekommen und habe um Wiedereinnahme gebeten, indem er dem Bedauern Ausdruck gegeben habe, daß er sich vom Verband habe zum Streike provoziert lassen.

Zeuge Hirt ist der Inhaber des Lokals, in dem das Streikbureau etabliert war. Er bekundet, daß manche Zugeleihte in das Lokal gekommen seien, um sich Geld zu holen. Daß Zugeleihte auch unfreiwillig in das Lokal gekommen seien, weiß Zeuge nicht. Menz habe die Streitenden oft zur Ruhe und zur Enthaltensamkeit im Alkoholgenuss gemahnt. Rechtsanwalts Pistorius beantragt nun nochmals die Verlesung eines Teiles der Briefe. Der Vorsitzende hält das für

überflüssig; der Antrag sei auch durchaus unsubstantiiert. — Vert. A. A. Heine bittet, dann sämtliche Briefe zu verlesen. Schließlich beschließt das Gericht, zwei Briefe von Menz vom 12. September und 17. November zur Verlesung zu bringen. Es heißt darin u. a., daß jetzt die Konjunktur zur Einreichung eines Tarifs gut sei und der Briefschreiber ersucht im Falle des Streikes um Streikbewilligung.

Zu dem Inhalt des Briefes wird auf Veranlassung des Vert. A. A. Heine nochmals der Zeuge Harpte vom Hauptvorstand des Mühlenarbeiterverbandes vernommen. Der Hauptvorstand habe Menz zur größten Vorsicht gemahnt und er, Zeuge, und Menz hätten alles getan, um den Streik zu vermeiden. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Die Plädoyers.

Staatsanwaltschaftsrat Schütte hebt zu Beginn seiner Ausführungen hervor, daß die Streikbewegung in Szene gesetzt worden sei, obwohl die Firma große Nachgiebigkeit gezeigt habe. Eigentlich seien die Arbeiter durchaus zufrieden gewesen. Trotzdem mischte sich der Verband unter Führung von Menz ein. Die Folge war der Streik und mit ihm die Ausschreitungen, die gleich am ersten Streiktag begannen. Der Staatsanwalt wendet sich dann zu den einzelnen zur Anklage stehenden Fällen. Er sieht gegen alle Angeklagten den Beweis der Schuld für erbracht. Die Seele der ganzen Lohnbewegung war Menz. Er war daher verantwortlich für den Streik und seine Folgen, zunächst moralisch. Wer eine solche große Verantwortung auf sich nimmt, muß auch alles tun, um Gewalttätigkeiten zu verhindern und hat dafür zu sorgen, daß Arbeitswillige nicht in ihrem freien Willen beeinträchtigt werden. Es ist ja nun bekannt, daß in solchen Fällen die Führer sich im Hintergrunde halten und andere vorziehen, die weniger geschickt sind. Er hat sehen müssen, daß die von ihm zu streikposten ausgewählten Leute nicht ruhig bleiben und sich strafbar machen würden. Er hat nicht abgesehen, als die Ausschreitungen tamen, und darum sich für die strafbaren Handlungen mitverantwortlich gemacht. Dazu hat er sich in den erörterten Einzelfällen der Nötigung gegenüber den Arbeitswilligen schuldig gemacht, denen er gegen ihren Willen ihre Unterschrift abnötigte. Wer so selbst strafbare Handlungen beging, hat auch die strafbaren Handlungen der anderen gewollt und ist der Anstiftung schuldig. Was das Strafmaß anbelangt, so ist zunächst zu berücksichtigen, daß die Arbeitsniederlegung direkt vom Haupte gebrochen war. Dann muß auch bei dem Strafmaß der Schutz der Arbeitswilligen berücksichtigt werden. Sie verdienen Schutz und die gegen sie verübten Taten müssen schärfer verurteilt werden, als wenn die Belästigten keine Arbeitswilligen waren. Ist dies strafperschärfend, so mag strafmildernd für die Angeklagten ins Gewicht fallen, daß sie die Verführten waren und sich in großer Erregung befanden.

Der Staatsanwalt beantragt gegen Gloger wegen Beleidigung in Tateinheit mit Vergehen gegen § 153 G. O., wegen Körperverletzung und verbotener Nötigung zusammen sieben Monate Gefängnis, gegen Hennig wegen tätlicher Beleidigung und Vergehens gegen § 153 G. O. zwei Wochen Gefängnis, gegen Meiling wegen Verhöhnung, verbotener Nötigung, Vergehens gegen § 153 G. O. und Mißhandlung vier Monate Gefängnis, gegen Zuehör wegen Körperverletzung und Vergehens gegen § 153 G. O. vier Monate Gefängnis, gegen Barnbed wegen verbotener Nötigung, tätlicher Beleidigung und Vergehens gegen § 153 G. O. sechs Wochen Gefängnis und schließlich gegen Menz wegen Nötigung und Vergehens gegen § 153 G. O. 4 Monate Gefängnis sowie wegen Anstiftung zu den verschiedenen Straftaten 6 Monate Gefängnis, zusammen 10 Monate Gefängnis.

A. A. Pistorius als Vertreter der Nebenkläger hält auch die Schuld der Angeklagten in allen Fällen für darzulegen.

Vert. A. A. Wein als Verteidiger Barnbeds hebt zunächst hervor, daß Barnbed betrunken war und kommt zu dem Schlusse, daß der Angeklagte sich in keiner Weise strafbar gemacht habe, so daß er freigesprochen werden müsse.

Vert. A. A. Hammer schlägt plädiert für den Angeklagten Hennig auf Freisprechung. In bezug auf den Angeklagten Meiling, der ein schwerer Mann sei, hält der Verteidiger Unzurechnungsfähigkeit für vorliegend; aber auch wenn man gegenteiliger Ansicht sei, könne im Falle Wadewitz die Schuld des Meiling nicht als erwiesen gelten, im Falle Kasper müsse er — der Verteidiger — dem Gericht die Entscheidung anheimstellen.

Vor Beginn seines Plädoyers beantragt Verteidiger Rechtsanwalt Heine noch die Vernehmung des Zeugen Kersten, der Mitglied des Arbeiterausschusses bei Hildebrandt war. Der Zeuge soll gegenüber der Behauptung des Staatsanwalts, Menz habe die ganze Lohnbewegung inszeniert, ausagen, daß die Unzufriedenheit mit den Arbeitsverhältnissen aus der Arbeiterchaft selbst heraus entstanden ist. — Vorj.: Wer hat die Lohnbewegung gemacht? — Zeuge: Die Arbeiter allein; sie waren schon immer unzufrieden. Der Verband ist erst später hinzugekommen. Hildebrandt hatte uns immer Verbesserungen verprochen, aber nie das Versprochene gehalten. Deshalb haben wir uns an den Verband gewandt. — Vert. Heine: Die Unzufriedenheit war also da, ohne daß Menz sie schürte? — Zeuge: Ja. — Vert. Heine: Menz ist erst im Frühjahr 1911 nach Magdeburg gekommen. Waren die Arbeiter schon vorher unzufrieden? — Zeuge: Ja.

Verteidiger A. A. Heine (Berlin) beginnt sein Plädoyer mit der Erörterung der von den übrigen Verteidigern noch nicht erledigten Einzelfälle. Die Aussagen des Zeugen Wadewitz seien ganz unglauwürdig. Es sei ganz ausgeschlossen, daß jemand einen andern von vorn festhält und ihm gleichzeitig einen Trittschritt von hinten gegen die Harnröhre veretzt. Gloger sei ja zum Teil geständig. Er gibt die Beleidigungen zu und sagt, daß er den Wadewitz angefaßt hat. Es ist aber nicht festgestellt, daß er geschlagen hat. In dem Falle Zuehör ist der Mißbeweis als erbracht anzusehen. Dieser Angeklagte kann daher auch nicht den Schlag gegen den Arbeitswilligen Gustav Simon geführt haben.

Redner geht dann zu allgemeinen Erörterungen über. Der Staatsanwalt hat besonders hervorgehoben, daß Menz die Lohnbewegung inszeniert habe, usw. Selbst wenn das wahr wäre, so wäre das rechtlich unerheblich, denn es ist das gute Recht der Arbeiter, ihre Lohnverhältnisse zu verbessern. Das Gericht hat nicht darüber zu entscheiden, ob die Forderungen der Arbeiter berechtigt waren oder nicht. Der Angeklagte Menz hatte die Pflicht, die Angelegenheiten der Arbeiter, der Organisationsmitglieder wahrzunehmen und zu vertreten, selbst wenn er mit manchem nicht einverstanden war was die Arbeiter wollten. Es ist auch ganz gleichgültig, ob Menz die Seele der Bewegung und der Leiter des Streikes war. Er ist aber gar nicht die treibende Kraft gewesen, denn die Unzufriedenheit bei den Arbeitern war schon vorher da und der Streik ist von den Arbeitern in geheimem Abstimmen mit allen gegen eine Stimme beschlossen worden. Menz hat gar kein Hehl daraus gemacht, daß ihm der Streik unerwünscht war, aber den Beschluß der Arbeiter mußte er ausführen. Er mußte den Streik zu einem guten Ende zu führen versuchen. Und darum hatte er das größte Interesse daran, Gewalttätigkeiten zu vermeiden. In solchen Dingen hatte nur Herr Hildebrandt ein Interesse. Das zeigt ja auch der Verlauf des Streikes. Nachdem es zu Gewalttätigkeiten gekommen war und die Polizei eingriff, war der Streik gut, darum wird immer und nicht nur zum Schein zur Ruhe und Besonnenheit gemahnt. Das hat auch Menz getan und hat auch vor dem Alkoholgenuss gewarnt. Durch nichts ist bewiesen, daß Menz zum Frieden gepredigt und im stillen gewünscht hat, daß es zu Gewalttätigkeiten kommen möge. Nur völlige Ignorierung der Zeugenaussagen kann zu der Anstiftung führen. Menz habe zu den verschiedenen Straftaten angestiftet. Eine ganz angebrachte Bemerkung ist es, der Angeklagte Menz habe sich als Führer im Hintergrunde gehalten und andre vorgeführt. Er mußte Streikposten haben und konnte sich um deren Tun auch nicht den ganzen Tag kümmern, denn er hatte genug im Streikbureau zu tun, um Listen zu führen, Geld auszugeben usw. Nun sollen Arbeitswillige in das Streikbureau „hineingebredelt“ worden sein. Der Ausdruck darf man nicht zu tragisch nehmen. Und was das Unterschreiben anbelangt, so haben die Arbeitswilligen Kölede und Steine ausgelegt, daß sie keinen Protest erhoben haben. Beide haben auch bekundet, daß Menz in durcheinander freundschaftlicher Weise mit ihnen geredet

hat. Der Verteidiger kommt zu dem Antrag, Menz in jeder Beziehung freizusprechen. Die hohe Strafe, die der Staatsanwalt gegen Menz beantragt hat, kann ich mir nur so erklären, daß der Leiter der Gewerkschaft bestraft werden soll. Der Verteidiger beantragt, die Untersuchungshaft gegebenenfalls anzurechnen, da seinerzeit die Verhaftung unter andern rechtlichen Gesichtspunkten vorgenommen worden sei. Der Gerichtshof zieht sich dann zur Beratung zurück.

Das Urteil.

* Magdeburg, 18. April. Nachmittags 3¼ Uhr wurde das Urteil gesprochen. Es lautete gegen Menz auf 2 Monate, gegen Gloger auf 8 Monate, gegen Hennig auf 3 Tage, gegen Meiling auf 4½ Monate, gegen Zuehör auf 6 Monate, gegen Barnbed auf 2 Monate Gefängnis. Die Strafen gegen Menz und Meiling wurden ganz, bei Gloger und Zuehör wurden je 4 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet. Menz wurde nur wegen Nötigung verurteilt, dagegen von der Anstiftung freigesprochen. —

Letzte Nachrichten.

Der Untergang der „Titanic“.

N. C. New York, 18. April. Die Ankunft der „Carpathia“ in New York wird für Freitag nachmittags 5 Uhr (mitteleuropäische Zeit) erwartet. Die Kais werden von Polizei und Militär abgesperrt, da man befürchtet, daß die Menge die Kais stürmen wird. —

N. C. New York, 18. April. Der Chef der United Press, Howard, der sich an Bord der „Olympic“ befindet, telegraphiert, daß die Leichen verschiedener Opfer der „Titanic“ nach Boston gebracht werden würden, und zwar mit dem Dampfer „California“. Nach einem in letzter Stunde hier eingelaufenen Marconi-Telegramm sind noch eine ganze Anzahl von Leichen aufgespürt worden. —

N. C. New York, 18. April. An der Küste herrscht sich werer Südweststurm, so daß sich die Ankunft der „Carpathia“ verzögern dürfte. Die hiesigen Blätter stellen fest, daß die „Titanic“-Katastrophe der White Star Line viele Stunden vor der Veröffentlichung der ersten Nachricht bekannt gewesen sei. Die Gerüchte, daß eine Großbank die Bekantgabe von Meldungen über die Katastrophe zu verhindern sucht, verdrängen sich. Die Zollbehörde beabsichtigt, bei der Ankunft der „Carpathia“ die Berichtserhalter vom Landungsplatz fernzuhalten. —

N. C. New York, 18. April. Die Cunard-Linie hat ein drahtloses Telegramm vom Kapitän des Dampfers „Franconia“ erhalten, der gestern 6.10 Uhr New Yorker Zeit die Verbindung mit der „Carpathia“ hergestellt hat. Die „Carpathia“ hat im ganzen 705 Ueberlebende der „Titanic“ an Bord. Aus dieser Meldung geht aber nicht hervor, ob sich die Zahllein auf die Passagiere oder auf diese und die geretteten Mannschaften zusammen bezieht, —

Wieder ein Passagierdampfer gestrandet.

N. C. New York, 18. April. Nach einer hier eingetroffenen Meldung aus Halifax ist dort von dem Dampfer „Carl Gray“ ein Funkentelegramm angekommen, wonach das Schiff um Hilfe bittet, da es bei Kap John mit 2000 Passagieren festgefahren sei. Der Dampfer „Minto“ ist zur Hilfe abgegangen. Die „Carl Gray“ besorgte den Passagierdienst zwischen Charlottetown und Tictou. Nach einer weiteren Meldung ist der Dampfer auf einer Sandbank von Terra Nova gescheitert. —

Fliegersturz als Selbstmord.

Verfailles, 18. April. Der belgische Flieger Verrept stürzte Mittwoch vormittag im Aerodrom in Chateaufort aus einer Höhe von 200 Metern herab. Er erlitt Verletzungen am Kopfe und starb sofort nach der Ueberführung in das Hospital. Wie nachträglich bekannt wurde, hatte der Flieger sich einen Zwiß mit seiner Geliebten geholt und soll ihr angedroht haben, daß er sich das Leben nehmen werde. Er rannte während aus seiner Wohnung hinaus und stieg zwischen 7 und 8 Uhr vormittags auf. Ohne daß man irgendeine Ursache gewahren konnte, stürzte das Flugzeug plötzlich zur Erde nieder, wo es völlig zerrümmert ward. Verrept erlag seinen Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus. Es gewinnt den Anschein, daß er auf diese neue Weise Selbstmord verübt hat. Er konnte sich von seiner Geliebten nicht trennen und war des Lebens überdrüssig. Als seine Geliebte von dem Todessturz erfuhr, eilte sie auf die Unfallstelle und warf sich in Tränen über den Leichnam, indem sie ein über das andre Mal ausrief: „Es ist meine Schuld, daß er sich das Leben genommen hat!“ —

N. C. Berlin, 18. April. Durch ein Versehen bei einer Operation wurde gestern in der Charité ein blühendes junges Menschenleben vernichtet. Das Opfer des Versehens ist der 14jährige Schmarakter Willi Nieger, der Sohn des Tierarztes Dr. Paul Nieger in Köpenick. Unter den Augen des Arztes griff die assistierende Schwester zu einer zu starken Kokainlösung, die den sofortigen Tod des Patienten herbeiführte. Als die Schwester sah, was sie durch ihre Versehen anrichtet hatte, verfiel sie in nervöse Krämpfe, die sich derart steigerten, daß ein Herzschlag bald darauf auch ihrem Leben ein Ende machte. — Nach einer andern Meldung hat die Schwester selbst Gift genommen. —

N. C. Kiel, 18. April. Bei der gestrigen Wahl durch die Bürgerchaft wurde Bürgermeister Lindemann (Kiel) mit 7000 Stimmen zum Oberbürgermeister der Stadt gewählt. (Lindemann, der früher in Magdeburg Stadtrat war, und dann in Kiel den Anschlag auf das Wahlrecht leitete, verbandt seine Wahl unsem Parteigenossen, die auf Beschluß Stimmenthaltung übten, damit Lindemann gewählt werde. Red.) —

N. C. Köln, 18. April. Wie die „Köln. Ztg.“ aus Oligs meldet, haben hier zwei holländische Arbeiter an einem Schleifer einen Raubmord verübt. Sie überfielen ihn, raubten ihm die Borschaft von 20 Mark und brachten ihm schwere Kopfwunden bei, an denen er im Krankenhaus gestorben ist. Die Täter wurden verhaftet. —

N. C. Hannover, 18. April. Auf dem Hauptbahnhof stürzte heute früh ein Malergerüst ein. Von den darauf beschäftigten Helfen wurden zwei getötet und fünf zum Teil schwer verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich durch den Bruch eines eisernen Trägers herbeigeführt worden. —

Wettervorhersage.

Freitag den 19. April: Heiter, trocken, warm. —

Besonders preiswerte Extra-Angebote!

Kinder-Strohhüte und -Mützen!

Nur soweit Vorrat!
Ein Posten gerabrandige
Knaben-Strohhüte
Wert bis 1.10
jezt Stück 60 40 25 **15**

Große Auswahl Kinder-Matrosenhüte
sehr preiswert
Naturfarbiges Geflecht mit zweifarbigen und marine Band Stück 40
Geflechtes Geflecht mit creme Bandbefassung und Bandgarnitur Stück 1.25
Weißes Bastgeflecht mit zweifarbiger Schnur und Quaste garniert Stück 1.25



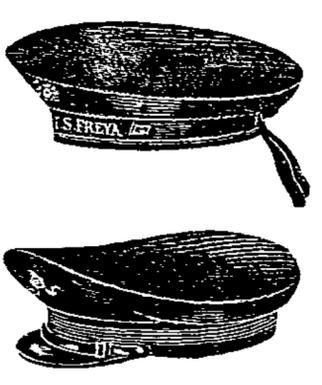
Nur soweit Vorrat!
Ein Posten
Matrosenhüte
Wert bis 3.50
jezt Stück 1.50 1.25 1.00 75 **50**

Baby-Strohhüte
in kleinsten Matrosen- und Glockenformen, aus gebleichten Geflechtes Stück 90 85 75 70 **55**

Knaben- u. Mädchen-Südwester 50
in Ledern-, Leder- und Baststoffen
Stück 3.75 1.90 1.35 75

Knaben-Hüte
Panama-Form, aus gebleichten, melierten und Bastgeflechtes Stück 2.75 1.85 1.75 1.20 85 65 **45**

Kieler Matrosen-Mützen
Marine Filztuch mit bedrucktem Schriftband und Kokarde Stück 50
Marine Halbtuch mit Schriftband Stück 95
Marine Prima Halbtuch mit Schriftband und Kokarde Stück 1.50



Knaben-Prinz-Heinrich-Mützen
Marine Halbtuch mit Lackschirm und Abzeichen Stück 75
Marine Halbtuch mit Eichenlaubtresse, echtem Lederschirm und Abzeichen Stück 1.25
Marine Prima Halbtuch mit Eichenlaubtresse, echtem Lederschirm und elegantem Abzeichen, sehr preiswert.

Graugrün gemustert Ledernstoff Stück 50
Grau gemustert gestreift und Knopfgarnitur Stück 75

Englische Knaben-Mützen

Grau gestreift mit Schriftband Stück 1.10
Marine Halbtuch mit Treppen u. Abzeichen Stück 1.50

Sehr vorteilhafte Angebote in Kinderhüten

- Kinderhut Glocke, blau/weiß, glänzendes Geflecht, mit marine Ripsband Stück 65
- Kinderhut Glocke, blau/weiß, gezack. Gefl., Doppelkopf, mit marine Samtband Stück 1.35
- Kinderhut Glocke, blau/weiß, gezacktes Geflecht, Doppelkopf, mit breitem marine Samtband Stück 1.50
- Kinderhut Glocke, blau/weiß, glänzendes Geflecht, Doppelkopf, mit breitem marine Samtband Stück 1.75
- Kinderglocke gebleichtes englisches Geflecht, mit aufgesetztem Rundkopf und mariner Ripsband Stück 1.25
- Kinderglocke gebleichtes englisches Geflecht, Doppelkopf, mit breitem marine Ripsband und Schleife Stück 1.45
- Kinderglocke gebleichtes englisches Geflecht, Doppelkopf, mit breitem gemustertem Seidenband Stück 1.85
- Kinderglocke Doppelkopf, glänzendes hartes Geflecht, mit breitem marine Samtband und großer Schleife Stück 2.85

- Kinderhut Glocke, englisches Geflecht, mit bandartiger Garnitur aus Satin Stück 2.25
- Kinderhut Glocke, englisches Geflecht, mit reinseidener Schalgarnitur Stück 2.75
- Kinderhut Glocke, englisches Geflecht, mit breiter pliffierter seidener Bandgarnitur und großer Rosette Stück 4.00
- Kinderhut Glocke, in feinem Bastgeflecht, mit großer steiliger Rosetten-Garnitur, aus breitem Seidenband Stück 5.50
- Kinderhut Glocke, marine/weiß gezacktes Geflecht, mit reicher Garnitur, aus breitem marine Seidenband Stück 4.00
- Kinderhut große Glocke, Ia. englisches Geflecht mit breiter Schalgarnitur aus reiner Seide mit Franzen Stück 6.50
- Kinderhut große Glocke, Ia. englisches Geflecht mit reinseidener Schalgarnitur aus weißer Seide mit blau/weiß gestreiften Streifen Stück 6.50



Imit. Robhaartoque mit feiner Schleifengarnitur und gebläuter Spitze laut Abbildung **7.75**

Hervorragend preiswerte
Englisch garnierte Hüte

- Glocken-Matelot Doppelkopf, gebleichtes englisches Geflecht, mit breitem Ripsband Stück 1.25
- Gamin moderne, weiße Form, in allen Farben Stück 1.50
- Glocken-Matelot Doppelkopf, gebleichtes englisches Geflecht, mit breitem farbigen Samtband Stück 1.65
- Breton in gebleichtem englischem Geflecht, mit farbigen Samtband Stück 2.25
- Glocke große Form, Doppelkopf, gebleichtes englisches Geflecht, mit breitem farb. Samtband Stück 2.50
- Breton Bonnetengeflecht mit breitem Ripsband und Ripsbandbefassung Stück 4.50
- Breton Stachel, mit Seidenunterrand, mit gestreifter Seidenbefassung und gestreifter Schalgarnitur Stück 6.50
- Trotteur moderne, kleidbare Form in Stojagefl., mit breitem Samtband, in allen Farben lagernd Stück 2.85
- Trotteur modern aufgeschlag. Form, mit Samtflügel, bunter Kokarde und Samtlager Stück 5.50



Toque aparte, kleidbare Form, aus schottisch. Vorttenrand, m. Taffet-schleifen u. schottischen Strohborten-schleifen laut Abbildung **9.50**

H. LUBBLIN